P. Brydone's
Reise
durch
Sicilien und Malta,
in Briefen
an William Beckford, Esq.
zu Somerly in Suffolk.

Zweyte nach der neuesten Englischen Ausgabe
verbesserte Auflage.

Nebst einer Charte von Sicilien und Malta.

Zweyter Theil.

Leipzig,
bey Johann Friedrich Junius. 1777.

Inhalt
des zweyten Theils.

XVII. Brief. S. 1

Fahrt nach Agrigentum. — Insel Gozzo. — Küste von Sicilien — Amerikanische Aloe. — Stadt Agrigentum.

XVIII. Brief. S. 7

Alterthümer von Agrigentum. — Tempel der Venus. — Der Concordia, — des Hercules, — des Jupiter Olympius, ꝛc. — Berühmtes Gemälde von Zeuxis. — Bildsäule des Apollo. — Catacomben und Grabmäler. — Berg von Agrigentum.

XIX. Brief. S. 14

Ueppigkeit der alten Agrigentiner. — Gastfreyheit. — Geschichte. — Menschlichkeit und Dankbarkeit gegen ihre Pferde. — Agrigentum stund lange unter dem Joche der Tyrannen. — Phalaris, eine Erzählung von ihm. — Melanippus und Chariton; ihre Freundschaft. — Tod des Phalaris.

XX. Brief. S. 25

Die Gegend um Agrigentum. — Ein Gastmahl. — Gastfreyheit der Agrigentiner. — Ihr Charakter. — Der Bischof. — Abreise nach Trapani. — Seesturm. — Zurückfahrt nach Agrigentum. — Reise zu Lande nach Palermo. — Fruchtbarkeit und Schönheit des Landes. — Armuth und Unterdrückung der Landleute.

2 XXI. Brief.

XXI. Brief. S. 44

Beschluß der Reise nach Palermo. — Gegensatz zwischen Sicilien und der Schweitz. — Herbergen ꝛc.

XXII. Brief. S. 54

Stadt Palermo. — Marino. — Conversationen, wo sie gehalten werden. — Sicilianisches Frauenzimmer. — Anmerkungen.

XXIII. Brief. S. 62

Der Vicekönig. — Sein Tisch — der Adel — Seine Mäßigkeit, — Galanterie — Junge Frauenzimmer — Ihre Erziehung.

XXIV. Brief. S. 69

Bagaria. — Pallast des Prinzen Patagonia.

XXV. Brief. S. 77

Siroccowind. — Kapucinerkloster. — Ihr Begräbnißort. — Art die Leichname aufzubewahren. — Anekdote. — Geschicklichkeit eines Sicilianischen Bedienten.

XXVI. Brief. S. 103

Nachricht von einem Kometen. — Anmerkungen.

XXVII. Brief. S. 123

Domkirche zu Palermo. — Jesuiterkirche. — Dom zu Monreale. — Der Erzbischof. — Vorbereitungen zu einem Feste. — Aberglaube des Volks.

XXVIII. Brief. S. 132

St. Rosolia. — Heldin eines epischen Gedichts. — Einige Nachricht von ihr. — S. Viar. — Anmerkungen.

XXIX. Brief.

XXIX. Brief. S. 140

Siroccowind. — Musterung eines Schweitzerregimentes. — Tractament. — Unterschied der Erziehung hier und auf dem festen Lande. — Prinz von Resuttana.

XXX. Brief. S. 154

Fest der heiligen Rosolia.

XXXI. Brief. S. 177

Alterthümer. — Camesena. — Tempel der Ceres zu Enna. — Tempel der Venus Erycina. — Verschiedenheit der Homerischen und Virgilischen Beschreibungen von Sicilien.

XXXII. Brief. S. 187

Monte Pelegrino. — S. Rosolia. — Alte Festung. — Lage von Palermo. — Alter dieser Stadt. — Inschriften.

XXXIII. Brief. S. 198

Nutzen des Eises in heißen Erdstrichen. — Sicilianische Fischerey. — Der Thonfisch. — Der Pesce Spada, oder Schwerdtfisch. — Methode des Nachts zu fischen. — Corallenfang. — Bedrückungen der Regierung. — Gründung des Feudalsystems in Sicilien. — Parlament — Inquisition. — Macht des Vicekönigs. — Kriegsmacht. — Bandiere.

XXXIV. Brief. S. 216

Sicilianische Titel. — Ueppigkeit der Sicilianer in Absicht auf ihre Wagen. — Lächerliches Vorurtheil.

XXXV. Brief. S. 223

Lebhaftigkeit der Sicilianer in ihren Gesprächen. — Hochzeitgebräuche. — Schönheit des Frauenzimmers. — Anekdote. — Poesie die allgemeine Leidenschaft der Sicilianer.

XXXVI. Brief. S. 231

Die Oper. — Gabrieli, ihre bewundernswürdige Geschicklichkeit. — Ihr Eigensinn. — Operntänze. — Vorstellung Englischer Charaktern. — Feindschaft zwischen den Sicilianern und Neapolitanern.

XXXVII. Brief. S. 245

Merkwürdige Quellen in Sicilien. — Schwefelbäder. — Quellen von warmem Wasser in der See. — Riesenknochen. — Waitzenärndte. — Art das Getraide zu erhalten. — Waaren von Sicilien. — Soda. — Wilder Honig. — Zucker. — Süßholz. — Pomeranzen. — Pimpernüsse. — Manna. — Spanische Fliegen. — Marmor. — Pietra Saponaro. — Piltzenstein, u. s. w. — Berg Aetna. — Vortheile, die er verschafft.

XXXVIII. Brief. S. 256

Zurückkunft nach Neapel.

XVII. Brief.

XVII. Brief.

Agrigentum, den 11ten Junius.

Wir verließen den Hafen von Malta in einer Sparonaro, die wir gemiethet hatten, um uns nach dieser Stadt zu bringen.

Wir fuhren långst der Küste der Insel hin, und nahmen den nördlichen Hafen, seine Festungswerke und das Lazareth in Augenschein. Alles ist sehr groß und scheint mehr das Werk eines großen und måchtigen Volks als eines so kleinen Staats zu seyn. Die aus dem Felsen gehauenen Mörser sind eine schreckliche Erfindung. Es sind ihrer ungefähr funfzig um die Insel herum an den verschiedenen Oertern, wo man landen kann. Sie sind gegen die Stellen gerichtet, wo man wahrscheinlicher Weise eine Landung mit Booten unternehmen könnte. Die Mündungen von einigen dieser Mörser sind ungefähr sechs Fuß weit, und sie sollen hundert Centner Stückkugeln, oder Steine werfen, so daß sie unter den Landenden eine schreckliche Verwüstung anrichten müßten.

Malta ist nicht weiter als vier bis fünf Meilen von Gozzo entfernt, und die kleine Insel Com-

mino liegt zwischen beyden. Die Küste von allen drey Inseln ist kahl und unfruchtbar, aber mit Thürmen, Schanzen und Festungswerken von verschiedenen Arten besetzt.

Da Gozzo für die berühmte Insel der Calypso gehalten wird, so können Sie leicht denken, daß wir uns darauf gefaßt machten, etwas sehr schönes zu sehen; allein wir fanden uns in unsrer Erwartung betrogen. Entweder muß sie seit der Zeit sehr herunter gekommen seyn, oder der Erzbischof von Cambray so wohl als Homer müssen sie in ihren Gemählden sehr verschönert haben. Da wir längst der Küste hingiengen, suchten wir die Grotte der Göttin, konnten aber nichts dergleichen entdecken. Eben so wenig aber konnten wir die stets mit Blumen bedeckten grünen Bänke finden, oder die immer blühenden erhabenen Bäume, die ihr Haupt in den Wolken verloren, und die geheiligten Bäder der Göttin und ihrer Nymphen beschatteten. Wir sahen zwar einige Nymphen; da aber weder Calypso noch Eucharis darunter zu seyn schienen, so achteten wir wenig auf sie, und ich war wegen meines Telemachs ganz unbesorgt: nur die erhitzte Einbildungskraft eines Don Quischots hätte die Verwandlung bewirken können.

Da uns unsre Hoffnung fehl geschlagen hatte, befahlen wir unsern Schiffern, von der Küste abzufahren, nahmen von der Insel Calypso Abschied, und machten den Schluß, daß wir entweder die

In-

Insel verfehlt, oder daß sich dieselbe sammt ihren Einwohnern sehr verändert habeu müsse. Nun fanden wir uns noch einmal in der Gewalt der Wellen. Es wurde Nacht und unsre Ruderer fiengen ihren Abendgesang an die Jungfrau an; und schlugen mit ihren Rudern den Tact dazu. Ihr Opfer wurde gnädiglich angenommen; denn wir hatten das schönste Wetter. Wir hülleten uns in unsre Mäntel ein und schliefen recht gut, weil wir uns auf Malta mit Matratzen versehen hatten. Kurz nach Anbruch des Tages fanden wir, daß wir alle Inseln aus dem Gesichte verloren hatten, und sahen bloß einen Theil des über dem Wasser rauchenden Aetna. Der Wind wurde stärker, und um zehn Uhr erblickten wir die Küste von Sicilien.

Da wir unser kleines Boot mit dem großen Wege, den wir auf der offenen See damit gemacht hatten, verglichen, mußten wir uns über die Verwegenheit dieser Leute verwundern, die sich zu allen Jahreszeiten in so kleinen Fahrzeugen nach Sicilien hinüber wagen. Und doch sind sie sehr selten unglücklich. Sie verstehen sich so gut auf das Wetter, daß sie jeden Sturm manche Stunden vorher, ehe er entsteht, fast mit Gewißheit voraus sagen. Die Seeleute halten diesen Durchgang für einen von den stürmischsten und gefährlichsten auf dem mittelländischen Meere. Er heißt der Canal von Malta, und die Schiffe, die aus der Levante kommen, fürchten sich sehr davor, doch ist zu dieser Jahreszeit keine Gefahr vorhanden.

Wir langten kurz vor Sonnenuntergang in Sicilien an, und landeten Ragusa gegen über, nicht weit von dem kleinen Hybla, der dritten Stadt dieses Namens auf dieser Insel. Sie werden durch die Beywörter der großen, (bey dem Berge Aetna) der kleinern, (bey Augusta) und der kleinen (gerade bey Ragusa) von einander unterschieden. Hier fanden wir ein schönes sandiges Gestade, und indem sich unsre Bedienten mit der Zubereitung des Abendessens beschäfftigten, belustigten wir uns damit, daß wir badeten und Muscheln sammelten, dergleichen es hier viele und von verschiedener Art giebt. Wir hofften auch den Nautilus zu finden, weswegen diese Insel berühmt ist; es gelang uns aber nicht damit. Inzwischen lasen wir doch einige schöne Muscheln auf, ob sie gleich denjenigen, die aus Indien gebracht werden, nicht gleich kommen.

Nach dem Abendessen setzten wir uns wieder in unser Fahrzeug und stießen in die See. Der Wind war uns so günstig, als wir uns wünschen konnten. Wir hatten wie gewöhnlich unsere Abendmusik, und den folgenden Tag um zwölf Uhr erreichten wir den berühmten Hafen von Girgenti, oder Agrigentum.

Der Capitain des Hafens nahm uns sehr höflich auf, und bestund darauf, uns nach der Stadt zu begleiten, die an dem Gipfel eines Berges, vier Meilen von dem Hafen, und ungefähr eilf hundert Fuß über der Fläche des Meeres liegt.

Der

Der Weg ist von beyden Seiten mit einer Reihe von ausnehmend großen amerikanischen Aloen besetzt. Ein und dreyßig davon stehen jetzt in voller Blüthe, und machen den schönsten Anblick, den man sich vorstellen kann. Die Blumenstengel dieser edlen Pflanze sind gemeiniglich zwanzig bis dreyßig Fuß hoch und noch höher, und von oben bis unten mit Blumen bedeckt, welche am Ende spitzig zulaufen, und eine schöne Art von Pyramide ausmachen, deren Grund oder Fußgestell die schönen ausgebreiteten Blätter der Pflanze sind. Da man sie in nördlichen Ländern für eine der größten Merkwürdigkeiten im Pflanzenreiche hält, so waren wir froh, sie in so großer und weit grösserer Vollkommenheit zu sehen, als jemals vorher.

Bey uns glaubet man gemeiniglich, ob gleich ohne Grund, daß sie nur alle hundert Jahre einmal blühen. Ich verwunderte mich also hier zu hören, daß sie wenigstens alle sechs, meistentheils aber alle fünf Jahre blüheten. — Da die ganze Kraft und Nahrung der Pflanze in den Stamm und die Blumen übergeht, so fangen die Blätter so gleich an abzufallen, so bald die Blüthe ihre Vollkommenheit erreicht hat, und es sprossen eine Menge junger Pflanzen um die Wurzel der alten hervor. Diese werden ausgezogen und neue Pflanzungen entweder zu Hecken oder zum Eingange ihrer Landhäuser davon angelegt.

Die Stadt Agrigentum, nun Girgenti genannt, ist sehr unregelmäßig und häßlich; ob sie gleich

zur See in einer Entfernung von etlichen wenigen Meilen ganz ansehnlich, fast so ansehnlich als Genua, zu seyn scheint. — Da sie an dem Abhange des Berges liegt, so verbergen die Häuser einander nicht, sondern man sieht alle Theile der Stadt.

Wir fanden uns wirklich bey unsrer Ankunft sehr betrogen; die Häuser schlecht, die Straßen kothig, krumm und enge. — Sie hat noch bey zwanzig tausend Einwohner. So weit ist sie von ihrer alten Größe herunter gekommen, da sie nicht weniger als acht mal hundert tausend Einwohner gehabt haben und nach Syracuß die erste Stadt auf der Insel gewesen seyn soll.

Der Canonicus Spoto, den wir schon zu Neapel gekannt, und an den wir ein Empfehlungsschreiben von dem Herrn Hamilton mitgebracht hatten, nahm uns sehr gütig auf. Er bestund darauf, daß wir seine Gäste seyn sollten, und nun sind wir in seinem Hause sehr gut versorgt und bewirthet. Eine Veränderung, die uns um so viel angenehmer seyn muß, um so viel enger und unbequemer wir in unserm kleinen Zimmer auf der Sparonaro gewesen waren. — Leben Sie wohl — Ich werde Ihnen bald wieder schreiben.

XVIII. Brief.

Agrigentum, den 12ten Junius.

Wir sind jetzt von der Untersuchung der Alterthümer von Agrigentum zurück gekommen, welches vielleicht die beträchtlichsten in ganz Sicilien sind.

Die Ruinen der alten Stadt liegen ungefähr eine kleine Meile von dem heutigen Girgenti. Sie sind gleich den Ruinen von Syracuß meistentheils in Kornfelder, Wein- und Baumgärten verwandelt; doch sind die Ueberbleibsel von den Tempeln hier weit ansehnlicher als die zu Syracuß. Vier davon haben fast in einer geraden Linie an der Südseite der Stadt gestanden. Der erste heißt der Tempel der Venus, wovon noch fast die Hälfte vorhanden ist. Der andere ist der Tempel der Eintracht. Man kann ihn als ganz betrachten, indem noch keine einzige Säule davon gefallen ist. Er ist genau von derselben Größe und Bauart, wie der Tempel der Venus, der vermuthlich jenem zum Muster gedient hat. Aus folgender, auf einem großen Stücke Marmor gefundenen Inschrift schließt man, daß er auf Kosten der Lilybitaner erbauet worden, und daß solches vermuthlich geschehen, nachdem sie von den Einwohnern von Agrigentum geschlagen worden.

CONCORDIAE AGRIGENTINORVM SACRVM
RESPVBLICA LILIBITANORVM.
DEDICANTIBVS M. ATTERIO CANDIDO
PROCOS. ET L. CORNELIO MARCELLO.
Q. P. R. P. R.

Diese Tempel haben auf jeder Seite dreyzehn Säulen Dorischer Ordnung, und an jedem Ende sechs. Alle ihre Basen, Capitäle, Gebälke, u. s. w. sind noch ganz, und da die Bauart vollkommen simpel und von allem Gekünstelten und Gesuchten frey ist, so machet das Ganze einen sehr angenehmen Eindruck auf das Auge. Doch sind die Säulen kürzer, als sie nach dem ordentlichen Verhältnisse der Dorischen Ordnung seyn sollten, und auch nicht so zierlich, als in einigen von den alten Tempeln, die man um Rom herum und an andern Oertern Italiens sieht.

Der dritte dieser Tempel ist der Tempel des Herkules, der ganz im Schutte liegt; doch scheint er weit größer als die beyden andern gewesen zu seyn. Wir maßen einige von den zerbrochenen Säulen, und fanden, daß sie fast sieben Fuß im Durchschnitte hatten. Hier war es, wo die berühmte, von Cicero so gepriesene, Bildsäule des Herkules stund, welche das Volk zu Agrigentum so tapfer gegen den Verres, der sich derselben bemächtigen wollte, vertheidigte. Sie werden die ganze Geschichte in seinen Reden gegen diesen gottlosen Prätor finden.

In eben diesem Tempel war auch ein berühmtes Gemälde von Zeuxis. Es stellte den Herkules vor, wie er in seiner Wiege die zwo Schlangen tödtete, und das Schrecken und Erstaunen der Alkmena und des Amphitrions, die eben dazu gekommen waren. Plinius sagt, der Mahler habe diese seine Arbeit für unschätzbar gehalten, und sie, da er niemals ihren Werth bestimmen wollen, der Stadt Agrigentum zum Geschenke gegeben, um sie in den Tempel des Herkules zu setzen. Diese zwey große Meisterstücke sind verloren gegangen. Wir konnten nicht ohne Bedauern daran gedenken, da wir unter diesen ehrwürdigen Ruinen herum wandelten.

Nicht weit davon liegen die Trümmern des ungeheuer großen Tempels des Olympischen Jupiters, der nach den sicilianischen Schriftstellern der größte in der heidnischen Welt gewesen seyn soll. Er heißt nun il tempio de' giganti, oder der Riesentempel, weil sich die Leute nicht vorstellen können, wie solche Massen von Steinen von gemeinen Menschenhänden haben aufgeführt werden können. Die Säulenstücke sind wirklich ungeheuer groß, und geben uns eine hohe Idee von diesem Gebäude. Es soll bis zum Jahre 1100. gestanden haben, ist aber nun ganz zertrümmert. Unsre Cicerone versicherten uns, daß es gerade so groß gewesen als die Peterskirche zu Rom. Allein hierinnen irren sie gewiß sehr. Die Peters-

kirche ist weit, weit größer als alles, was die heidnische Welt je hervor gebracht hat.

Es sind noch mehr Ueberbleisel von vielen Tempeln und andern großen Werken vorhanden; allein die oben erwähnten sind, dünkt mich, die beträchtlichsten. Man zeigte uns die Tempel des Vulkans, der Proserpine, des Castors und Pollux, und einen sehr merkwürdigen Tempel der Juno. Dieser hatte auch eines der berühmtesten Gemählden des Alterthums, welches von vielen alten Schriftstellern gepriesen worden. — Zeuxis entschloß sich alles, was bisher in seiner Kunst gemacht worden war, zu übertreffen, und ein Muster der menschlichen Vollkommenheit zu bilden. Zu dem Ende beredete er alle die schönsten Frauenzimmer zu Agrigentum, welche sich so gar um diese Ehre bewarben, sich ihm nackend zu zeigen. Von diesen wählte er fünf zu seinen Mustern, und indem er alle ihre Schönheiten mit einander vereinigte, setzte er daraus das Gemählde der Göttin zusammen. Dies wurde stets für sein Meisterstück gehalten; verbrannte aber unglücklicher Weise, da die Carthaginenser Agrigentum eroberten. — Viele Bürger flohen in diesen Tempel als an einen sichern Zufluchtsort. So bald sie aber gewahr wurden, daß der Feind die Pforten desselbeu angriff, wurden sie eins, ihn anzuzünden, und lieber in den Flammen umzukommen, als sich der Macht der Eroberer zu unterwerfen. Inzwischen ist weder die Zerstörung des Tempels noch der Verlust

lust ihres Lebens von der Nachwelt so sehr bedauert worden als der Verlust dieses Gemähldes.

Der Tempel des Aesculapius, dessen Ruinen noch zu sehen sind, war nicht weniger wegen einer Bildsäule des Apollo berühmt. Sie wurde ihnen von den Carthaginensern zu eben der Zeit genommen, da der Tempel der Juno verbrannte. Sie wurde von den Eroberern weggeführt und blieb viele Jahre lang die größte Zierde von Carthago, bis sie endlich Scipio bey der gänzlichen Zerstörung dieser Stadt wieder erlangte. Sie soll nachgehends, wie einige Sicilianer, vielleicht ohne allen Grund, behaupten, nach Rom gebracht worden, und da noch unter dem Namen des jedermann bekannten Apollo von Belvidere das Wunder aller Zeiten seyn; eine Bildsäule, welche nach dem allgemeinen Geständnisse das Vollkommenste ist, was die Kunst jemals hervor gebracht hat.

Es würde sehr langweilig seyn, wenn ich von jedem Stücke des Alterthums eine umständliche Beschreibung machen wollte. Man kann wirklich von den meisten wenig oder nichts lernen. Die alten Mauren der Stadt sind meistentheils aus dem Felsen gehauen; die Catacomben und Gräber sind alle sehr groß. Eines davon verdienet besonders bemerkt zu werden, weil Polybius desselben gedenket und davon sagt, daß es gerade dem Tempel des Herkules gegen über, und daß zu seiner Zeit der Wetterstrahl in dasselbe gefallen sey. Es ist noch fast ganz, und kömmt mit der Beschreibung,

die er davon machet, überein: die Inschriften sind aber so verstellt, daß wir nichts daraus machen konnten.

Dieß ist das Grabmal des Thero, Königes von Agrigentum, eines der ersten sicilianischen Tyrannen. Das große Alterthum desselben kann daraus geschlossen werden, daß nicht nur Diodorus, Polybius, und die neuern unter den alten Geschichtschreibern, sondern auch Herodotus und Pindar des Thero erwähnen. Pindar hat ihm zwo von seinen Olympischen Oden zugeeignet. Dieses Grabmal muß also weit über zwey tausend Jahre alt seyn. Es ist eine Art von Pyramide, die wohl unter allen Formen eine der dauerhaftesten ist.

Alle diese großen Trümmer von Agrigentum und der ganze Berg, auf welchen die Stadt steht, sind aus einer Masse von zusammengeflossenen und durch eine Art von Sand oder Kies zusammengekitteten Seemuscheln entstanden, und nun so hart und vielleicht noch dauerhafter als der Marmor geworden. Der Stein ist weiß, ehe er an die Luft kommt, ist aber in den Tempeln und andern Trümmern sehr dunkelbraun geworden. Ich werde einige Stücke davon mitbringen. Ich habe solche Muscheln auf dem obersten Gipfel des Berges wenigstens vierzehn oder funfzehn hundert Fuß über der Fläche des Meeres gefunden. Sie sind von der gemeinsten Art, Meerschnecken, Austern, u. s. w. — Das, was wir sehen, ist, wie Pope

Pope sagt, weder kostbar noch selten; aber wie tausend ist es hieher gekommen?

Sie und Ihre philosophischen Freunde mögen es erklären, wie sich diese Muscheln zu einer solchen Höhe erhoben, und so eng und genau mit dem Felsen vermischt haben. — Die alte halb zerschlagene Kugel, die wir bewohnen, muß manche Stöße bekommen haben, deren die Geschichte nicht gedenket. — Sie werden gehört haben, daß man neulich zu Istria und Ossero eine große Lage von Knochen endeckt hat; — ein Theil derselben läuft unter Marmorfelsen weg, die über vierzig Fuß dick sind, und man hat noch nicht mit Gewißheit bestimmen können, wie weit sie sich erstrecken. Etwas von eben der Art hat man in Dalmatien, auf den Inseln des Archipelagus und erst kürzlich, wie man mir sagt, in den Felsen von Gibraltar gefunden. — Die Sündfluth, deren die Schrift gedenket, wird schwerlich alle Phänomenen dieser Art, die man fast in allen Gegenden der Welt antrifft, auf eine befriedigende Weise erklären. — Doch ich werde von einem Besuche unterbrochen; ein sehr glücklicher Umstand sowohl für Sie als für mich, denn ich war eben im Begriffe, recht philosophisch, und folglich recht schwerfällig und verdrießlich zu werden. — Leben Sie wohl.

XIX. Brief.

XIX. Brief.

Agrigentum, deu 13ten Junius.

Das, was mich in meinem letzten Briefe unterbrochen hatte, waren die Abgesandten des Bischofs, der uns auf Morgen zu einem großen Mittagsessen in dem Hafen einladen lassen. Wir werden also sehen, ob diese Stadt noch jetzt den Charakter der Ueppigkeit behaupte, den sie stets bey den Alten gehabt hat. Die Höflichkeit, mit welcher man uns begegnet, giebt uns allen Grund zu glauben, daß sie ihre alte Gastfreyheit, weswegen sie ebenfalls so berühmt war, niemals verloren hat.

Da Plato Sicilien besuchte, rührte ihn die Ueppigkeit und Pracht der Agrigentiner so wohl in Ansehung ihres Tisches als ihrer Häuser so sehr, daß er sagte: Sie bauen als ob sie niemals sterben müßten, und essen, als ob sie keine Stunde zu leben hätten. Aelian, der gerade vor mir liegt, hat uns diesen Spruch aufbehalten.

Er erzählet zur Erläuterung davon eine Geschichte, die eine weit größere Uebereinstimmung zwischen deu Sitten des jungen Adels der alten, und den Sitten unsrer heutigen Welt anzeiget, als man denken sollte.

Nach einem großen Gastmahle, sagt er, wo eine Menge junger Leute vom ersten Range waren, waren sie alle so heldenmäßig betrunken,

daß

daß sie, da sie alle gegen einander taumelten und auf einander fielen, sich einbildeten, in einem Sturm auf dem Mere zu seyn und in der augenscheinlichsten Gefahr zu schweben. Zuletzt waren sie alle der Meynung, daß kein anders Mittel, ihr Leben zu retten übrig sey, als das Schiff zu erleichtern. Sie fiengen also an, das kostbare Hausgeräthe zur großen Erbauung des unten versammelten Pöbels zum Fenster hinaus zu werfen, und höreten nicht eher damit auf, bis sie das ganze Haus ausgeleeret hatten, welches hernach wegen dieses närrischen Streiches immer tritremis oder das Schiff hieß. Aelian sagt, daß es einer der vornehmsten Palläste der Stadt gewesen sey, nnd daß er seit dem stets diesen Namen beybehalten habe. In Dublin, sagt man, sollen mehrere solche Schiffe, und der Spaß, das Haus zum Fenster hinaus zu werfen, soll dort gar nichts seltenes seyn.

Agrigentum ist von eben den alten Schriftstellern, die ihm die Trunkenheit vorgeworfen haben, zugleich wegen seiner Gastfreyheit gepriesen worden; und man wird, dünkt mich, finden, daß diese Tugend und dieses Laster immer eine Art von heimlicher Freundschaft gegen einander gehabt haben, und daß sie gemeiniglich, so wohl in ältern als in neuern Zeiten, Hand in Hand gegangen sind. Die Schweitzer, die Schotten und die Irrländer, die gegenwärtig die der Trunkenheit am meisten ergebenen Völker in Europa seyn

sollen,

sollen, werden auch wohl die Gastfreyesten seyn; dahingegen in den Ländern, wo die Nüchternheit herrschet, in Spanien, Portugall und Italien, die Gastfreyheit eine sehr wenig bekante Tugend, oder vielmehr keine andere Tugend als die Nüchternheit bekannt ist. Der Grund davon ist wohl größtentheils die Tyranney ihrer Regierung und die Furcht vor der Inquisition. Denn da, wo sich jedermann scheuet, seine wahren Gesinnungen zu verrathen, würde es sehr gefährlich seyn, einem andern sein Herz zu öffnen; aber in Ländern, wo weder weltliche noch geistliche Tyrannen sind, die einen Beschlag auf unsre Gedanken legen, fürchtet man sich im geringsten nicht, sie zu offenbaren.

Doch, dieß sind nicht die einzigen Gründe davon. Die moralischen Tugenden und Laster hängen gewiß oft von natürlichen Ursachen ab. — Die sehr erhabene Lage dieser Stadt, vermöge welcher die Luft außerordentlich dünn und kalt ist, hat wohl sehr viel dazu beygetragen, daß sich ihre Einwohner der Trunkenheit mehr ergeben haben als ihre Nachbarn in den Thälern.

Eben dieses kann man auch von den vorhin erwähnten drey Nationen sagen, Der größte Theil ihres Landes liegt zwischen Hügeln und Bergen, wo das Clima den Gebrauch starker Getränke nothwendiger, oder doch weniger schädlich machet, als an niedrigen Oertern. — Es ist mehr zu beklagen als zu verwundern, daß diese,

wahrscheinlich auf den Bergen, wo die Luft so frisch ist, entstandene Gewohnheit sich nach und nach in die Thäler hinab geschlichen hat, und zuletzt in diesen Ländern fast ansteckend geworden ist.

Fazzello, der über die Agrigentiner wegen ihrer Trunkenheit spottet, setzet hinzu, daß keine Stadt auf der ganzen Insel in Absicht auf die Gastfreyheit so berühmt gewesen als diese. Er sagt, daß viele von den Vornehmen Knechte an die Thore gestellt haben, um alle ankommende Fremde in ihre Häuser einzuladen. Vermuthlich sah Empedokles auf diesen Umstand, da er sagte, daß selbst die Stadtthore einen jeden Fremden willkommen seyn hießen. Unsere eigene Erfahrung berechtiget uns zu sagen, daß die Einwohner von Agrigentum diese veraltete und in gesitteten Ländern so wenig bekaunte Tugend noch beybehalten. Morgen werden wir besser im Stande seyn zu beurtheilen, ob sie auch noch von dem mit ihr verschwisterten Laster begleitet werde.

Das, was die alten Schriftsteller von der Pracht von Agrigentum sagen, ist allerdings erstaunlich, und doch beschreibt sie keiner in stärkern Ausdrücken, als solches noch die vorhandenen Denkmähler thun — Diodorus sagt, ihre großen Wassergefäße seyn meistentheils von Silber und ihre Sänften und Wagen von reich ausgeschmücktem Helfenbein gewesen. Er erwähnet eines sehr großen mit unsäglichen Unkosten ange-

legten Teiches, der mit Fischen und Wasservögeln angefüllt war, und zu seiner Zeit den Einwohnern bey ihren Gastmählern sehr zu statten kam, der aber, wie er hinzusetzet, schon damals (zur Zeit Augusti) einzugehen anfieng, weil die Unterhaltung desselben gar zu kostbar wäre. Nun ist nicht die geringste Spur davon übrig. Hingegen sieht man noch jetzt eine merkwürdige Quelle, auf deren Wasser eine Art von Oel schwimmt, dessen sich die armen Leute in vielen Krankheiten bedienen. Diese Quelle soll die Stelle jenes berühmten Teiches bezeichnen, welcher, wie Plinius und Solinus sagen, viel Oel bey sich gehabt hat.

Wenn Diodorus von den Reichthümern von Agrigentum spricht, so denket er unter andern eines Bürgers, der von den Olympischen Spielen siegreich in seine Stadt zurück kehrte, und von dreyhundert mit vier weißen und kostbar geschmückten Pferden bespannten Wagen begleitet wurde. Er giebt auch andere Beyspiele von ihrer großen Verschwendung und Ueppigkeit. — Diese Pferde, sagt er, wurden in ganz Griechenland wegen ihrer Schönheit und Geschwindigkeit hoch geschätzt. — Ihre Art ist von vielen alten Schriftstellern gepriesen worden.

„Arduus inde Agragas ostentat maxima longe
„Moenia, magnanimum quondam generator equorum.“

Sagt Virgil in dem dritten Buche seiner Aeneis, und Plinius belehret uns, daß man die Pferde, die

öfters

öfters den Sieg in den Spielen davon getragen, nicht nur mit einem feyerlichen Begräbnisse beehret, sondern daß man zur Verewiguug ihres Andenkens prächtige Grabmähler erbauet habe. Dies bestätiget Timäus. Er sagt, daß er zu Agrigentum verschiedene als Grabmäler berühmter Pferde gebauete Pyramiden gesehen habe, und setzet hinzu, daß man solche Thiere, wenn sie alt und unbrauchbar werden, versorge, und daß sie ihr übriges Leben in Ruhe und im Ueberflusse zubringen. — Ich wünschte, daß unsre Landsleute der Dankbarkeit und Menschlichkeit der Sicilianer in diesem Stücke, wenigstens was den letztern Artikel betrifft, nachahmten. Man kann unsre Nation wohl in keiner audern Absicht mit so viel Rechte der Grausamkeit und Undankbarkeit beschuldigen, als in Absicht auf ihr Verfahren mit den Pferden, die noch unter allen übrigen Thieren die gerechtesten Ansprüche auf unsre Fürsorge haben. Es ist wirklich traurig, wenn man auf unsern Landstraßen die schönsten alten Jagdsperde antrifft, die ehemals der Ruhm des Jägers gewesen, und die nun bey zunehmenden Jahren der Tyranney der grausamsten und wildesten Menschen überlassen werden, in deren Diensten sie Mangel und Elend ausstehen müssen, bis sie endlich unter der schweren Last, die man ihnen aufgelegt hat, erliegen. — Man rufet mich ab, um noch mehr Alterthümer zu besehen. Ich werde aber diesen Brief noch

diesen Abend schließen, weil die Post nach Italien Morgen frühe abgeht.

Den 13ten Nachmittags. Wir haben eine große Menge alter Mauern und Gewölber gesehen, woraus wir wenig oder gar nichts zu machen wissen. Man giebt ihnen zwar Namen, und will bestimmen, was sie gewesen sind, da sie aber nun nicht die geringste Aehnlichkeit mit solchen Dingen haben, so würde es eben so thöricht seyn, solches zu glauben, als Sie damit zu unterhalten. Wir haben aber doch etwas gesehen, was uns reichlich für unsre Mühe belohnt hat. Es ist die Vorstellung einer Schweinsjagd in ganz erhabener Arbeit von weißem Marmor, und kömmt den schönsten Werken dieser Art, die ich in Italien gesehen habe, bey, wo es nicht dieselben gar übertrifft. Es besteht aus verschiedenen Theilen, welche die Geschichte dieser merkwürdigen Jagd und ihrer Folgen ausmachen.

Der erste ist die Vorbereitung zur Jagd, zwölf Jäger mit Lanzen und einem kurzen Jagdmesser von sehr sonderbarer Gestalt unter ihrem linken Arme. Die Hunde sehen völlig denjenigen gleich, die wir Spürhunde nennen. Die Pferde sind voll Feuer und Muth, und dienen vielleicht mehr zum Beweise von der Vortrefflichkeit ihrer Art als selbst das Zeugniß ihrer Schriftsteller; denn der Künstler, der sie gebildet hat, muß gewiß gewohnt gewesen seyn, sehr schöne Pferde zu sehen.

Das

Das zweyte Stück stellet die Jagd vor. — das dritte den Tod des Königes, der von seinem Pferde fällt. — Und das vierte die Verzweiflung der Königinn und ihres Gefolges bey dem Empfange dieser Nachricht. Sie wird als in Ohnmacht sinkend vorgestellet und von ihren Weibern, die alle weinen, unterstützet.

Das Ganze ist auf eine meisterhafte Art ausgeführt, und eines der schönsten Ueberbleibsel des Alterthums, die ich jemals gesehen habe. Es wird in der großen Kirche aufbehalten, welche in ganz Sicilien wegen eines merkwürdigen Echo bekannt ist; ein Echo, das etwas Aehnliches mit unsrer flispernden Gallerie in der Paulskirche hat, aber sich noch schwerer erklären läßt.

Wenn einer an der Thüre nach Westen, und der andere an dem entferntesten Theile der Kirche, gerade hinter dem großen Altar steht, so können sie beyde sehr leise sich mit einander unterreden und einer den andern mit der größten Deutlichkeit verstehen.

Vor einigen Jahren war dieser besondere Umstand noch nicht jedermann bekannt. Da nun verschiedene Beichtstühle bey dem großen Altare sind, so pflegten die Spötter, die um das Geheimniß wußten, ihren Platz an der Kirchthüre zu nehmen, und auf diese Weise hörten sie deutlich alles, was zwischen dem Beichtvater und seinem Beichtkinde geredet wurde, welches sie sich denn, wie man leicht denken kann, gelegentlich zu Nutze

machten. — Die geheimsten Liebeshändel wurden entdeckt, und alle Frauenzimmer zu Agrigentum änderten mit ihren Liebhabern oder mit ihren Beichtvätern. Allein diese Aenderung half nichts. — Endlich wurde die wahre Ursache davon entdeckt. Die Beichtstühle wurden fortgerückt, man ergriff noch andere Maßregeln, um die Entdeckung dieser Geheimnisse künftig zu verhüten, und in Ansehung des Vergangenen verstunden sich alle beleidigte Partheyen zu einer gegenseitigen völligen Amnistie.

Agrigentum hat so wohl als Syracuß lange unter dem Joche der Tyrannen geseufzet. Fazzello giebt einige Nachrichten von ihrer Grausamkeit, aber ich bin nicht Willens, ihn auszuschreiben. Nur eine Geschichte, die zwar bekannt, aber kurz ist und mir besonders wohlgefallen hat, will ich Ihnen erzählen.

Perillo, ein Goldschmidt, schenkte dem Tyrannen Phalaris, um sich bey ihm eiuzuschmeicheln, einen ehernen Ochsen von vortrefflicher Arbeit, der inwendig hohl und so eingerichtet war, daß die Stimme einer darinnen verschlossenen Person gerade wie das Brüllen eines wirklichen Ochsen klang. Der Künstler gab dem Tyrannen zu verstehen, was für eine bewudernswürdige Wirkung dieses thun müßte, wenn er nur einige Missethäter in denselben verschließen und darunter wollte Feuer anlegen lassen.

Phala-

Phalaris, den diese schreckliche Vorstellung rührte, und der vielleicht begierig war, die Probe damit zu machen, sagte dem Goldschmide, daß er selbst die einzige Person sey, die diesen Ochsen zu beseelen verdiente, daß er die Töne, nach welchen er am besten brüllte, studiert haben müßte, und daß es ungerecht seyn würde, ihm der Ehre seiner Erfindung in irgend einem Stücke zu berauben. Er befahl also, den Goldschmid hinein zu schließen, und ein großes Feuer um den Ochsen herum zu machen, worauf derselbe so gleich zur Bewunderung und zum Vergnügen von ganz Agrigentum zu brüllen anfieng. Cicero sagt, daß dieser Ochse bey der Einnahme von Agrigentum nach Carthago geschafft und von Scipio nach der Zerstörung dieser Stadt wieder zurückgebracht worden sey.

Fazzello füget eine andere Geschichte hinzu, die dem Phalaris noch mehr Ehre bringt. Zween Freunde, Melanippus und Chariton, hatten sich verschworen, ihn zu tödten. Chariton, der seinen Feind von der Gefahr der Unternehmung befreyen wollte, entschloß sich, die Sache alleine auszuführen. Doch, da er eben nach dem Tyrannen stoßen wollte, wurde er von seiner Wache ergriffen und so gleich auf die schrecklichste Art gefoltert, daß er seine Mitschuldigen angeben sollte. Die Foltern ertrug er mit der größten Herzhaftigkeit, und weigerte sich schlechterdings etwas zu entdecken, bis Melanippus, von seinem Zufalle unterrichtet, zu dem Tyrannen gelaufen kam, ihn

versicherte, daß er allein schuldig sey, und Chariton alles bloß auf seine Anstiftung gethan habe, und bat, daß man ihn anstatt seines Freundes auf die Folter legen möchte. Phalaris, von dieser heroischen Freundschaft gerühret, vergab beyden.

Allein ungeachtet dieser großmüthigen That, war er doch in manchen Absichten ein grausamer Tyrann. Ich will diesen Brief mit der Nachricht, die Fazzello von seinem Tode giebt, schließen, denn ich bin sehr müde und Sie werden es gewiß auch seyn. Zeno, der Philosoph, kam nach Agrigentum, und da er vor den Tyrannen gebracht wurde, rieth er ihm zu seinem eigenen und zu seiner Unterthanen Besten seine Macht nieder zu legen, und als eine Privatperson zu leben. Phalaris fand an diesem philosophischen Rathe keinen Geschmack, und da er glaubte, daß sich Zeno mit einigen von seinen Unterthanen wider ihn verschworen hätte, so befahl er, daß man ihn in Gegenwart der Bürger von Agrigentum auf die Folter legen sollte. — Zeno fieng so gleich an, ihnen ihre Feigheit und Kleinmüthigkeit vorzuwerfen, daß sie sich so gutwillig unter das Joch eines so unwürdigen Tyrannen beugten, und in kurzer Zeit erhitzte er sie dergestalt, daß sie die Wache schlugen, und den Phalaris zu todte steinigten. — Sie werden wohl froh seyn, daß sie es so geschwinde gethan haben. — Gut, ich will künftig nicht mehr so lange Briefe schreiben; denn ich versichere Sie, daß es für den Schreiber wenig-

stens

stens eben so verdrießlich ist als für den Leser. Leben Sie wohl. — Morgen oder Uebermorgen werden wir nach Trapani abgehen. Dorther werde ich Ihnen vielleicht wieder schreiben. Wir gehen itzt aus, um mehr alte Mauern zu untersuchen, ich werde Sie aber nicht damit aufhalten.

Leben Sie wohl. Ich bin stets Ihr

P. B.

XX. Brief.

am 16ten Junius.

Mein theuerster Beckford,

Wenn ich nichts anders zu thun habe, so ergreife ich gemeiniglich die Feder. Wir sind gegenwärtig auf dem Gipfel eines sehr hohen Berges, ungefähr auf dem halben Wege zwischen Agrigentum und Palermo. Unsere Seereise nach Trapani hat uns fehl geschlagen, und wir sind entschlossen, uns diesem Elemente nicht mehr anzuvertrauen. Wir schätzen uns über alle Maßeu glücklich, außer seinem Gebiete zu seyn, ob wir uus gleich in dem schlechtesten und elendesten unter allen Dörfern befinden. Wir sind die ganze Nacht hindurch auf Maulthieren geritten, und gegen zehn Uhr, von Schlaf und Müdigkeit übermannet, hier angekommen. Nun haben wir eine

vortreffliche Schaale Thee getrunken, welcher bey mir stets Schlaf und Müdigkeit vertreibt, und ich bin jetzt so munter und frisch, als da wir unsre Reise antraten. Auf meine Gefährten hat er nicht dieselbe Wirkung gehabt. Sie haben sich in dem Winkel der Hütte auf ein schlechtes Strohbette hingelegt, und sind schon feste eingeschlafen, trotz einer Menge von jungen verhungerten Hünern, die um sie herum flattern und mit ihren Schnäbeln in dem Strohe herum picken.

Ich will mir diese Gelegenheit zu Nutze machen, um mich auf das, was seit meinem letzten Briefe vorgefallen ist, zu besinnen.

Den Tag, nach dem ich Ihnen geschrieben hatte, streiften wir in der Gegend um Agrigent herum. Das Land ist sehr schön; es bringt Getraide, Wein und Oel in dem größten Ueberflusse hervor; die Felder sind zugleich mit den mannichfaltigsten und schönsten Früchten, mit Pomeranzen- Limonien- Granatäpfel- Mandel- Pistacienbäumen u. s. w. besetzt. Dieser Anblick verschaffte uns fast eben so viel Vergnügen als die Betrachtung der Ruinen, aus welchen diese Bäume hervor wachsen.

Wir speißten versprochener Maßen bey dem Bischofe zu Mittage, und stunden mit der Ueberzeugung von der Tafel auf, daß die alten Agrigentiner die Ueppigkeit im Essen nicht besser können verstanden haben als ihre Nachkommen, welchen sie überhaupt ein ziemliches Maaß so wohl

von ihren geselligen Tugenden als von ihren Lastern zum Erbe hinterlassen haben. Ich bitte sie um Verzeihung, daß ich es Laster nenne. Ich wünschte die Sache auf eine gelindere Art ausdrücken zu können, weil jener Ausdruck Undank gegen ihre Gastfreyheit zu seyn scheint, der wir doch so viel schuldig sind.

Es waren unser gerade dreyßig Personen an der Tafel, und doch wurden, bey meiner Treue, wohl nicht weniger als hundert Gerichte aufgetragen. Sie waren mit den kostbarsten und wohlschmeckendesten Brühen zugerichtet, und überzeugten uns davon, daß sich das alte römische Sprichwort, Siculus coquus et Sicula mensa, eben so wohl auf die gegenwärtige als auf die ehmalige Zeit anwenden lasse. Es fehlte an nichts, was nur den Gaumen reizen und ihm schmeicheln; an nichts, was einen unnatürlichen Appetit so wohl erregen als befriedigen kann. Es kamen sogar einige von denen ehmals am meisten von den römischen Epicuräern gepriesenen Gerichten auf den Tisch, insonderheit die Muräna, von welcher ihre Schriftsteller so oft reden. Es ist eine Art von Aal, der bloß in diesem Theile des mittelländischen Meeres gefunden, und von da nach verschiedenen europäischen Höfen geschickt wird. Er ist nicht so fett und weichlich als andere Aalarten, so daß man weit mehr davon essen kann: sein Fleisch ist so weiß als Schnee und er ist wirklich ein sehr ausgesuchter Leckerbissen. Doch, mich

dünkt,

dünkt, man hat es in neuern Zeiten in der Kunst, die Speisen wohlschmeckend zu machen, noch weiter gebracht. Sie wissen durch eine besondere Art der Behandlung der Leber ihres Federviehes eine außerordentliche Größe und zugleich einen starken und feinen Geschmack zu geben; allein das Mittel, dessen sie sich dazu bedienen, ist so grausam, daß ich es nicht einmal Ihnen bekannt machen werde. Sie könnten es vielleicht, ohne alle böse Absichten, einigen Freunden und diese wieder andern sagen, bis es endlich zur Kenntniß solcher Personen käme, die gern einen Versuch damit machen möchten; und dann würde das ganze Geschlecht des Federviehes Ursache haben, mich zu verfluchen. Ich will nur so viel sagen, es verursachet dem armen Thiere einen eben schmerzhaften als langsamen Tod; und nun werden Sie gewiß niemals wünschen, dieses Gericht zu kosten, so wohlschmeckend es auch für andere seyn mag.

Die Sicilianer aßen von allem, und wollten, daß wir es auch thun sollten. Die Gesellschaft war sehr lustig, und verläugnete ihren alten Charakter im geringsten nicht. Die meisten davon waren schon lange, ehe wir vom Tische aufstunden, halb trunken, und ich besorgte fast den Auftritt mit dem Schiffe *) erneuert zu sehen, denn sie fiengen an, gewaltig zu taumeln. — Sie baten uns, ihnen einen Napf mit Punsch zu machen; ein

*) Diese Geschichte wird in dem vorhergehenden Briefe erzählet.

ein Getränke, von dem sie viel gehöret, das sie aber niemals gesehen hätten. Die Materialien dazu wurden so gleich herbey geschafft, und der Punsch gerieth uns so gut, daß sie ihn allem Weine, wovon eine erstaunliche Mannichfaltigkeit auf dem Tische war, vorzogen. Wir mußten den Napf so oft wieder anfüllen, daß ich nichts anders erwartete, als die meisten von ihnen unter dem Tische zu sehen. Sie nannten ihn Pontio, kündigten sein Lob mit großem Geschrey aus, und sagten, indem sie auf Pontius Pilatus deuteten, daß Pontio ein weit besserer Kerl sey, als sie jemals gedacht hätten. — Doch nach dem Essen wurde einer von ihnen, ein ehrwürdiger Domherr, sehr krank, und da er sich entfernte, wandte er sich mit einer reuevollen Miene zu mir, schüttelte den Kopf, und sagte ächzend: ah, signor Capitano, sapeva sempre che Pontio era un grande traditore: ich wußte es wohl, daß Pontius ein großer Verräther war. Ein anderer von ihnen, der dieses mit angehört hatte, rief aus: „Aspettatevi signor Canonico,“ nicht so geschwinde Herr Canonicus, - „Niente al „pregiudizio di signor Pontio, vi prego. — „Recordate, che Pontio v'ha fatto un cano„nico; — et Pontio ha fatto sua excellenza „uno Vescovo — non scordatevi mai di vostri „amici.“

Was denken Sie wohl von diesen ehrwürdigen Kirchenvätern? Das sehen Sie wohl, daß

ihr

ihr Verdienst nicht in Fasten und Beten besteht. — Sie haben, wie sie selbst gestehen, ihr Glaubensbekänntniß sehr modernisiert, und es weit einfacher als das Athanasianische gemacht. — Einer von ihnen sagte mir, daß wir, wenn wir nur noch einige Zeit bey ihnen blieben, bald würden überzeugt werden, daß sie die glücklichsten Leute auf dem Erdboden seyn. — „Wir haben, sagte er, alles dasjenige aus unserm Systeme weggeworfen, was schreckhaft oder melancholisch ist; und wir sind versichert, daß unter allen Wegen, die man einschlagen kann, der Weg zum Himmel gewiß der angenehmste und heiterste seyn muß: wenn er es nicht ist, (setzte er hinzu) so sey uns Gott gnädig, denn ich fürchte sehr, daß wir alsdann nicht dahin kommen werden.“ —

Ich kann ihnen nicht schmeicheln, antwortete ich, wenn das Lachen wirklich Sünde ist, wie einige Leute lehren, so sind sie unstreitig die größten unter allen Sündern. — „Gut, erwiederte er, wir wollen uns wenigstens bemühen, hier glücklich zu seyn; und dieß ist gewiß die allerbeste Vorbereitung zu der Glückseligkeit, die zukünftig ist. — Wir setzen (fügte er hinzu) die Enthaltung von allen unschuldigen und rechtmäßigen Vergnügungen unter die größten Sünden: Wir hüten uus auch auf das sorgfältigste davor; und ich bin ziemlich gewiß, daß keiner von uns um dieser Sünde willen wird verdammet werden.“ — Er schloß endlich damit, daß er zwo Zeilen wiederholte, die er für

seine

seine Lieblingsmaximen ausgab, und deren Sinn eben das ausdrücket, was dort Pope sagt:

„Gott wird bezahlt, wenn der Mensch em„pfängt; genießen ist gehorchen.“

Dieß ist nicht das erste mal, daß ich eine solche freye, und mehr als freye Denkungsart unter der römischcatholischen Geistlichkeit gefunden habe. Es ist so viel ungereimtes und kindisches in ihrer Religion und ihrem Gottesdienste, daß sie bey den Fremden nicht dafür angesehen seyn wollen, als ob sie es ernstlich damit meynten, und vielleicht gehen sie nur gar zu oft auf der andern Seite zu weit.

Inzwischen waren wir mit dem Bischofe sehr zufrieden. Er wird ungemein verehret, und er verdienet es auch. Doch vermindert seine Gegenwart auf keinerley Weise die Munterkeit der Gesellschaft, sondern vermehret sie vielmehr. Er nimmt an jedem Scherze Theil, weiß einen witzigen Einfall sehr gut zu beantworten, und leget seine bischöfliche Würde gänzlich auf die Seite; kann sie aber auch wieder mit vielem Anstande annehmen und behaupten, so bald es nöthig ist. Er ließ uns unmittelbar neben sich sitzen, und begegnete uns in allen Absichten ungemein artig und höflich. Er ist von einer der vornehmsten Familien dieser Insel, und ein Bruder des Prinzen von —. Ich wußte sein ganzes Geschlechtsregister, aber nun habe ich es wieder vergessen. Doch das thut nichts zur Sache: es ist ein ehrli-

cher,

cher, lustiger, kleiner Camerade, und das ist weit wichtiger als alle Stammbäume. Er ist noch nicht vierzig Jahr alt, und man hält es für etwas sehr außerordentliches, daß er so frühzeitig mit einer so hohen Würde bekleidet und zum Besitze des reichsten Bißthums im Königreiche gelangt ist. Er hat gute Studia und ist in alten und neuern Schriften sehr belesen; und sein Genie ist nicht geringer als seine Gelehrsamkeit. Ich fand in seinem Charakter und in seinen Umständen so viel Aehnlliches mit dem Charakter und den Umständen unsers B — s von D — y, daß ich zuweilen neben diesen unserm würdigen Freunde zu sitzen glaubte, und dieß vermehrte mein Vergnügen gewiß nicht wenig. Ich sprach mit dem Bischofe von ihm, daß er ein Bruder des L — B — l sey. Er schien sich daran zu vergnügen, und sagte, daß er oft von dieser Familie habe reden hören, so wohl da Lord B — Gesandter in Spanien, als da sein Bruder Befehlshaber auf dem mittelländischen Meere gewesen. — Wir fanden in dieser Gesellschaft viele Freymäurer, welche sich außerordentlich über die Entdeckung freueten, Brüder an uns zu haben. Sie lagen uns sehr an, noch etliche Tage bey ihnen zu bleiben, und boten uns Briefe nach Palermo und allen Städten an, die wir besuchen wollten; allein die Hitze nimmt so heftig zu, daß wir uns fürchten, unsre Abreise weiter hinaus zu setzen, damit wir nicht von dem Siroccowinde ergriffen werden,

welcher

welcher von den brennenden afrikanischen Wüsten herkommen, und denjenigen, die durch Sicilien reisen, oft sehr gefährlich werden soll. — — Doch ich finde, daß ich verschiedene Umstände von unsrer Mittagsmahlzeit vergessen habe. Ich hätte Ihnen sagen sollen, daß es ein jährliches Gastmahl ist, welches der Adel von Agrigentum dem Bischofe zu geben pflegt. Es wurde, um die Sonnenhitze zu meiden, in einem sehr großen, halb mit Waitzen angefüllten Kornhause am Ufer der See gegeben. Alles wurde auf Silber bedient; und was uns sonderbar aber doch ganz schicklich vorkam, war, daß ein großer Theil der Früchte zugleich mit der zweyten Tracht herum gegeben wurde. Die erste Schüssel, welche davon herum gieng, waren Erdbeeren. Die Sicilianer verwunderten sich sehr darüber, daß sie uns dieselben mit Rahm und Zucker essen sahen, da sie aber davon kosteten, fanden sie dieses Gemengsel ganz schmackhaft. — Der Nachtisch bestund aus einer ungemein großen Mannichfaltigkeit von Früchten und aus einer noch größern Mannichfaltigkeit von Eis. Dieses war unter der Gestalt von Pfirschen, Feigen, Pomeranzen, Nüssen, u. s. w. dergestalt verstellt, daß jemand, der des Eises nicht gewohnt wäre, sehr leicht hätte betrogen werden können. So gieng es neulich einem ehrlichen Seeofficier in dem Hause eines gewissen Ministers, den Sie kennen, und der sich eben so sehr durch seinen guten Tisch als durch die genaue

Ordnung und Formalität, die dabey beobachtet wird, unterscheidet. Nach dem die zweyte Tracht abgehoben worden, und sich die Eise, in der Gestalt von verschiedenen Früchten und Zuckerwerken, gleich dem Nachzuge eines Kriegsheeres näherten, brachte einer von den Bedienten dem Capitain die Figur einer schönen großen Pfirsche. Dieser, dem diese Art des Betruges ganz unbekannt war, zweifelte nicht daran, daß es eine wirkliche Pfirsche sey. Er schnitt sie mitten von einander und im Augenblicke war die eine große Hälfte derselben in seinem Munde. Erst sah er nur ernsthaft aus, und bließ seine Backen auf, um ihr mehr Platz zu machen; da aber die Heftigkeit der Kälte bald die Oberhand über seine Geduld erhielt, fieng er an, sie in seinem Munde von einer Seite zur andern herum zu werfen, und da seine Augen vom Wasser ganz aufgeschwollen waren, und er sich nicht länger halten konnte, spie er endlich die Pfirsche auf seinen Teller, und rief mit einem schrecklichen Fluche aus: ein gemahlter Schneeball! Er wischte darauf seine Thränen mit der Serviette ab, und ließ seine Wuth an dem italiänischen Bedienten, der ihm mit dem Eise bedient hatte, in mancherley Schimpfreden aus. — Dieser, der kein Wort davon verstund, konnte sich nicht enthalten, zu lächeln, welches den Capitain in der Meynung bestärkte, daß man ihm einen Streich gespielt habe. Er war also im Begriffe, ihm das übrige von dem Schneeballe ins Gesicht zu wer-

werfen, allein einer von der Gesellschaft verhinderte ihn daran, und da er wieder ruhiger wurde, und es einsah, daß die Sache seines Zornes nicht werth sey, setzte er nur in einem gelassenen Tone hinzu: Gut, gut, mein Freund, ich wünschte euch nur eine halbe Stunde auf meinem Schiffe zu haben, da solltet ihr in einem Huy euern vollen Lohn für alle eure gemahlte Pfirschen bekommen.

Ich bitte Sie wegen dieser Ausschweifung um Vergebung. Da die Geschichte lächerlich genug ist, so werden Sie mich, wie ich hoffe, desto eher entschuldigen.

Gegen sechs Uhr nahmen wir von unsern lustigen Freunden zu Agrigentum herzlichen Abschied, und begaben uns an Bord unsrer Sparonaro im neuen Hafen. Ich hätte Ihnen sagen sollen, daß dieser Hafen erst neuerlich mit sehr großen Kosten gemacht worden, indem diese Stadt allezeit einer der vornehmsten Seehäfen zur Ausfuhr des Getraides gewesen ist. Der Bischof und seine Gesellschaft setzten sich in eine große Barke und segelten um den Hafen herum. Wir grüßten sie, da wir ausfuhren; sie machten uns ein Gegencompliment, und wir nahmen zum zweyten male Abschied. Der Abend war schön, und wir fuhren etliche Meilen weit an der Küste hin. Wir giengen um verschiedene Spitzen und kleine Vorgebürge herum, die ausnehmend schön und mahlerisch sind. Einige davon waren ganz mit vortrefflichen in voller Blüthe stehenden großen Aloen

bedeckt. An einem Orte zählte ich gegen 200. Stück von dieser schönen majestätischen Pflanze, die alle blüheten; ein Anblick, dergleichen man gewiß wenige in der Welt antreffen wird. — Nach Sonnenuntergang — ach — gern wollte ich es verschweigen, was sich nach Sonnenuntergang zugetragen hat. — Doch, Sie wissen, daß das menschliche Leben aus Gutem und Bösem vermischt ist, und daß es sehr stolz seyn würde, so viel von dem einen zu empfangen, ohne einen kleinen Schlag von dem andern zu erwarten. — Außerdem ist eine Seereise ohne einen Sturm gar nichts. Unser Tagebuch würde sich ja sonst nicht lesen lassen. — Gut, ich versichere Sie, daß wir einen Sturm gehabt haben. Er war zwar nicht so heftig als der von Ludwigsburg (Louisburgh), noch auch vielleicht als der, den Virgil beschreibt, und dessen bloße Beschreibung einige von seinen Lesern seekrank gemacht haben soll; doch war er fast zu stark für unser kleines Fahrzeug. — Nach Sonnenuntergang also wurde der Himmel trübe, und in kurzer Zeit sah die ganze Athmosphäre sehr feurig und fürchterlich aus. Wir suchten in eine kleine Bucht zu kommen, konnten aber keine finden. Da der Wind sehr stark wurde, sahen wir wohl, daß wir nicht weiter kommen konnten, wir waren aber wegen der Dunkelheit der Nacht zweifelhaft, ob es möglich seyn würde, den Hafen von Agrigentum zu erreichen. Inzwischen war dieses die einzige Zuflucht, die uns übrig

blieb, indem viele Meilen weit kein anderer Hafen anzutreffen war. Wir kehrten also um, ruderten und segelten mit allem Fleiße, um nicht unter die Felsen und Klippen zu gerathen, und nach zwey Stunden erblickten wir den Leuchtthurm. Dieser leitete uns in unsrer Fahrt und zwischen ein und zwey Uhr des Morgens liefeu wir glücklich in den Hafen ein. Wir legten uns auf unsre Matratzen und schliefen recht wohl und sanft bis um zehn Uhr. Da wir nun von dem Ungrunde unsrer Hypothese, daß zu dieser Jahreszeit kein schlecht Wetter auf dem mittelländischen Meere seyn könnte, überzeugt waren, so entschlossen wir uns einmüthig, mit dem Sparonaro nichts mehr zu thun zu haben, und ließen so gleich Maulthiere miethen, um uns über die Berge nach Palermo zu bringen. Der Sturm hielt mit der größten Heftigkeit den ganzen Tag über an, und gab uns oft Gelegenheit, dem Himmel zu danken, daß wir unversehrt zurück gekommen waren. Es währte bis fünf Uhr des Abends, ehe wir unsre Maulthiere, unsre Führer, und unsre Wache haben konnten. So bald alles bey einander war, reißten wir fast in eben derselben Ordnung und in demseben Aufzuge ab, als wir vor ungefähr drey Wochen von Meßina abgereißt waren. Unsere Wache ermangelte nicht, uns die fürchterlichsten Vorstellungen von diesem Wege zu machen. Sie zeigten uns sehr oft und sehr sorgfältig die Stellen, wo dieser beraubet, und jener ermordet

worden, u. s. w. und mit solchen melancholischen Erzählungen unterhielten sie uns fast den ganzen Weg über. Wenn nur die Hälfte ihrer Geschichten wahr wäre, so würde dieses die gefährlichste Straße auf der Welt seyn. Allein ich halte das meiste davon für Erdichtungen, wodurch sie bloß sich selbst um so viel wichtiger zu machen und etwas mehr Geld zu bekommen suchen. Ihre Historien sind zwar nicht ganz ohne Grund; man sieht eine Menge in terrorem errichtete Galgen längst dem Wege, und jeder kleine Baron hat auf seinem Gebiete das Recht über Leben und Tod. Der Bruder unsers Bischofs, dessen Namen ich vergessen habe, bemächtigte sich neulich, nach einem starken Widerstande, wobey von beyden Seiten verschiedene getödtet worden, vier und zwanzig solcher verzweifelten Banditen; und ob gleich einige von ihnen unter dem Schutze des Adels und in ihren Diensten stunden, wurden sie alle aufgehängt. Allein dadurch sind sie gar nicht ausgerottet worden. Unsre Wache gieng an verdächtigen Oertern immer mit aufgezogenem Feuergewehr, und hatte ein sehr wachsames Auge auf beyden Seiten des Weges, wir sahen aber nichts, das uns hätte beunruhigen können, ausgenommen die abscheulichsten Wege von der Welt, die zum Theil noch schlechter waren als die schlechtesten Wege in den Alpen. — Nach einer Reise von zwanzig Meilen langten wir des Morgens um zwey Uhr in der elendesten — ich weis nicht, wie

ich

ich es nennen soll — Herberge oder Hütte an, wo gar nichts als ein wenig Stroh für die Maulthiere zu haben war. Doch nach vielen Schwierigkeiten bekamen wir so viel Feurung, als wir zum Kochen des Theewassers brauchten, und da wir Brod vou Agrigentum mitgebracht hatten, so hielten wir eine vortreffliche Mahlzeit. Unser Theetisch war ein runder Stein auf dem Felde, und da der Mond helle schien, so hatten wir keines andern Lichtes vonnöthen. Sie können leicht denken, daß wir uns hier nicht lange verweilet haben. Das Haus war gar zu unsauber, um hinein zu gehen, und der Stall war voll armer und elender Leute, die auf der Erde schliefen. Kurz, ich habe in keinem andern Lande jemals eine so elende Herberge gesehen, dennn eine Herberge wird es doch genannt. — Wir setzten uns so geschwinde als möglich zu Pferde, und kamen in kurzer Zeit in die Wälder, wo uns die Nachtigallen längst dem Wege ein Concert gaben, das uns für die vorige schlechte Bewirthung vollkommen schadlos hielt. Da es bald darauf Tag ward, so verschafften uns die mannichfaltigen Auftritte der schönsten wilden und romantischen Gegend von der Welt Unterhaltung genug. Die Fruchtbarkeit mancher Ebenen, die nicht umzäunet, nicht gedünget sind, und kaum angebauet werden, ist in der That erstaunlich. Mit Rechte konnte man diese Insel Romani imperii horreum, den Kornboden des römischen Reiches nennen. Wäre

sie recht angebauet, so würde sie noch jetzt die größte Kornkammer von Europa seyn. Plinius sagt, daß die Aerndte gemeiniglich hundertfältig sey; und Diodorus, der ein Eingebohrner dieser Insel war und an dem Orte selbst schrieb, versichert uns, daß sie Waitzen und anderes Getrayde von sich selbst hervorbringe. Homer behauptet eben dieses in seiner Odyssee.

Manche Berge scheinen durch unterirrdisches Feuer entstanden zu seyn. Einige davon haben noch ihre kegelförmige Gestalt, und ihre Becher, aber nicht so genau wie die vom Aetna gezeugten Berge, weil vermuthlich jene weit älter als diese sind. Ich habe auch auf dem Wege und in dem Bette der Bäche manches Stück Lava bemerkt, und ziemlich viel von dem Steine, Tufa genannt, welcher gewiß daß Produkt eines Vulkans ist. Ich zweifle also im geringsten nicht daran, daß ein großer Theil dieser Insel, so wohl als die benachbarten Liparischen und andere Inseln, ursprünglich durch unterirrdisches Feuer entstanden ist. Wir kamen auch vor einigen Gruben von Talk vorbey, wie auch vor Steinbrüchen von einem schlechten Alabaster. Sie machen eine Art von Gyps oder Mörtel davon, der dem von Paris ähnlich ist. Ich bedaure nur, daß wir das berühmte Salz von Agrigentum nicht gesehen haben, welches in der Erde ungefehr vier bis fünf Meilen weit von der Stadt gefunden wird. Es unterscheidet sich von allen andern Salzen durch die

besondere Eigenschaft, daß es im Feuer so gleich schmilzt, und im Wasser zerspringt, aber sich niemals auflöset. Plinius, Aristoteles, und andere von den Alten erwähnen desselben so wohl als die neuern Naturkündiger. Fazzello, den ich mit mir genommen habe, um ihn unterwegens zu lesen, sagt, daß er diesen Versuch oft damit gemacht habe, und füget auf das Zeugniß dieser alten Schriftsteller hinzu: daß es ehmals Minen von diesem Salze gegeben habe, die so rein und dichte gewesen, daß die Bildhauer dasselbe dem Marmor vorgezogen und allerhand Werke daraus verfertiget haben.

Die armen Leute dieses Dorfes hatten uns ausgefunden, und mit Mienen, die ihr ganzes Elend ausdrückten, unsere Thüre belagert. — Die armen Geschöpfe! Wie sie uns mit Segnungen überschüttet haben, und wie vergnügt sie wieder in ihre niedrigen und elenden Wohnungen zurück gekehrt sind! — Vermaledeyte Tyranney, — du schrecklichster aller Flüche! Was für verächtliche Gegenstände werden wir in deinen Händen! — Es ist wirklich ganz unbegreiflich, wie eine Regierung vermögend ist, ein Land arm und elend zu machen, das alles, was selbst die Ueppigkeit verlangen kann, fast von sich selbst hervorbringt. Doch ach! Armuth und Elend haben immer das spanische Joch, so wohl auf dieser als auf der andern Seite der Erdkugel, begleitet. — Die Spanier rühmen sich dessen, daß

die Sonne in ihrem Reiche niemals untergehe, sie vergessen aber, daß sie, seitdem sie so mächtig geworden, dieselbe in ihrem Laufe nichts anders sehen lassen, als verlassene Felder, unfruchtbare Wüsteneyen, unterdrückte Bauern, und faule, lügenhafte und geile Mönche. — Dieß sind die Früchte ihrer gepriesenen Eroberungen. — Sie sollten sich vielmehr schämen, je von der Sonne beleuchtet zu werden. — Der Anblick dieser armen Leute hat mich aufgebracht. Dieses Dorf ist mit dem schönsten Lande umgeben, und doch findet man weder Brodt noch Wein darinnen, und die armen Einwohner scheinen mehr als halb verschmachtet zu seyn.

„Mitten unter Ceres reichsten Gaben drückt
„sie der Mangel, und mitten unter überfliessenden
„Weinbergen sterben sie vor Durst.“

Heilige Freyheit! deine Segnungen alleine sind Segnungen der Seele! Unser Theil sey noch so geringe, mit dir ist es angenehm; ohne dich werden die reichsten Gaben der Natur zum Fluche.— Wehe denjenigen, die sie dazu gemacht haben!

„Die zuerst sclavischen Seelen und unterjochten
„ten Königreichen den ungeheuern Glauben
„beygebracht haben, daß Tausende um eines
„einzigen Willen da seyn!“

Nun ich einmal aufgebracht bin, könnte ich bis Sonnenuntergang so fortfahren, wenn es diesen armen Geschöpfen etwas helfen könnte; allein ich fürchte sehr, daß ich mich umsonst entrüsten

rüsten würde. Ich will also lieber diesen Brief zu schließen suchen, da ich mich auf nichts besinne, was ich Ihnen noch zu sagen hätte. Zu dem bin ich ungemein schläfrig. Ich wünschte herzlich, daß Sie es nicht seyn möchten, ehe Sie so weit gelesen haben. — Wir haben unsere Maulthiere um fünf Uhr bestellt, und werden wieder die ganze Nacht durch reisen; die Hitze ist zu groß, um es bey Tage zu thun. Leben Sie wohl. — Meine zween Cameraden schlafen noch so feste, wie die Ratten. In wenigen Minuten werde ich es auch thun, denn die Feder fällt mir fast aus den Händen. Leben Sie wohl.

Ich bin stets ꝛc.

P. B.

XXI. Brief.

Palermo, den 19ten Jun.

Wir sind nun in der großen Hauptstadt Siciliens angelangt, welche nach unsrer Meynung, an Schönheit und Zierlichkeit Neapel weit übertrifft. Sie ist zwar nicht so groß, allein die Regelmäßigkeit, die Gleichförmigkeit und Reinlichkeit ihrer Straßen und Gebäude machet sie angenehmer; sie ist stark bewohnt, und die meisten Leute sehen wohlhabend und vergnügt aus. — Es kömmt uns wirklich vor, als ob wir in eine neue Welt gekommen wären. — Doch halt, — nicht so geschwinde. — Ich hatte vergessen, daß Sie noch 50. Meilen auf einem widerspenstigen Maulthiere über Felsen und Abgründe zu reisen haben; denn ich sehe keinen Grund, warum wir Sie auf einmal zum Genusse aller Annehmlichkeiten von Palermo bringeu sollten, ohne Sie vorher wenigstens etwas von den Beschwerden der Reise leiden zu lassen. Kommen Sie nur, wir wollen Ihnen dieselben so viel als möglich erleichtern.

Mich dünkt, wir verließen Sie in einem kleinen Dorfe auf dem Gipfel eines hohen Berges. — Wir würden unstreitig übel mit Ihnen umgehen, wenn wir Sie länger da ließen, denn ich muß gestehen, daß es die elendeste Landherberge ist, die

mir jemals zu theil geworden. Inzwischen haben wir doch da einen guten erquickenden Schlaf gehabt; das einzige Gute, das sie uns verschaffen konnte, und das wir uns weder von Flöhen, noch von Wanzen, noch von Hünern entreißen ließen, ob sie gleich alles thaten, was sie konnten, uns desselben zu berauben. Unsere zween Führer kamen vor fünf Uhr, uns zu wecken, und verbanden ihren Morgengruß mit einer umständlichen Erzählung von den schrecklichen Räubereyen und Mordthaten, die in der Nähe, und zwar, wie Sie leicht denken werden, gerade auf dem Wege geschehen seyn, den wir vor uns hatten. Unsere ganze Schwadron rückte also aus, und stellte sich um fünf Uhr in Schlachtordnung, da wir denn unsern Marsch antraten, und von dem ganzen Dorfe, von Männern, Weibern und Kindern begleitet wurden. — Wir kamen bald durch den Wald herunter, und bemühten uns, die Gegenstände des Elendes zu vergessen, die wir hinter uns gelassen hatten. Je weiter wir fortrückten, desto mehr nahm die Schönheit und Fruchtbarkeit des Landes zu. Ob gleich die Berge sehr hoch sind, (der, den wir verlassen, hat fast 4000. Fuß, denn der Mercurius stund auf 26. Zoll und 2. Linien) so sind sie doch bis an den Gipfel mit dem fettesten Grase bedeckt. In den Thälern ist das Gras allbereits verbrannt, so daß alle Heerden auf den Bergen sind. Man kann hier die allmählige Veränderung der Hitze und Kälte sehr deutlich bemerken.

ken. Die Thäler sehen braun und verbrannt aus, so wie der Fuß der Berge, bis zu einer beträchtlichen Höhe; dann entsteht nach und nach eine grüne Schattierung, die immer dunkler und dunkler wird, und die obern Gegenden ganz einnimmt. Doch ist weder Gras noch Korn auf dem Gipfel des Berges so fett als in der Mitte desselben. Wir erstaunten über den außerordentlichen Reichthum der Aerndte, die alles, was ich in Engelland oder Holland gesehen habe, weit übertrifft. In jenen Ländern wird das beste Erdreich mit aller möglichsten Kunst bearbeitet; hier kann der elende Hauswirth sein Feld kaum ackern, und sammelt selbst die reichste Aerndte mit einem schweren Herzen ein. Wozu ist sie ihm denn gegeben? Bloß um als eine schwere Last bey ihm zu liegen, und das oft so lange, bis sie gänzlich verdorben ist; indem die Ausfuhr allen denjenigen verboten ist, welche nicht im Stande sind, die Erlaubniß dazu mit schwerem Gelde von dem Könige zu erkaufen. — Welch ein Gegensatz ist hier zwischen diesem und dem kleiuen, größtentheils wilden, Gebiete der Schweitz! — Wie deutlich fallen nicht auf der einen Seite die schrecklichen Folgen der Unterdrückung und auf der andern die Segnungen und Reize der Freyheit in die Augen! Die Schweitz, die ein rechter Auswuchs von Europa ist, wo die Natur alle ihre Kälte ausgegossen zu haben scheint; die voller Seen, Moräste und Wälder und mit ungeheuern Felsen und ewigen Eisbergen, den unfrucht-

fruchtbaren aber unverletzlichen Bollwerken der Freyheit, umgeben ist; die Schweitz, sage ich, der alle Vortheile und Segnungen verweigert zu seyn scheinen, besitzet sie alle: dahingegen Sicilien auf welches der Himmel seine reichsten Segnungen mit der größten Freygebigkeit ausgeschüttet hat, unter der Last der Armuth und Niedrigkeit ächzet, bleich und verstellt aussieht, und mitten im Ueberflusse schmachtet. Woher dieser Unterschied? Bloß die Freyheit wirket solche Wunder.— Unter ihren schöpferischen Händen werden die Berge zu Ebenen, die Seen werden ausgetrocknet, und jene Felsen, jene Sümpfe, jene Waldungen werden eben so viele Quellen des Reichthums und des Vergnügens. — Doch was bedarf die Mäßigung des Reichthums und des Ueberflusses?

„Hier herrscht Zufriedenheit, und die Tochter
„der Natnr, die Einfalt, schon längst aus ge-
„sitteten Reichen verbannt.“

„Fleiß ersetzt der Mäßigkeit kleine Bedürfnisse;
„und die rosenfarbige Gesundheit sitzt lächelnd
„an dem Tische.“

Bald werden Sie glauben, daß ich in Gefahr bin, in diesen classischen Gefilden ein Poet zu werden.— Indessen habe ich gewiß keinen von den Bergen, über welche wir gekommen sind, für den Parnaß gehalten; ich glaube auch nicht, daß eine von den neuen Musen thöricht genug wäre, dieselben zu bewohnen, es müßte denn Melpomene seyn, da sie so sehr in das Tragische verliebt ist. Doch, ich

will Sie so bald als möglich aus diesen Bergen heraus führen, und Sie noch einmal in eine fröhlichere Welt bringen. Ich versichere Sie, ich habe oft gewünscht, daß mich Ihre Muse auf dieser Reise begeistern möchte; dann würden meine Briefe des Lesens würdiger gewesen seyn. Allein, Sie müssen den Willen für die That annehmen.

Nachdem wir bis gegen Mitternacht fortgeritten waren, langten wir in einem andern elenden Dorfe an, wo wir etliche Stunden auf dem Strohe schliefen, und dann mit Anbruch des Tages unsre Reise fortsetzten. Wir hatten das Vergnügen, von dem Gipfel eines ziemlich hohen Berges die Sonne aufgehen zu sehen, und in einer Entfernung von uns Strombolo und alle Liparische Inseln zu erblicken. Da wir unten am Berge waren, fanden wir uns an dem Gestade der See, und zogen diesen Weg einem andern mehr landwärts liegenden und um etliche Meilen nähern Wege vor. Wir stiegen bald von unsern Maulthieren ab, und warfen uns ins Wasser, welches stets eine unsrer größten Vergnügungen auf dieser Reise gewesen ist. Wer es nicht versucht hat, kann sich das Angenehme davon nicht vorstellen; insonderheit nach einer so beschwerlichen Reise, und wenn man drey Tage zugebracht hat, ohne sich auszukleiden. Ihr Freund Fullarton hat, ob er gleich nur siebzehn Jahre alt ist, so viel Stärke des Geistes und des Körpers, daß er nun alle Beschwerden verachtet, sich so muthig

als

als ein Löwe und im Stande findet, so gleich einen andern solchen Marsch anzutreten. Wir kochten unser Theewasser unter einem Feigenbaume, und hielten ein Frühstück, womit eine ganze Gesellschaft von herum ziehenden Landcomödianten hätte zufrieden seyn können.

Die Zugänge nach Palermo sind sehr schön. Die Alleen sind von fruchtbaren Bäumen und großen amerikanischen Aloen, die itzt in voller Blüthe stehen. — Bey der Stadt giengen wir vor einem Gerichtsplatze vorbey, wo die Viertheile von einer großen Menge von Räubern, gleich so vielen Schünken, an Haaken hiengen; einige davon schienen noch ganz frisch zu seyn und waren eckelhaft anzusehen. Da wir in die Stadt kamen, erfuhren wir, daß man vor wenigen Tagen einen Priester, und drey andere, nach einer hartnäckigen Gegenwehr, wobey verschiedene von beyden Seiten getödtet worden, in Verhaft genommen habe. Der Priester, der sich seinen Siegern nicht unterwerfen wollte, stieß sich seinen Dolch in die Brust, und starb auf der Stelle: die andern unterwarfen sich und wurden hingerichtet.

Da zu Palermo nur ein einziges Wirthshaus ist, so mußten wir uns alle Bedingungen, auf welche man uns aufnahm, gefallen lassen, und also täglich fünf Ducaten bezahlen. Unsere Wohnung ist eben nicht die beste; allein es ist der einzige Gasthof, den wir noch in Sicilien gesehen haben, und es kann wohl seyn, daß es wirklich der

einzige auf der ganzen Insel ist. Die Wirthin ist eine unruhige lärmigte Französin, die uns gewiß quälen wird. Wir können sie nicht von unsern Zimmern abhalten, und niemals kömmt sie herein, ohne uns von jenem Fürsten oder von diesem Herzoge zu erzählen, die das hohe Glück gehabt, in ihrem Hause zu wohnen, und wir können leicht merken, daß sie alle bis zur Verzweiflung in sie verliebt gewesen. Sie scheint es auch wirklich übel zu nehmen, daß wir nicht geneigt sind, dieselben Gesinnungen anzunehmen. Ich habe mich schon genöthiget gesehen, ihr zu sagen, daß wir sehr stille, eingezogene Leute seyn, und nicht gern Gesellschaft haben. Ich finde aber, daß sie uns deswegen nicht gewogener ist, und diesen Morgen, da ich durch die Küche gieng, ohne mit ihr zu reden, hörte ich sie ausrufen: ah mon Dieu! comme ces anglois sont sauvages! Ich glaube, wir werden uns mehr mit ihr abgeben müssen, sonst wird sie gewiß unsern Miethzins erhöhen. Allein sie ist so fett wie ein Schwein, und so häßlich wie der Teufel, und legt eine solche Menge Farbe auf ihre aufgeschwollenen Backen, daß man es für ein großes Pflaster von rothem Korduanleder halten sollte. Ihr Gemählde hängt in dem Zimmer, wo ich itzt schreibe, so wie auch das Gemählde ihres Ehegatten, der, um es im Vorbeygehen zu sagen, ein einfältiger Tropf ist. Diese Gemählde sind nicht weniger sehenswerth als ihre Originale. Der Mann hat in der einen Hand eine offene Schnupf-

tobacks-

tobacksdose, und in der andern eine Schaale Coffee, und liebäugelt zugleich mit seiner Frau. Ich bemerkte diese dreyfache Beschäfftigung, welche etwas sonderbares anzudeuten schien. Sie sagte mir, daß der Gedanke von ihr herkomme; daß ihr Mann den Schnupftoback und den Coffe sehr liebe, und zu verstehen geben wolle, daß er sich noch mehr mit ihr als mit jenen ihm sonst so angenehmen Sachen beschäfftigte. — Ich konnte mich nicht enthalten, dieser scharfsinnigen Erfindung meinen Beyfall zu geben. — Die Madam ist mit einem ungeheuer großen Blumenstrauße vor ihrer Brust, und einer Pomeranze in ihrer rechten Hand abgemahlt, zum Zeichen ihrer Süßigkeit und Reinigkeit, und ihre Mienen drücken das allerliebste feinste Lächeln aus, das man sich nur vorstellen kann. Sie sagte mir, sie habe von dem Mahler verlangt, daß er sie avec un sourire agreable mahlen sollte, da er aber nicht esprit genug gehabt habe, sie auf eine natürliche Art lächeln zu lassen, so sey sie genöthiget gewesen, ein etwas gezwungenes Lächeln anzunehmen, qui n'etoit pas tout à fait aussi joli que le sourire naturel, mais que cela valoit toujours mieux que de paroitre sombre. Ich gab ihr völlig Recht, und versicherte sie, daß es ihr sehr wohl anstehe, parceque les dames grasses sont toujours de bonne humeur. Ich fand jedoch, daß sie mir den letzten Theil dieses Compliments gerne würde geschenkt haben, und daß ich damit alles wieder verdorben

 hatte,

hatte, was ich durch den erstern Theil hätte gewinnen können. Je est vray, antwortete sie ziemlich bitter, j'ai un peu d'embonpoint, mais je ne suis pourtant pas grasse. Ich suchte mich damit zu entschuldigen, daß ich das Feine von der Sprache nicht verstünde, und versicherte sie, daß das Wort embonpoint gerade der Ausdruck sey, dessen ich mich bedienen wollen. Sie nahm meine Entschuldigung an, und wir waren wieder ausgesöhnt; denn, um selbst dem Teufel kein Unrecht zu thun, so hat sie übrigens ein ganz gutes Gemüth. Sie machte mir eine Verbeugung, und wiederholte noch einmal: Oui, Monsieur, pour parler comme il faut, il faut dire embonpoint. — On ne dit pas d'une femme, qu'elle est grasse. — Ich machte ihr die tiefste Verbeugung und versicherte sie, daß dieses Wort auf immer aus meinem Wörterbuche sollte ausgelöscht seyn. Sie verließ mich mit einem sehr freundlichen Lächeln, verbeugte sich noch tiefer als vorher, und sagte: Je savois bien, que Monsieur est un comme il faut. — Und so hüpfte sie, so leicht als eine Feder auf der Spitze ihrer Zehen weg, um mir zu zeigen, wie sehr ich mich geirrt hätte. Dieses Weib erinnerte mich wieder an eine Sache, die ich schon bey einer andern Gelegenheit bemerkt habe, wie wenig nämlich die Sitten der Franzosen durch ihre Verbindung mit andern Nationen verändert werden, weil sie bloß ihre eigenen Sitten für nachahmungswürdig halten. — Obgleich

unsere Wirthin schon zwanzig Jahre hier gelebt hat, so ist sie doch noch so vollkommen Französisch, als ob sie niemals außer die Thore von Paris gekommen wäre, und sieht alle Frauenzimmer von Palermo mit der äußersten Verachtung an, weil sie weder diese Hauptstadt gesehen, noch die erhabene Musik ihrer göttlichen Oper gehört haben. Sie ist auch, den Unterschied des Standes ausgenommen, ein vortrefflicher Abriß aller französischen Frauenzimmer, deren herrschende Leidenschaft allezeit die Begierde, bewundert und für jung gehalten zu werden, gewesen ist, und auch, wie ich wirklich glaube, allezeit bleiben würde, wenn sie gleich tausend Jahr alt werden sollte. Wer an ihren öffentlichen Versammlungsörtern einen Bilck auf die verwelkten mit einer dicken Larve von Farbe bedeckten Todtenköpfe thun will, der wird bald davon überzeuget seyn. — Unsere alten Frauenzimmer hingegen, die einmal in sechzigen sind, machen gemeiniglich einen Sprung gegen die achzig, und scheinen eben so stolz auf ihr Alter zu seyn, als sie ehmals auf ihre Jugend waren. Ich kenne manche von ihnen, die gewiß bey ihren Runzeln eben so glücklich, eben so vergnügt, und, fast möchte ich sagen, eben so bewundert sind, als sie es ehmals bey ihren Grübchen im Kinne waren. So verehrungswürdig eine muntere alte Frau ist, die sich nicht schämt alt zu seyn: so lächerlich und verächtlich ist eine verwelkte alte Hexe, die jede Runzel mit Farbe ausfüllet, und sich im

 achtzig=

achtzigsten Jahre das blühende Ansehen einer vier und zwanzigjährigen Schönen zu geben suchet. — Doch, das Mittagsessen ist auf dem Tische. Leben Sie wohl. Ich bin ꝛc.

P. B.

XXII. Brief.

Palermo, den 23sten Jun.

Ich werde Ihnen viel von dieser Stadt zu schreiben haben; sie gefällt uns täglich besser, und wir werden sie ungern verlassen. Wir haben unsere Empfehlungsschreiben abgegeben, und kraft derselben werden wir nun mit Höflichkeiten überhäuft, und haben sehr angenehme Bekanntschaften gemacht. — Doch, erst will ich mich bemühen, Ihnen einige Vorstellungen von der Stadt zu geben, und dann will ich von ihren Einwohnern reden. Es ist die regelmäßigste Stadt, die ich jemals gesehen habe, und sie ist nach einem Entwurfe gebauet, dem man nach meinem Urtheile bey Erbauung aller großen Städte folgen sollte. Die zwo Hauptstraßen durchkreutzen einander gerade in der Mitte der Stadt; wo sie ein schönes, regelmäßiges Viereck machen, das Ottangolo heißt, und mit sehr schönen gleichförmigen Gebäuden geschmückt ist. In der Mitte dieses Vierecks sieht man diese prächtigen Straßen ganz, und an dem

Ende derselben die vier Hauptthore der Stadt; ein Anblick, der wegen seiner Symmetrie und Schönheit sehr reizend ist. Dieses alles soll in dem nächstkünftigen Monate prächtig erleuchtet werden, welches gewiß das schönste Schauspiel von der Welt seyn muß.— Jedes Thor ist ungefähr eine halbe Meile von dem Mittelpuncte der Stadt entfernt, deren Durchschnitt nicht über eine Meile beträgt. Sie sind schön gebauet und prächtig verzieret, insbesondere die Porta nova und die Porta felice an dem Ende der Straße Corso, die nach Südwesten und Nordosten läuft. Die kleinen Straßen gehen meistentheils mit diesen großen parallel, so daß man allezeit versichert ist, in wenigen Minuten auf eine Hauptstraße zu kommen, in welchem Theile der Stadt man sich befindet. Die Porto felice, die schönste von allen, führet nach dem Marino, einem sehr schönen Spatziergange, welcher eine der vornehmsten Belustigungen des Adels zu Palermo ausmachet. Auf der einen Seite ist die Stadtmauer, und auf der andern die See, von welcher immer, selbst in der heißesten Jahreszeit, eine angenehme kühle Luft herkommt. Erst kürzlich ist mitten auf diesem Spatziergange ein schönes Gebäude in Form eines Tempels aufgeführt worden, dessen man sich in den Sommermonaten als eines Musiksaales bedienet; und da sie zu dieser Jahreszeit aus Nacht Tag machen müssen, so fängt das Concert nicht eher aber auch nicht später als gerade um Mitternacht an. Die Spatzier-

gänge sind alsdenn mit Kutschen und Fußgängern ganz angefüllt; und um das Vergnügen und die Intrigue desto mehr zu begünstigen, ist ein ausdrücklicher Befehl da, daß niemand, welches Standes er auch sey, sich unterstehe, ein Licht mit sich zu bringen. Die Fackeln werden alle bey der Porto felice ausgelöscht, wo die Bedienten auf die Zurückkunft der Kutschen warten. Die ganze Gesellschaft bleibt also gemeiniglich eine oder zwo Stunden in der äußersten Finsterniß bey einander, es sey denn, daß sich der keusche Mond mit seinen Hörnern in die Gesellschaft eindringe, um sie zu stören. Gegen zwey Uhr des Morgens höret das Concert auf, da denn größtentheils jeder Mann zu seiner eigenen Frau nach Hause geht. Dieß ist eine vortreffliche Einrichtung, und verursachet niemals das geringste Aergerniß. Kein Mann ist so grob, daß er seiner Frau diesen Spatziergang untersagen sollte, und die Frauenzimmer sind von ihrer Seite so vorsichtig, daß sie sich, um allen Anstoß zu vermeiden, sehr oft verlarven.

Ihre übrigen Belustigungen bestehen hauptsächlich in ihren so genannten Conversationen, deren gemeiniglich jede Nacht eine große Menge sind. Es ist eine allgemeine, für deren Unterhaltung der ganze Adel gemeinschaftlich sorget; die öffnet sich täglich mit Sonnenuntergange, und währet bis Mitternacht, wo der Marino anfängt. Sie verdienet den Namen einer Conversation besser, als jede andere, die ich in Italien gesehen

habe. Hier kommen die Leute wirklich zusammen, um sich zu unterreden, da sie hingegen in Italien blos dahin gehen, um in Carten zu spielen und Eis zu essen. Ich habe bemerkt, daß hier selten oder niemals die Hälfte der Gesellschaft mit dem Spiele beschäfftiget ist, und daß man dabey weder lange noch hoch spielet. Es gehören eine Menge Zimmer zu dieser Conversation, die alle mit Wachslichtern erleuchtet, und ungemein kühl und angenehm erhalten werden. Dieß ist würklich eine von den vernünftigsten und artigsten Veranstaltungen, die ich jemals gesehen habe. Ausserdem sind gemeiniglich alle Nächte eine Menge von besondern Conversationen, und worüber Sie sich nicht wenig verwundern werden, so werden diese allezeit in den Zimmern der Kindbetterinnen gehalten. Unter diesem glücklichen Himmelsstriche hat das Kindergebähren alle seine Schrecknisse verloren, und wird bloß so wie ein anderes gesellschaftliches Vergnügen betrachtet. Diesen Umstand haben wir erst kürzlich erfahren. Der Duc von Verdura, der uns mit großer Achtsamkeit und Höflchkeit alle Ehre erweist, die man Fremden zu erweisen pfleget, kam eines Morgens uns zu sagen, daß wir einen Besuch zu machen hätten, der unumgånglich nothwendig wäre. Die Prinzeßin Paterno, sagte er, ist die vorige Nacht niedergekommen, und es kömmt ihnen schlechterdings zu, daß sie ihr diesen Abend aufwarten. — Ich glaubte erst, daß er scherzte, er versicherte mich aber, daß

 es

es sein Ernst sey, und daß man es für eine große Unhöflichkeit halten würde, wenn wir es unterliessen. — Wir giengen aso nach Sonnenuntergange dahin, und fanden die Prinzeßin in einer Nachtkleidung in ihrem Bette sitzend, und eine große Menge von ihren Bekannten und Freunden um sie herum. Sie sprach wie gewöhnlich und schien vollkommen wohl zu seyn. Diese Conversation wird alle Abende wiederholet, so lange sie sich inne hält, welches gemeiniglich eilf bis zwölf Tage dauert. Die Gewohnheit ist ganz allgemein, und da die Frauenzimmer hier sehr fruchtbar sind, so giebt es gemeiniglich zu gleicher Zeit drey oder vier solche Versammlungen in der Stadt; vielleicht daß der Marino nicht wenig dazu beyträgt.

Die sicilianischen Frauenzimmer verheyrathen sich in dem dreyzehnten oder vierzehnten Jahre, und sind oft Großmütter ehe sie das dreyßigste Jahr erreicht haben. — Der Graf Statela stellte uns vor wenig Tagen seiner Base der Prinzeßin Partana vor, die, wie er uns sagte, viele Kinder habe, wovon das Aelteste ein sehr hübsches funfzehnjähriges Mädchen sey. Wir sprachen wohl eine halbe Stunde mit dieser Prinzeßin, und zweifelten die ganze Zeit über im geringsten nicht daran, daß es die Tochter sey, bis endlich das junge Frauenzimmer herein kam, und auch da war es nicht leicht zu sagen, welche von beyden die schönste und jüngste zu seyn schiene. Diese Dame hat

zwölf

zwölf Kinder gehabt, und ist noch in ihrer schönsten Blüthe; sie hat mich versichert, daß sie niemals gesünder gewesen als im Kindbette; daß sie sich während ihren Schwangerschaften oft nicht wohl befunden habe, aber durch ihre Niederkunft allemal so gleich von allen ihren Beschwerden befreyet worden sey, und daß sie alsdann die Gesellschaft ihrer Freunde besser genießen könne, als zu irgend einer andern Zeit. Ich gab mein Erstaunen über den besondern Vorzug ihres Clima oder ihrer guten Natur zu erkennen; sie schien sich aber noch mehr zu verwundern, da ich ihr sagte, daß wir viele unserer schönsten Weiber im Kindbette verloren und daß selbst die glücklichsten und leichtesten Geburten mit heftiger Angst und Schmerzen verbunden seyn. — Sie beklagte das Schicksal unsers Frauenzimmers, und dankte dem Himmel, daß sie eine Sicilianerin sey.

Woher dieser sonderbare Umstand komme, mögen die Gelehrten ausmachen. Inzwischen gehöret er unstreitig zu den vornehmsten Vortheilen, dieses Himmelsstriches, wo der auf die Mutter Eva gelegte Fluch gänzlich aufgehoben zu seyn scheint. Ich weiß nicht, wie die hiesigen Frauenzimmer diese Befreyung verdient haben. Sie haben wenigstens eben so viel von Even und der Schlange an sich als die unsrigen, und ihre Begierde nach verbotener Frucht ist noch so stark als jemals. — Es scheint etwas strenge zu seyn, daß dieser Fluch da am schwersten drücken sollte, wo,

über-

überhapt genommen, wahrscheinlich die keuschesten Weiber von Europa sind, in meyne in Engelland und in der Schweitz. Der Unterschied kommt wohl von dem Clima her. In kalten, besonders aber in bergigten Gegenden sind die Geburten schwer und gefährlich; in warmen und niedrigen Gegenden sind sie leichter; in jenen verhärtet die Luft die Fibern nud zieht sie zusammen, in diesen erweicht sie dieselben uud machet sie schlaff. An einigen Orten in der Schweitz und auf den Alpen stirbt fast die Hälfte der Weiber im Kindbette, und diejenigen, die es thun können, begeben sich etliche Wochen vor ihrer Niederkunft in niedrigere Gegenden, welches ihnen dieselbe sehr erleichtert. Man kann sich leicht vorstellen, was für Veränderungen es in der ganzen Maschine des menschlichen Körpers hervorbringen muß, wenn er von einer Luftsäule gedrückt wird, die zwey oder dreytausend Fuß höher ist als die gewöhnliche, und wenn die Bewegung der Muskeln von dem Drucke der Athmosphäre entsteht, wie einige behauptet haben, wie sehr muß dieses nicht die Wirksamkeit von jeder Muskel vermehren! — Doch, wenn diese Hypothese wahr wäre, so hätte sich auf dem Gipfel des Berges Aetna, da wir den dritten Theil der zur ganzen Athmosphäre gehörigen Quantität Luft unter unsern Füßen hatten, unsere Stärke um ein Drittheil vermindern müssen, welches doch nicht geschehen ist. — Ich habe oft gedacht, daß die Aerzte diese Umstände zu wenig in Betrach-

trachtung ziehen; und daß eine geschickte Anwendung derselben zur Heilung mancher Krankheiten viel beytragen könnte. Sie schicken ihre Patienten bloß nach einem gewissen Grade der Breite, denken aber niemals an den Grad der Höhe der Athmosphäre. So werden Leute von eben demselben Gesundheitszustande nach Aix und nach Marseille geschickt, obgleich die Luft an diesen zwey Oertern wesentlich verschieden seyn muß. Marseille liegt mit der Fläche des Meeres gleich hoch, und Aix liegt, wie ich es selbst gemessen habe, fast 600. Fuß höher. — Ich bin aber versichert, daß in einem Lande wie die Schweitz, oder auf einem Berge, wie der Aetna, wo man zu allen Zeiten ohne Mühe den menschlichen Körper von dem Drucke eines viel tausend Pfund schweren Gewichts befreyen kann, ein geschickter Art große Entdeckungen machen könnte. Diese Entdeckungen würden sich nicht bloß auf die Veränderung der Menge der Luft, die den Körper drücket, sondern auch auf die Veränderung der Beschaffenheit der Luft erstrecken, welche sich an der Seite des Aetna oder jedes andern hohen Berges mehr ändert und mannichfaltiger ist, als wenn man funfzig Grade der Breite durchreiset. Verzeihen Sie mir diese Ausschweifung. Alles, was ich zur Vergütung derselben thun kann, ist, daß ich mir selbst die Gelegenheit benehme, diesen Fehler noch einmal zu begehen, und Sie also oh-

ne

ne weitere Umstände versichere, wie sehr ich bin ꝛc.

P. B.

XXIII. Brief.

Palermo, den 26sten Jun.

Unsere Neigung zu Palermo vermehrt sich täglich, und wir fangen schon an, mit Bekümmerniß an die Zeit unsrer Abreise zu gedenken, die sich nun sehr nähert. Wir haben hier mit vielen verständigen und artigen Leuten Bekanntschaft gemacht. Die Sicilianer scheinen aufrichtig und offenherzig zu seyn; und ihre Höflichkeit besteht nicht im Scheine und in Geberden, wie bey einigen gesitteten Völkern auf dem festen Lande. Der Vicekönig giebt das Muster der Gastfreyheit, und der übrige Adel folget ihm. Er ist ein liebenswürdiger angenehmer Mann, und ich glaube, daß man ihn so sehr hochschätzet und liebet, als man den Vicekönig eines unumschränkten Monarchen hochschätzen und lieben kann. Er ist in seiner Jugend in Engelland gewesen, und hat noch immer eine besondere Liebe zu manchen von unsern Schriftstellern, mit welchen er genau bekannt zu seyn scheint. Er spricht unsere Sprache ziemlich gut, befördert die Erlernung derselben unter seinem Volke. — Man kann ihn in Absicht auf Nea-

pel für eben das halten, was der Vicekönig von Irrland in Absicht auf Engelland ist, nur mit dem kleinen Unterschiede, daß er gleich seinem Herrn mit unumschränkter Gewalt versehen ist, und sein Parlament, denn er hat auch eines, in einer gänzlichen Unterwürfigkeit erhält. Die hiesigen Patrioten, die doch sehr zahlreich sind, sind niemals vermögend gewesen, in dem geringsten Stücke die Oberhand zu bekommen, noch eine Stelle, oder auch nur eine Pension für einen dürftigen Freund zu erhalten. Hätte der Lord Townshend die Gewalt des Marquis Fogliano, so würden wohl die Hibernischen Unruhen, von welchen wir selbst in diesem entfernten Winkel der Erde so viel hören, bald ein Ende haben. — Ungeachtet dieser großen Gewalt ist er ungemein leutselig und freundschaftlich, und machet sein Haus jedermann angenehm. Wir gehen sehr oft zu ihm in Gesellschaft, und haben etliche male bey ihm gespeist. Seine Tafel ist weit besser bedient und weit prächtiger als die Tafel Sr. Sicilianischen Majestät, welche auf einem, wenigstens 300. Jahre alten, sehr schwarzen und wirklich rostigen Silbergeräthe speisen. Ich hörte eines Tages, da wir um die Tafel herum stunden, jemanden fragen, ob man es nicht unter den Ruinen von Herculaneum gefunden habe. Das Silbergeräthe des Vicekönigs hingegen ist sehr schön, und das ganze übrige Tractement stimmet damit überein, ob wir gleich hier noch nichts gesehen haben, das mit der

der Ueppigkeit und Pracht unsers Gastgebotes in dem Kornhause zu Agrigentum verglichen werden könnte. — Die sicilianische Kochkunst ist aus der Französischen und Spanischen zusammengesetzt; und das Allerley (Olio) behauptet noch immer seinen Rang und seine Würde mitten auf der Tafel, unter einem zahlreichen Gefolge von Fricasseen und andern französischen Leckerbissen, gleich einem Spanischen Don mitten unter einer Menge von kleinen französischen Stutzergen. — Die andern Edelleute, die wir zu sehen Gelegenheit gehabt haben, sind ebenfalls prächtig bey ihren Gastmahlen, vornehmlich in Ansehung des Nachtisches und des Eises, wavon hier eine weit grössere Mannichfaltigkeit aufgetragen wird, als ich in keinem andern Lande gesehen habe. Sie sind sehr mäßig im Weintrinken. Seitdem wir sie aber unsere Art, auf die Gesundheit ihrer Geliebten zu trinken und unter guten Freunden die Gläser an einander zu stoßen, gelehrt haben, hat sie dieses gesellschaftliche Verfahren so belebet, daß sie zuweilen mehr getrunken haben, als sie zu thun gewohnt gewesen, und sie werfen uns oft vor, daß wir sie zu Trunkenbolden gemacht haben. In Absicht auf ihre gewöhnliche Lebensart sind sie sehr nüchtern und mäßig; und die Mäßigkeit, die wir hier bemerkt haben, überzeuget uns noch mehr davon, daß die hohe Lage von Agrigentum eine der vornehmsten Ursachen ist, warum die Agrigentiner zur Trunkenheit geneigt sind.

Man

Man hat die Sicilianer immer, und gewiß nicht ohne Grund, für sehr verliebt gehalten. — Sie sind alle, selbst die Bauern, Poeten, und wer das Lob seiner Geliebten nicht zu besingen weiß, hat sich wenig von ihr zu versprechen. Es ist, so viel ich weiß, eine allgemein angenommene Meynung, daß die Schäferpoesie ihren Ursprung auf dieser Insel genommen habe; und Theocritus, dem man noch nachahmet, wird wohl immer für den ersten Schäferdichter gehalten werden. — Auch in der Musik so wohl als in der Poesie heissen die sanften verliebten Stücke gemeiniglich Siciliani. Solche Stücke pflegten sie alle Nächte unter den Fenstern ihrer Geliebten zu spielen, um ihnen die Zärtlichkeit ihrer Leidenschaft zu verstehen zu geben; allein diese Abendmusik ist nun nicht mehr so stark Mode, als sie zu der Zeit war, da Sicilien in einer genauern Verbinduug mit Spanien stund, und da einer ihrer Schriftsteller sagte, daß niemand, der sich nicht zuweilen verkältete, auf den Namen eines galanten Herrn Anspruch machen, oder sich einen guten Fortgang bey seinen Liebesbewerbungen versprechen dürfte, wenn er nicht eine heisere Stimme dabey hätte. Nun sind die Frauenzimmer nicht mehr so strenge und würdigen zuweilen einen Liebhaber, ihn anzuhören, wenn er gleich mit einer ganz hellen Stimme spricht. — Sie verlangen auch nicht mehr die ungeheuern martialischen Gefechte, die sonst erfordert wurden, um sie zu gewinnen. —

Einen tollen Ochsen oder ein wildes Schwein anzugreifen, wurde für das schönste Compliment gehalten, das ein Liebhaber seiner Geliebten machen konnte; und die Erlegung solcher Thiere erweichte ihr Herz weit mehr als alles, was der Verliebte zu seufzen und zu sagen vermochte. Einer ihrer Poeten hat dieses auf eine launichte Art lächerlich gemacht. Cupidos kleiner goldener Pfeil, sagt er, ist in eine schwere, maßive Lanze verwandelt worden, die einen doppelten Nutzen hat, denn zu eben der Zeit, da sie das rauhe Fell des Ochsen durchsticht, durchsticht sie auch der Dame zartes Herz. — Doch diese gothischen Gewohnheiten sind nun bloß auf Spanien eingeschränkt, und die freundlichen Sicilianer haben ihr sanftes Wesen wieder an sich genommen. Die Wahrheit zu sagen, so ist die Galanterie fast auf eben dem Fuße wie in Italien. Die Cicisbeen sind fast allenthalben eingeführt, aber doch nicht so allgemein als auf dem festen Lande. Doch wird die Verletznng des Ehegelübdes nicht mehr für eine Todsünde gehalten, und die Beichtväter legen ihnen nur leichte und zum Theil ganz lustige Büßungen dafür auf. Die Männer sind zufrieden, und halten sich, gleich geschickten Kriegsbefehlshabern, für den Verlust der einen Festung dadurch schadlos, daß sie eine andere einnehmen. Doch ist die weibliche Frechheit lange nicht so hoch gestiegen als in Italien. Wir haben hier viel häusliche Glückseligkeit gefunden, viele Ehegatten, die einander aufrichtig lieben,

ben, und deren gemeinschaftliche Sorge und gemeinschaftliches Vergnügen die Erziehung ihrer Kinder ist. Ich könnte viele nennen, einen Duc von Verdura, einen Prinzen Partana, einen Grafen Buscemi, und viele andere, die in der einigsten und vergnügtesten Ehe leben. Auf dem festen Lande sieht man solches selten. Allein die Art, wie hier die jungen Leute auferzogen werden, scheint festere Gründe zu einer glücklichen Ehe zu legen, als die Art, wie solches in Frankreich oder Italien geschieht. Die jungen Frauenzimmer werden nicht bis an ihren Hochzeittag im Kloster verschlossen, sondern leben meistentheils in dem Hause ihrer Aeltern, wo sie erzogen werden, und täglich in der Gesellschaft ihrer Freunde und Verwandten sind. So viel ich bemerken kann, läßt man ihnen eben so viel Freyheit als bey uns. Wir sehen oft in ihren großen Versammlungen einen Haufen junger Leute beyderley Geschlechts sich in einem Winkel zusammensetzen, und sich stundenlang mit Fragen und andern solchen Spielen belustigen; ohne daß die Mütter sich im geringsten darüber bekümmern, ja wir schlugen uns zuweilen zu diesen kleinen Gesellschaften und fanden sie ausnehmend unterhaltend. Sie sind überhaupt sehr munter und lebhaft, und haben eine Menge von solchen witzigen Spielen (jeux d'esprit) die in allen Ländern, wo sie Platz haben, ein Beweis des vertraulichen Umgangs der jungen Leute von beyderley Geschlechte sind. Denn alle diese Spiele

 sind

sind unschmackhaft, wenn sie nicht von der geheimen und unsichtbaren Kraft belebet werden, welche in solchen vermischten Gesellschaften alles weit interessanter machet, als es in den unbelebten Gesellschaften seyn würde, die bloß aus einem Theile des Menschengeschlechts alleine bestehen. So habe ich in Italien, Spanien und Portugall nirgends solche Spiele gesehen; in Frankreich sind sie selten, aber in der Schweitz, wo die größte Vertraulichkeit unter den jungen Leuten herrschet, sind sie unzählich. — Doch die Conversationsstunde ist gekommen, und der Wagen wartet auf uns. Leben Sie wohl. ꝛc.

XXIV. Brief.

Palermo, den 28sten Jun.

Es sind zween kleine Striche Landes, der eine ostwärts, der andere südwärts dieser Stadt, wo der vornehme Adel, seine Sitze hat. Der östliche Strich heißt la Bagaria, der westliche il Colle. Beyde haben wir besucht, und manche edle Landhäuser da angetroffen. — Erst diesen Augenblick sind wir von la Bagaria zurück gekommen, und ich eile, Ihnen Nachricht von den lächerlichen Dingen zu geben, die wir gesehen haben, ob Sie mir gleich vielleicht keinen Dank dafür wissen werden.

Der Pallast des Prinzen von Valguarnera ist nach meinem Urtheile allerdings das schönste unter allen Landhäusern von Bagaria, aber er ist lange nicht das außerordentlichste. Sollte ich ihn beschreiben, so würde ich Ihnen lauter Dinge sagen, die Sie in andern Ländern oft gesehen und gehöret haben. Ich will also nur von einem reden, dergleichen gewiß niemals auf dem ganzen Erdboden existirt hat. Er gehört dem Prinzen von Palagonia zu, der unermeßlich reich ist, und sein ganzes Leben dem Studio von Ungeheuern und Chimären gewidmet hat, die weit größer und lächerlicher sind, als alles, was je die wilde Einbil-

dungskraft eines Romanendichters oder irrenden Ritters ausgedacht hat.

Die erstaunliche Menge von Bildsäulen, welche sein Haus umgeben, sieht von weitem als eine kleine zur Vertheidigung desselben ausgezogene Armee aus. Kömmt man aber unter sie, und erblicket sie in ihrer wahren Gestalt, so glaubt man, in dem Lande der Täuschung und der Bezauberung zu seyn. Keine einzige von allen diesen unzählichen Bildsäulen stellet etwas vor, das in der Natur vorhanden wäre; und die Ungereimtheit der elenden Einbildungskraft, die sie gezeuget hat, ist nicht weniger erstaunlich als ihre wunderbare Fruchtbarkeit. Es würde ein ganzes Buch dazu gehören, alles zu beschreiben, und das würde ein jämmerliches Buch werden. Er hat Menschenköpfe auf dem Rumpf von allen Arten von Thieren, und Köpfe von allen andern Thieren auf Menschenleiber setzen lassen. Zuweilen hat er aus fünf oder sechs Thieren, die in der Natur gar nichts Aehnliches mit einander haben, eines zusammen gesetzt. Er setzet z. B. den Kopf eines Löwen auf den Hals einer Gans, den Leib einer Eidechs, die Beine einer Ziege und den Schwanz eines Fuchses. Auf den Rücken dieses Ungeheuers stellet er ein anderes wo möglich noch häßlicheres, mit fünf oder sechs Köpfen, und einem Busch von Hörnern, die das Thier in der Offenbarung ganz zu schanden machen. Es giebt keine Art von Hörnern in der Welt, die er nicht

ge=

gesammelt hätte; und sein Vergnügen ist, sie alle auf demselben Kopfe prangen zu sehen. Dieß ist eine seltsame Art von Narrheit, und es ist kaum zu begreifen, warum man ihn nicht schon lange eingesperret hat. Doch er ist vollkommen unschädlich und beleidiget niemanden dadurch, daß er seinem Wahnwitze nachhängt. Im Gegentheil, er ernähret eine Menge Bildhauer und andere Arbeitsleute, die er nach dem Verhältnisse belohnet, nach welchem ihre Einbildungskraft mit der seinigen übereinstimmet, oder, mit andern Worten, nach dem Grade der Häßlichkeit und Ungestaltheit der Ungeheuern, die sie schaffen. Eine umständliche Nachricht von diesen Ungereimtheiten würde eben so langweilig als unnütze seyn. Die Bildsäulen, welche den großen Eingang zieren, oder vielmehr verstellen, und welche den Hof des Pallastes umgeben, belaufen sich allbereits auf 600. und dessen ungeachtet kann man in Wahrheit sagen, daß er das zweyte Gebot nicht übertreten habe, weil nichts darunter ein Bildniß oder Gleichniß von irgend einer Sache oben im Himmel, oder unten auf Erden, oder im Wasser unter der Erden ist. Die alten Bildsäulen, welche sein Vater, der ein verständiger Mann war, zum Zierrathe hingesetzt hatte, scheinen von gutem Geschmacke gewesen zu seyn. Sie sind aber alle in Stücken zerschlagen und liegen auf einem Haufen beysammen, um dieser neuen Schöpfung Platz zu machen.

Die innere Beschaffenheit dieses bezauberten Schlosses stimmet genau mit der äußern überein. Sie ist in allen Absichten eben so grillenhaft und phantastisch, und man kann seine Augen nirgends hinwenden, ohne eine oder die andere scheußliche Figur vor sich zu sehen. Einige Zimmer sind ungemein groß und prächtig, mit hoch gewölbten Decken, welche anstatt des Gipses oder der Stuccaturarbeit ganz aus großen genau an einander gefügten Spiegeln bestehen. Vermittelst dieser Spiegel vervielfältigen sich alle Gegenstände so, daß wenn drey oder vier Personen unter dieser Decke spatzieren, allemal drey oder vierhundert über derselben zu spatzieren scheinen. Die Thüren sind ebenfalls ganz mit kleinen Stücken von Spiegeln überdeckt, aus welchen man die lächerlichsten Gestalten geschnitten hat, und die mit einer großen Mannichfaltigkeit von Chrystall und Glas von verschiedenen Farben vermengt sind. Alle Kaminstücke, Fenster und Seitentische sind mit Pyramiden und Säulen von stark zusammen gekitteten Theetöpfen, Schalen, Bechern, Schüsselchen u. s. w. angefüllt. Einige von diesen Säulen sind nicht ohne Schönheit: eine darunter hat zu ihrem Fußgestelle einen großen chinesischen Nachttopf und zu ihem Capiteel einen Kreis von kleinen artigen Blumentöpfen: der Schaft der Säule ist über vier Fuß lang, und ganz aus Theetöpfen von verschiedener Größe zusammen gesetzt, die von dem Fuße an bis ans Capiteel stufenweise im-

mer

mer kleiner werden. Die Menge von chinesischem Porcellan, die zur Bildung dieser Säulen gebraucht worden, ist ganz unglaublich, es sind gewiß nicht weniger als vierzig Säulen und Pyramiden, die auf diese seltsame phantastische Art gemacht sind.

Die meisten Zimmer sind mit außerordentlich feinen Marmortafeln von verschiedenen Farben belegt, die wie Leichensteine aussehen. Einige darunter sind mit Lapis Lazuli, mit Poryhyr und andern kostbaren Steinen besetzt; ihre schöne Politur ist itzt ganz verschwunden, und sie sehen bloß wie gemeiner Marmor aus. Anstatt dieser schönen Tafeln hat er nun eine neue Folge derselben erfunden, wovon einige auch ihren Werth haben. Sie sind aus den schönsten Schildkrötenschalen vermischt mit Perlenmutter, Helfenbein und mancherley Metallen zusammen gesetzt, und ruhen auf kupfernen Platten.

Die Fenster dieses bezauberten Schlosses sind aus Gläsern von allen Arten von Farben, ohne die geringste Ordnung von Regelmäßigkeit zusammen gesetzt. Blau, roth, grün, gelb, purpur, violet, alles findet sich hier untereinander. So daß man an jedem Fenster den Himmel und die Erde in selbst beliebiger Farbe sehen kann, wenn man nur durch die diese Farbe habende Scheibe sieht.

Die Hausuhr steht in einer Bildsäule; die Augen der Figur bewegen sich nach dem Hanggewichte, und verursachen, indem sie wechselsweise das

Weise und das Schwarze heraus kehren, einen scheußlichen Anblick. Die Schlafkammer und das Zimmer zum Ankleiden sind gleich zwey Zimmern in dem Kasten Noå; es giebt schwerlich ein Thier, so geringe und häßlich es auch seyn mag, das sich hier nicht finden sollte; Kröten, Frösche, Schlangen, Eidechse, Scorpionen, alle in Marmor gehauen nach ihren natürlichen Farben. Es sind auch ziemlich viel Büsten von einer nicht weniger seltsamen Erfindung hier. Einige stellen von der einen Seite ein sehr schönes Bild im Profil und von der andern ein Gerippe vor. Hier sieht man eine Amme mit einem Kinde auf ihren Armen; sein Rücken ist genau eines Kindesrücken, und sein Gesicht eines runzlichten alten Weibes von neunzig Jahren.

Einige Minuten lang kann man wohl über diese Thorheiten lachen, aber Unwille und Verachtung gewinnen bald die Oberhand, und das Lachen verwandelt sich in Spott. Ich gestehe es, daß ich dieser Thorheiten bald müde wurde, obgleich einige von diesen Dingen so sonderbar gestaltet sind, daß sie selbst bey dem strengsten Cyniker das Lachen entschuldigen müssen.

Die Familienbildsäulen sind allerliebst. Sie sind nach alten Gemälden gemacht und haben ein sehr ehrwürdiges Ansehen. Er hat sie vom Kopfe bis auf die Füße mit einem neuen und zierlichen Anzuge von Marmor bekleidet; und die Wirkung, die dieses machet, ist lächerlicher als alles, was man

sich

sich nur vorstellen kann. Ihre Schuhe sind alle von schwarzem Marmor, ihre Strümpfe meistentheils von rothem; ihre Kleider sind von verschiedenen Farben, blau, grün, und gestreift, mit kostbaren Borten von giall' antique. Die Parrucken der Männer und die Aufsätze der Frauenzimmer so wohl als ihre Hemden sind von feinem weißen Marmor, die langen gekreuselten Manschetten aber von Alabaster. Die Wände des Hauses sind mit einigen sehr schönen Basreliefs von weißem Marmor geziert. Da er sie nicht wohl heraus nehmen oder verändern konnte, so hat er nur sehr viele Quadrate hinzugethan, wovon jedes aus vier großen marmornen Tafeln besteht.

Der Urheber und Eigenthümer dieser sonderbaren Sammlung ist eine arme elende hagere Figur, ein Mann, der vor jedem Lüftgen zittert, und jedermann, mit dem er redet, zu fürchten scheint; doch habe ich ihn, worüber ich mich sehr verwundere, bey verschiedenen Gelegenheiten verständig genug reden gehört. Er ist einer von den reichsten Unterthanen auf dieser Insel, und man glaubet, daß ihn die Schöpfung dieser Welt von Ungeheuern und Chimären nicht weniger als 20,000 Pfund gekostet habe. — Er hätte sich gewiß weit wohlfeiler als einen Narren zeigen können. Inzwischen giebt er einer Menge armer Leute das Brod, und ist gegen sie ein vortrefflicher Herr.

Sein Haus zu Palermo ist größtentheils in demselben Geschmacke. Seine Kutschen sind mit

großen Kupferplatten überzogen, so daß ich würklich einige darunter für schußfrey halte.

Die Regierung hat ernstlich darauf gedacht, das Regiment von Ungeheuern, die er um sein Haus herum gestellt hat, zu zerstören. Allein da er so gütig ist und niemanden beleidiget, und da ihm dieses das Herz brechen würde, so ist es noch immer unterblieben. Inzwischen soll doch der Anblick dieser Bilder schon sehr schädliche Eindrücke auf schwangere Weiber gemacht, und verschiedene lebendige Ungeheuer in der umliegenden Gegend gezeuget haben. Die Frauenzimmer beschweren sich, daß sie in der Bagaria nicht mehr spatzieren gehen dürfen, daß allemal diese oder jene scheußliche Gestalt ihre Einbildungskraft eine Zeitlang hernach verfolget; und auch ihre Männer sollen mit der großen Menge von Hörnern nicht recht zufrieden seyn. Leben Sie wohl. Ich werde Ihnen mit der nächsten Post wieder schreiben, da sich die Materialien dazu in dieser Hauptstadt so sehr und so geschwinde anhäufen.

Ich bin stets 2c.

XXV. Brief.

Palermo, den 30sten Jun.

Das, was man uns hier von dem Sirocco- oder Südostwinde sagt, ist erstaunlich. Wir beschwerten uns neulich bey dem Vicekönige über die heftige Hitze. Das Thermometer stund auf 79. Man versicherte uns, daß wir diese Witterung für kühl und angenehm halten würden, wenn wir bis zu Ende des nächstkünftigen Monats hier blieben, und setzte hinzu, wenn wir einmal den Sirocco erfahren hätten, so würde uns jede andere Witterung gemäßigt vorkommen. Ich fragte, wie hoch das Thermometer gemeiniglich bey diesem Winde stiege; fand aber zu meinem Erstaunen, daß dieses Instrument unter ihnen nicht gebräuchlich ist. Inzwischen versicherten sie uns, daß die Hitze bey diesem Winde ganz unglaublich groß sey, und daß Leute, die viele Jahre in Spanien und Malta gelebt, niemals in diesen Ländern eine Hitze empfunden haben, die damit zu vergleichen wäre. — Wie es zugeht, daß sie zu Palermo heftiger ist als an irgend einem andern Orte in Sicilien, das ist ein Geheimniß, welches noch zur Zeit niemand entwickelt hat. Es sind verschiedene Abhandlungen über diese sonderbare Materie geschrieben worden, aber keine, die nur einigermaßen befriedigend wäre. Da wir noch

etwas

etwas länger hier zu bleiben gedenken, so werden wir vielleicht Gelegenheit finden, Ihnen mehr von dieser Sache zu sagen.

Schon seit einigen Wochen hat man angefangen, Zurüstungen zu dem großen Feste der heil. Rosolia zu machen; und unsere Freunde sind, wie sie sagen, entschlossen, uns nicht eher von sich zu lassen, bis es vorbey ist. Allein ich besorge, daß es uns nicht möglich seyn werde, es abzuwarten. Die warme Jahreszeit rücket heran, und die zu unsrer Rückkehr nach Neapel bestimmte Zeit ist allbereits verflossen; doch wir mögen dahin kommen, wann wir wollen, so werden wir allemal einen schlechten Tausch treffen. Wäre es nicht um unsrer zurückgelassenen Landesleute willen, so würden wir uns gewiß entschlossen haben, weit länger hier zu bleiben. Allein ob gleich die Gesellschaft hier weit besser ist als zu Neapel, so ist doch, — nennen Sie es immerhin Vorurtheil oder wie Sie sonst wollen — es ist ein — je ne ſçai quoi — ein gewisses Zutrauen zu dem Charakter, der Rechtschaffenheit und Freundschaft unsrer Landesleute, das ich selten anderswo auf dem festen Lande gefühlt habe, ausgenommen in der Schweitz. — Dieses Gefühl, welches der Gesellschaft ihren ganzen Werth giebt, und welches alleine dieselbe zu jeder Zeit erträglich machen kann, gründet sich bloß auf das Aehnliche und Sympathetische in unsern Empfindungen und Gesinnungen. Sie müssen so wie zwey musikalische

lische Instrumente gleich gestimmet seyn. Das gesellschaftliche Leben ist ein Concert, und wenn die Instrumeute nicht gestimmet sind, so kann keine Harmonie statt haben; und um diese Metapher weiter zu treiben, so muß auch diese Harmonie zuweilen durch eine Dissonanz erhöhet werden. Wenn aber die Dissonanz herrschend wird, welches oft der Fall zwischen einem Engelländer und einem Italiäner ist, so muß die Musik nothwendig sehr schlecht seyn. — Hätten wir nur einen kleinen Zusatz von unsrer eigenen Gesellschaft, wie gern würden wir nicht den Winter in Sicilien zubringen? Aber wie oft vermissen wir nicht die Familie des Herrn Hamiltons und des Herrn Walters, und wünschen wieder auf dem festen Lande zu seyn? — Gewiß, selbst das Vergnügen, das wir hier genießen, sind wir vornehmlich dem Herrn Hamilton schuldig: seine Empfehlungsbriefe haben uns allenthalben den Zutritt in die vornehmsten Häuser geöffnet, und der Diensteifer und die Freundschaft, womit diese Briefe von jedermann angenommen werden, rühren augenscheinlich nicht aus Achtung und Ehrerbietung gegen den Minister, sondern aus Liebe und Zuneigung gegen den Menschen her.

Diesen Morgen haben wir ein berühmtes Kapucinerkloster, ungefähr eine Meile von der Stadt, besucht. Es findet sich da nichts merkwürdiges als der Begräbnißort, der wirklich gesehen zu werden verdienet. Es ist ein großes unterirrdi-

sches

sches in breite bequeme Gänge abgetheiltes Gemach. An beyden Seiten der Gänge sind in den Wänden sehr viele Nischen oder Bilderblinden angelegt, als ob sie zu einer großen Sammluug von Bildsäulen bestimmt wären. Anstatt der Bildsäulen sind alle diese Nischen mit todten Körpern angefüllt, die aufrecht auf ihren Füßen stehen, und von hinten an der innern Seite der Nische befestiget sind. Ihre Anzahl beläuft sich auf dreyhundert. Sie haben alle eben solche Kleider an, als sie gewöhnlich trugen, und machen eine sehr verehrungswürdige Gesellschaft aus. Die Haut und die Muskeln sind durch den Gebrauch eines dazu verfertigten Mittels so trocken und hart als ein Stück Stockfisch; und obgleich manche von ihnen über zwey hundert und funfzig Jahre hier gewesen sind, so ist doch noch keiner zum Gerippe geworden. Die Muskeln scheinen zwar bey einigen mehr zusammengeschrumpft zu seyn als bey andern; dieß kommt aber wohl daher; weil solche Personen zur Zeit ihres Todes magerer und mehr ausgetrocknet gewesen sind.

Hier besuchen die Leute von Palermo ihre abgestorbenen Freunde täglich, und erinnern sich mit Vergnügen und Kummer an die Auftritte ihres vergangenen Lebens: hier machen sie sich mit dem Gedanken von ihrem künftigen Zustande vertraut, und wählen sich die Gesellschaft, die sie in der andern Welt zu behalten wünschten. Es ist etwas gemeines, daß sie sich ihre Nische aussuchen, und

es

es probieren, ob sie sich zu ihrem Körper schicket. damit nach ihrem Tode keine Aenderungen gemacht werden dürfen. Zuweilen legen sie es sich als eine Art von freywilliger Büßung auf, ganze Stunden lang in diesen Nischen zu stehen.

Die Körper der Prinzen und der Vornehmsten von Adel werden in sehr schöne, zum Theil prächtig geschmückte, Kisten oder Laden gethan, welche nicht die Gestalt der Särge haben, sondern allenthalben gleich weit, und ungefähr anderthalb oder zwey Fuß tief sind. Die Schlüssel dazu werden von den nächsten Anverwandten der Familie aufgehoben, welche zuweilen hieher kommen und eine Zähre auf ihre verstorbenen Freunde fallen lassen.

Ich bin zweifelhaft, ob nicht diese Art mit den Todten umzugehen besser sey als die unsrige. Diese Besuche müssen vortreffliche Erweckungen zur Demuth seyn; und ich versichere Sie, daß sie nicht so fürchterlich sind, als man sich vorstellen möchte. Man sagt, daß die Todten die Aehnlichkeit ihrerer Gesichtszüge sehr lange, ganze Geschlechtsalter hindurch, behalten. So bald man also den Schauer, den diese ehrwürdigen Gestalten erregen, überwunden hat, so betrachtet man diesen Ort als eine große Gallerie von Originalgemählden, die mit der größten Richtigkeit und Unpartheylichkeit nach dem Leben gezeichnet sind. Es ist wahr, daß die Farben ziemlich verschossen sind, und der Maler scheint eben kein Schmeichler gewesen zu seyn; doch, das schadet nichts, sein Pinsel, ist

der Pinsel der Wahrheit und nicht der Pinsel eines Miethlings, der bloß zu gefallen sucht. Hiezu kömmt, daß diese Einrichtung der Gesellschaft sehr nützlich werden, und daß diese stummen Redner die rührendesten Lectionen über den Stolz und die Eitelkeit geben könnten. Wenn jemand anfienge, sich zu brüsten, wie Herr B., oder stolze, trotzige Mienen und Gebärden an sich zu nehmen, so müßte man ihn so gleich in diese Galerie schicken, um sich mit seinen Freunden zu unterreden; und wenn ihn ihre Gründe nicht richtiger denken lehrten, so würde ich mich seiner, als eines Menschen, der sich ganz und gar nicht bessern läßt, nicht mehr annehmen.

Zu Bologna zeigte man uns das Gerippe einer berühmten Schönheit, welche in dem Alter starb, da sie noch der Gegenstand einer allgemeinen Bewunderung war. Um für ihre eigene Eitelkeit zu büßen, und der Eitelkeit anderer Einhalt zu thun, vermachte sie sich selbst zu einem Denkmal. Da sie sich auf ihrem Todbette die niedern Schmeicheleyen, die man ihren Reizen gemacht hatte, und die Veränderung, die bald damit vorgehen sollte, vorstellte, so verordnete sie, daß ihr Leib zergliedert und ihr Gerippe zur Schau aufgestellt werden sollte, zur Warnung der jungen Frauenzimmer, die so geneigt sind, sich mit ihrer Schönheit zu brüsten. Allein wenn sie in dieser Galerie wäre aufbewahret worden, so würde die Lection noch mehr Nachdruck gehabt haben; denn

eben dieselben Züge, die ihre Eitelkeit erreget hatten, würden geblieben seyn, aber sich von aller ihrer Gewalt und von allen Reizen entblößt gezeiget haben.

Einige von den Capucinern schlafen alle Nächte in diesen Gängen, und geben vor, daß sie mancherley wunderbare Erscheinungen und Offenbarungen haben, doch glauben ihnen sehr wenige Leute.

Keine Frauensperson wird jemals, weder todt noch lebendig, in dieses Kloster gelassen, und dieses Verbot steht mit großen Buchstaben über dem Thore geschrieben. Die armen unthätigen Capuciner, die Gebrechlichsten unter allen Sterblichen, haben dieser Vorsicht sehr nöthig. Da sie keine Beschäfftigung von außen und keine Hülfsmittel gegen die Langeweile in sich selbst haben, so müssen sie jeder Versuchung sehr bald unterliegen. — Bocaz und alle Bücher von dieser Art sind voll von Geschichten, die von ihrer Schwachheit zeugen. — Da wir gestern bey dem Prinzen von Sperlinga speißten und von dieser Materie sprachen, erzählte uns der Abt T.— eine Geschichte von einem seiner Freunde, der ehemals ein Bruder in diesem Kloster gewesen war. Er ist unter dem Namen des Fra Pasqual bekannt und hat in seinem Leben viele sonderbare Rollen gespielt, die ich nicht alle herrechnen kann, ohne zu weitläuftig zu werden. Seine letzte Verwandlung bestund darinnen, daß er aus einem Banditen ein Mönch wurde. Der Gefahr und der Beschwerden, denn er beständig

dig unterworfen war, überdrüßig, entschloß er sich zuletzt, den Charakter eines Helden mit dem Charakter eines Heiligen zu verwechseln, und es zu versuchen, ob es nicht sichrer sey, sich auf anderer Schwachheit als auf seine eigene Stärke zu verlassen.

Fra Pasqual gab vor, daß er die Sünden seines vergangenen Lebens schmerzlich bereuete, und that der Jungfrau ein Versprechen, zur Büssung derselben alle seine übrigen Tage mit Casteyungen und Büßungen zuzubringen. Er nahm zu dem Ende das Gelübde der Armuth und der Keuschheit auf sich, und ließ sich die ganze Strenge des Mönchlebens gefallen. — Etliche Wochen führte er sich sehr exemplarisch auf; er gieng barfuß, trug einen großen Rosenkranz, und einen dickern Strick zur Züchtigung des Fleisches als kein anderer Klosterbruder; sein ganzes Betragen zeugte von seiner unverstellten Buße. Inzwischen war der Teufel bey allen diesen äußerlichen Casteyungen nur desto geschäfftiger in seinem Herzen, und Pasqual fand, daß es unmöglich sey, ihn auszutreiben. Dieß gieng ihm nahe, und da er besorgte, daß der böse Feind die Oberhand über ihn gewinnen möchte, hielt er es für rathsam, den Ruf der Heiligkeit, den er sich erworben hatte, zu Palermo unverletzt zu lassen, und an irgend einem andern Orte von neuem anzufangen. Er gieng also nach Neapel, und wurde da bald in das Capucinerkloster aufgenommen.

Da

Da Pasqual aus Erfahrung wußte, daß man sich das unschmackhafte einförmige Mönchsleben nur durch einige kleine Belustigungen erträglich machen könne, so sahe er sich vor allen Dingen nach einer Geliebten um. Er machte sich an eine Weibsperson, von gefälliger, nachgebender Tugend, die sich bald gewinnen ließ, ihm aber zugleich sagte, daß er einen fürchterlichen Nebenbuhler habe, der so eifersüchtig sey wie ein Tiger, und sie unfehlbar beyde umbringen würde, wenn er ihr Liebesverständniß entdecken sollte. Dieser Nebenbuhler war kein anderer als ein Soldat von der Leibwache, ein Kerl von sechs Fuß zween Zoll, mit einem großen Spieße, gleich Goliaths Speer, und mit ein paar ungeheuern gekräuselten Knebelbärten, die jedem andern als dem Fra Pasqual würden den Muth benommen haben. Allein das Mönchsleben hatte ihn noch nicht entnervet; er war der Gefahr gewohnt, und machte sich aus einigen wenigen Schwierigkeiten nichts. Da er sich aber doch bey seinem gegenwärtigen Charakter mit seinem Nebenbuhler nicht messen konnte, so hielt er es für das Beste, sich bloß der Klugheit und List zu bedienen, um ihn zu untertreten: dieß sind die kirchlichen Waffen, die den kriegerischen gemeiniglich überlegen sind. — Die Weibsperson versprach ihm eine Zusammenkunft, so bald der Hof nach Portici gehen würde, wohin der Soldat von der Leibwache den König begleiten müßte. Pasqual wartete eine Zeitlang mit Ungeduld; —

 endlich

endlich kam die langegewünschte Nacht; — der König reißte nach der Oper mit seiner ganzen Wache ab. Pasqual flog so schnell wie der Blitz in die Arme seiner Geliebten; die Sachen wurden bald zwischen ihnen richtig, und die glücklichen Liebhaber waren kaum eingeschlafen, da sie plötzlich durch einen Schlag an die Thüre und eine wohlbekannte Stimme erschreckt wurden. Die Weibsperson sprang in Todesangst und Verzweiflung auf, und versicherte den Pasqual, daß es ihr Liebhaber, und daß sie beyde verloren seyn, und wenn sich kein Rettungsmittel fände, so würde er sie gewiß beyde in der ersten Wuth seines Zornes umbringen. Nun war keine Zeit sich zu berathschlagen; der Soldat verlangte schlechterdings herein gelassen zu werden, und seine Geliebte mußte augenblicklich gehorchen. Pasqual hatte kaum Zeit seine Lumpen zusammen zu raffen, und sich selbst unter das Bette zu verstecken. Sogleich öffnete sich die Thüre, der Riese kam herein, rasselte mit seinen Waffen, und schimpfte auf seine Geliebte, daß sie ihn so lange hatte warten lassen; doch sie besänftigte ihn bald wieder. Er befahl ihr darauf, ein Licht anzustecken, damit er sich ausziehen könne. — Dieß fuhr dem armen Pasqual durchs Herz und er hielt sich für verloren; doch die Geschicklichkeit der Weibsperson errettete ihn, da er es am wenigsten erwartete. Da sie den Zunder herein brachte, ließ sie mit Fleiß etwas Wasser auf das Feuerzeug fallen, und sie

und ihr Liebhaber mochten Feuer schlagen so viel sie wollten, so konnten sie doch keinen Funken erhalten. Jeder Streich mit dem Feuerzeug klang in Pasquals Ohren als sein Todesstreich. Da er aber den Soldaten fluchen hörte, daß der Zunder kein Feuer fangen wolle, so fieng er an einige Hoffnung zu schöpfen, und segnete die fruchtbare Erfindungskraft der Weiber.— Seine Amasia sagte ihm, daß er in der Wache, die nicht weit davon war, leicht Licht bekommen könnte. — Pasquals Herz hüpfte vor Freuden. — Da aber der Soldat antwortete, daß er ohne Urlaub abwesend sey, und sich nicht sehen lassen dürfe, so fieng es wieder an zu sinken; — und da er ihr befahl hin zu gehen, — verlor es alles Leben, und er fand sich nun in größerer Gefahr als jemals. Die Weibsperson selbst war betroffen, doch erholte sie sich bald wieder, und sagte ihm, es würde zu lange währen, ehe sie sich angezogen hätte, und gab ihm den Rath, an die Ecke einer benachbarten Straße zu gehen, wo eine Lampe vor der Jungfrau Maria brannte, welche nichts dagegen haben würde, wenn er ein Licht daran ansteckte. — Hier fieng Pasqual wieder aufzuleben an. — Allein der Soldat sagte, daß er von seinem gethanen Marsche zu sehr ermüdet sey, und sich lieber im Finstern auskleiden wolle. Er fieng so gleich an, nach einer Flasche Branntewein unter dem Bette zu langen. — Pasqual zitterte wie ein Quacker. — Doch entgieng er noch der Gefahr. — Da die

Dame merkte, worauf es abgesehen war, that sie einen Sprung, und gab ihm die Flasche in eben dem Augenblicke in die Hände, da er Pasquals Kopf anfassen wollte. — Sie gieng darauf zu Bette, und sagte ihrem Liebhaber, da es eine kalte Nacht wäre, so wollte sie ihm seine Stelle wärmen. Pasqual bewunderte ihre Klugheit, und fieng aufs neue an, sich mit der Hoffnung seiner Errettung zu schmeicheln. Er befand sich in der beschwerlichsten Lage von der Welt; das Bette war so niedrig, das er sich nicht bewegen konnte, und da der große schwere Soldat hinein kam, wurde er ganz zur Erde nieder gedrückt. Er lag eine Zeilang zitternd und den Odem an sich haltend; da er es aber schlechterdings unmöglich fand, sich bis den andern Morgen in dieser Lage zu erhalten, und da ihn, wenn solches auch möglich gewesen wäre, doch seine überall zerstreuten Kleider unfehlbar verrathen mußten, so fieng er an auf Mittel zu denken, wie er sich mit der Flucht retten könnte. Er konnte sich aber nicht bewegen, ohne seinen Nebenbuhler, der nun über ihn lag, aufmerksam zu machen. Erst wollte er auf einmal heraus fahren und sich auf die Straße machen; er verwarf aber diesen Gedanken bald, und entschloß sich nach reifer Ueberlegung, sich des Schwerdes des Soldaten zu bemächtigen, und ihn entweder umzubringen, oder aber einen ehrenvollen Vergleich so wohl für sich als für die Dame mit ihm zu treffen. Mitten unter diesen Gedanken

fieng sein Nebenbuhler an zu schnarchen, und Pasqual versichert, daß ihm keine Musik jemals so angenehm gewesen sey. Er versuchte, sich ein wenig zu lüften, und da er gewahr wurde, daß der Feind nicht davon erwachte, arbeitete er sich ganz aus seinem Gefängnisse heraus. Er bemächtigte sich sogleich seines großen Spießes (Spada) — Und nun hatte ihn alle Furcht verlassen, und er fühlte sich so kühn als ein Löwe. Nun ließ er den feigen Gedanken, zu entwischen, fahren, und dachte bloß darauf, wie er seinen Nebenbuhler alles das, was er ihn hatte leiden lassen, am besten wieder vergelten könnte. — Da Pasqual ganz nackend war, so kostete es ihm nicht mehr Mühe des Soldaten als seine eigenen Kleider anzuziehen, und da seine Kutte und Kappe nicht einen Sechser werth waren, so hielt er es für besser, sich als einen Soldaten zu kleiden und dem Soldaten seine priesterlichen Kleider zu lassen. In kurzer Zeit war er vom Kopfe bis auf die Füße angezogen. Er trug darauf seine schmutzige Mönchskappe, seinen Mantel, seine Sohlen, seinen Rosenkranz und seine Geißel zusammen, und legte sie auf einen Stuhl vor dem Bette. Anstatt des Franciscanerstrickes umgürtete er sich mit einem großen Degengehänge, und anstatt des Crucifixes ergriff er das Schwerdt, und so sprang er in die Straße hinaus. Er überlegte eine Zeitlang, was er weiter thun sollte. Erst wollte er als ein anderer Soldat von der Leibwache wieder zurück kehren,

und vorgeben, daß ihn der Officier ausgeschickt habe, seinen Cameraden aufzusuchen, den man nicht im Quartier gefunden habe, und der also wohl müsse davon gelaufen seyn. — Und so wollte er ihn, nachdem er ihm alles, was er unter dem Bette ausgestanden, reichlich vergolten hätte, seinem panischen Schrecken und dem zierlichen Anzuge, womit er ihn versorgt hatte, überlassen. Allein diese Rache befriedigte ihn nicht, und er entschloß sich zu einer noch strengern. Er gieng in die Wache, und sagte dem Officier, er habe einen Capucinermönchen mit allen Merkmalen seiner Heiligkeit angetroffen, der um Mitternacht, wenn sie im Gebete für die Sünden der Menschen begriffen zu seyn vorgeben, durch die Straßen geschlichen sey; die Neugierde habe ihn bewogen, ihm nachzufolgen, der heilige Mönch sey, wie er es erwartete, gerade nach dem Hause einer berüchtigten Hure gegangen, sey hinein gelassen worden, und habe sich, wie er am Fenster gehöret, mit ihr zu Bette gelegt; wenn diese Nachricht nicht wahr befunden würde, wollte er sich ihm zum Gefangenen ergeben und sich aller gebührenden Strafe unterwerfen. Der Officier und die Wache, die sich darüber freueten, einen von den Capucinern zu ertappen, die immer Muster der Heiligkeit seyn wollen, und insbesondere auf das freye Leben der Soldaten schimpften, rückten mit der größten Munterkeit aus, und umgaben unter Pasquals Anführung das Haus der Dame. Pasqual klopfte an

die

die Thüre und verlangte im Namen des Officiers und der Wache eingelassen zu werden. Der unglückliche Soldat erwachte von diesem Lärm, und da er nicht daran zweifelte, daß es ein Detaschement sey, das Befehl habe, ihn in Verhaft zu nehmen, so überließ er sich der Verzweiflung, und suchte so gleich an eben demselben Orte Schutz, den Pasqual kurz vorher eingenommen hatte; er ergriff zugleich alles, was er auf dem Stuhle fand, und zweifelte nicht daran, daß es seine eigenen Kleider wären. Da die Buhlschwester etwas saumselig war, die Thüre aufzumachen, gab Pasqual vor, daß er sie mit den Füßen aufstoßen wollte. Sogleich flog sie auf, und er gieng mit dem Officier und seiner Wache hinein, und verlangte den Capucinermönchen, den sie, erhaltenen Nachrichten zufolge, diese Nacht beherberget habe. Da die Weibsperson den Pasqual hatte heraus gehen hören, und nicht vermuthen konnte, daß er sich selbst angeben würde, so behauptete sie ihre Unschuld auf die feyerlichste Art, und nahm alle Heilige zu Zeugen, daß sie keinen solchen Menschen kenne. Allein Pasqual, der den Zufluchtsort des Liebhabers errieth, fieng an, unter das Bett zu fassen, und zog sogleich seine eigene schmutzige Mönchskappe und seinen Mantel hervor. „Hier, sagte er zu dem Officier, „hier sind Beweise genug: ich stehe dafür, der Signor Padre selbst kann nicht „weit seyn.“ Und da er die Nase unter das Bett steckte, rief er: Pfui, ich rieche ihn; — er stinkt

„wie

„wie ein Fuchs. Das sicherste Mittel, einen Ca„puciner zu finden, ist die Nase; man riecht sie „eine Meile weit.“ Sie leuchteten darauf mit ihrer Laterne, und sahen den unglücklichen Liebhaber zwischen dem Bette und der Erde gequetscht und halb erstickt. „Ecco lo, sagte — Pasqual, „hier ist er mit allen Merkmalen seiner Heiligkeit.“ Und da er sie stückweise hervorzog, nämlich das Crucifix, den Rosenkranz und die Geißel, sagte er: „Sie sehen, daß dieser ehrwürdige Vater hieher „gekommen ist, um Buße zu thun. Ich dächte, „wir stünden ihm bey diesem verdienstlichen Werke „bey. Andiamo, Signor Padre, — andia„mo. — Wir wollen ihnen die Mühe ersparen „sich selbst zu züchtigen; und sie mögen nun hie„her gekommen seyn, um zu sündigen, oder für die „Sünde zu büßen, so wird nach ihren eigenen „Grundsätzen eine kleine gute Züchtigung der See„le allezeit heilsam seyn. — Die Wache wollte vor Lachen bersten, und fieng an den vorgegebenen Pater mit den bittersten und beleidigendesten Spottreden aufzuziehen. — Der Soldat von der Leibwache hielt sich für gänzlich bezaubert. — Endlich wagte er es zu reden, und erklärte, daß sie sich alle irreten; — daß er kein Capuciner sey: — worauf sie noch stärker lachten und die niedrigsten gröbsten Scherze wiederholten. Die Weibsperson lief unterdessen mit allen Merkmalen der Furcht und des Erstaunens in dem Zimmer herum und schrie: Oime siamo perduti, —

siamo incantati, — siamo insorcelati. — Pasqual, der mit der Wirkung seines Streiches zufrieden war, glaubte, daß es nun Zeit sey, abzuziehen, ehe der Soldat von der Leibwache Gelegenheit hätte, seine Kleider zu betrachten und ihn vielleicht zu entdecken. Er wandte also Regimentsgeschäffte vor, bedauerte es sehr, daß er nach Portici gehen müßte, nahm von dem Officier und seiner Wache Abschied, und empfahl ihnen zugleich sehr, den heiligen Vater mit aller Ehrerbietung zu behandeln, die einer so würdigen Person gebühre.

Als der Soldat von der Leibwache unter dem Bette hervorkam, und sich nach seinen Kleidern umsah, aber nichts als das schmutzige Gewand eines Capuciners gewahr wurde, so zweifelte er nicht daran, daß ihn der Himmel um seiner Sünden willen der Gewalt eines bösen Geistes übergeben habe; denn die neapolitanischen Soldaten sind die abergläubigsten unter allen Menschen. Auch die Weibsperson spielte ihre Rolle so gut, daß er die Sache für ganz gewiß hielte. „Das entsteht daraus, sagte er, mit einer bußfertigen Stimme, „wenn man den Himmel beleidiget! — Ich bekenne meine Sünde. — Ich wußte, daß es Freytag war, und doch — O Fleisch, Fleisch! — „Wäre es ein anderer Tag gewesen, ich würde geblieben seyn, was ich war. — O heiliger Gennaro! Ich bin vor dir *) vorbey gegangen, ohne „dir

*) Eine berühmte Bildsäule des heil. Januarius, zwischen Portici und Neapel.

„dir die schuldige Ehrerbietung zu erweisen: —
„dein allsehendes Auge hat mich entdecket.“ —
— — „Meine Herren, machen sie mit mir,
„was sie wollen; ich bin das nicht, was ich zu
„seyn scheine.“ — Freylich nicht, sagte der Of-
„ficier, wir wissen es wohl. — Doch machen sie
„nur, Signor Padre, die Kleider angezogen, und
„fort; wir haben keine Zeit zu vertändeln. —
„Hier, Corporal, bind ihm die Hände mit seinem
„Ordenszeichen, und laßt ihn die Strenge des heil.
„Franciscus fühlen. — Dieser Heilige ist ihm
„das schuldig, weil er ihn auf eine so unverschäm-
„te Art verläugnet hat.“ — Der arme Soldat ver-
hielt sich ganz leidender Weise. — Sie zogen ihm
die Sohlen, die Kappe und den Mantel des Fra
Pasqual an, und hiengen ihm den großen Rosen-
kranz um den Hals, da er denn eine sehr jämmer-
liche Figur vorstellte. — Der Officier ließ ihn in
den Spiegel sehen, um zu versuchen, ob er sich
besinnen könne, und fragte ihn, ob er nun ein
Capuciner sey oder nicht. — Er erschrack vor sei-
ner eigenen Gestalt; doch ertrug er alles mit
Sanftmuth und Geduld. Sie führten ihn dar-
auf nach der Wache, peitschten ihn den ganzen
Weg über mit dem Franciscanerstricke, und frag-
ten ihn bey jedem Steiche, ob er nun seinen Herrn
und Meister erkenne? —

Mittlerweile hatte sich Pasqual in sein Kloster
geschlichen, und genoß die Süßigkeit der Rache.
Er hatte eine andere Mönchskleidung im Vorra-
the

the und war also bald wieder wie einer von diesen heiligen Vätern angezogen. Er nahm darauf die Kleider und Waffen des Soldaten von der Leibwache, und legte sie alle auf einen Haufen, vor die Thüre eines andern Capucinerklosters, das aber sehr weit von dem seinigen entfernt war, und behielt nichts davon zurücke als etwas weniges kleine Münze, die er in den Beinkleidern gefunden hatte, um sich für den Verlust seiner Mönchskleidung schadlos zu halten, und auch dieses würde er, wie er sagte, nicht angerührt haben, wenn er nicht gewußt hätte, daß keiner die Kleider finden würde, ohne sich so gleich dieses Geldes zu bemächtigen.

Der arme Soldat mußte den ganzen folgenden Tag jedermann zum Schauspiele dienen. Zuletzt erfuhren seine Cameraden seine seltsame Verwandlung und kamen haufenweise ihn zu sehen. Ihre Spottreden waren ihm vielleicht noch bitterer als die von der Wache, da er aber unter der strafenden Hand des Himmels oder wenigstens des heil. Januarius zu seyn glaubte, so ertrug er alles mit Sanftmuth und Geduld. — Endlich fand man seine Kleider und er wurde wieder in Freyheit gesetzt. — Er glaubet aber bis auf den heutigen Tag, daß alles ein Werk des Teufels gewesen, der ihn für seine Sünden habe züchtigen sollen; und seitdem hat er seine Geliebte niemals des Freytags besucht, ist auch nie vor der Bildsäule des heil. Januarius vorbey gegangen, ohne ein

Gebet herzumurmeln. Fra Pasqual hat diese Geschichte verschiedenen seiner vertrauten Freunde, auf die er sich verlassen kann, erzählet, und zu diesen gehört auch der Abt T — t — i, welcher sie oft aus seinem Munde gehört hat.

Ich bitte Sie wegen dieser langen Geschichte um Vergebung. Hätte ich vermuthet, daß sie nur halb so lange werden würde, so würde ich Sie gewiß damit verschonet haben. Doch, vielleicht werden Sie diese Entschuldigung gerade für den unnöthigsten und unschicklichsten Theil derselben halten. — Dieß ist oft das Schicksal der Entschuldigungen, insonderheit von langen Briefen. Erstlich weil es sie allemal noch länger machet; — zweytens, — doch, wo gerathen wir hin? — Also wieder zur Hauptsache zurücke.

Kaum hatten wir das Capucinerkloster verlassen, so brach unser Wagen, in einer ziemlichen Entfernung von der Stadt. Da nun zu Palermo so wohl als zu Neapel das zu Fuße gehen unter allen Dingen das schändlichste ist, so setzte uns dieser unglückliche Zufall der Gefahr bloß, unsern Charakter auf immer zu beflecken. Doch Philipp, unser sicilianischer Bedienter, machte mit allem Fleiße einen solchen Lärm davon, daß unsre Würde wenig darunter litt. Er gieng in einer kleinen Entfernung vor uns her, und schimpfte und fluchte den ganzen Weg über auf ihre elenden hinfälligen Wagen; — und schwur, daß das die abscheulichste Sache von der Welt sey, daß in einer

Stadt

Stadt wie Palermo, in der Hauptstadt von ganz Sicilien, Herren von unserm Range und Ansehen genöthiget wären, zu Fuße zu gehen, und daß das ein ewiger Vorwurf für diesen Ort seyn müßte. Er rufte dabey jedermann, dem er begegnete, laut zu, ob nicht Kutschen oder andere Arten von Fuhrwerk für Geld oder gute Worte zu haben wären. Kurz, wir waren nicht durch die halbe Straße gekommen, so ließen uns schon viele von unsern Bekannten ihre Hülfe anbieten. Sie beklagten es außerordentlich, daß wir einen solchen Schimpf erlitten hätten, und verwunderten sich sehr darüber, daß wir nicht lieber einen Bedienten nach einer andern Kutsche geschickt und so lange (in der Sonnenhitze) gewartet hätten, bis er wieder zurück gekommen wäre.

Unsers Philipps Witz hat uns schon mehrmals bey ähnlichen Gelegenheiten gute Dienste geleistet. Vor wenigen Tagen hatten wir einen Streit mit unserm Kutscher, dankten ihn ab, und waren mit keinem andern versorgt. Unglücklicher Weise hatten wir versprochen in die große Conversation zu kommen. — Was war also zu thun? — Ans zu Fuße gehen war nicht zu gedenken. — Hätte man uns darüber ertappt, so wären wir auf immer beschimpft gewesen. — Weit mehr, als wenn man uns im Ehebruche ertappt hätte. — Inzwischen blieb uns keine Wahl übrig. — Keine Kutsche war zu haben, — und unser alter Kutscher wollte uns nicht bloß auf einen Abend bedienen. —

Philipp sah ganz finster und verstellt aus, und schwur, daß der Kutscher gekrenziget werden sollte.— Da er uns aber bereit sah zu Fuße zu gehen, so wurde er noch verlegener, und ich glaube gewiß, daß er nicht würde in unsern Diensten geblieben seyn, wenn wir entdeckt worden wären.— Er strengte also seinen Kopf an, um Mittel auszufinden, wie er so wohl die Ehre seines Herren als seine eigene Stelle behaupten könnte. — Erst war er zweifelhaft, ob er die Fackel in die Hand nehmen sollte, aber nichts konnte ihn dazu bereden, sie anzuzünden. — „Was, sagte er, glauben sie, daß „ich so wenig Achtung für sie habe, daß ich sie den „Augen der ganzen Welt bloß setzen sollte? Nein, „nein, meine Herren, wenn sie sich selbst beschim„pfen wollen, so sollen sie mich doch nicht zum „Werkzeuge brauchen, um es andern zu sagen: „allein vergessen sie es nicht, wenn man sie zu „Fuße gehen sieht, so wird kein Mensch glauben, „daß sie eine Kutsche halten; und können sie wohl „nachgehends erwarten, daß man sie in gute Ge„sellschaften aufnehme? —“ Gut, gut, Philipp, „thue was du willst, wir müssen in die Conver„sation gehen. Philipp zuckte die Achseln. — „Dia„bolo, sagte er, che faremo! — Andiamo, „dunque signori, — andiamo.“ Darauf führte er uns an und wir folgten ihm nach.

Philipp hat die Geographie der Stadt studiert; er führte uns durch kleine Gäßgen, die er allein kannte, und vermied sorgfältig die große Straße.

End-

Endlich kamen wir an einen kleinen Hof, der nach den Conversationszimmern führet; hier halten gemeiniglich die Wagen. Wir schlichen uns im Finstern in den Hof. Philipp schoß wie ein Pfeil in einen Laden, zündete da in einem Augenblicke seine Fackel an, lief vor uns her und schrie laut: — Piazza per gli signori forrestieri; worauf uns jedermann so gleich Platz machte. — Da wir in den Versammlungssaal getreten waren, rief er so laut hinter uns drein, um welche Zeit er die Kutsche sollte lassen wieder kommen, daß keiner von uns das Herz hatte zu antworten; so sehr hatte uns theils das Lächerliche der ganzen Sache, theils das Bewußtseyn des Betruges betäubt. Doch Philipp folgte uns nach und wiederholte die Frage so oft, daß wir genöthiget waren, ihm die Antwort zu geben, a mezzo notte. — Um Mitternacht kam er, uns zu melden, daß die Kutsche da sey. — Wir waren begierig zu sehen, wie er sich bey dieser Gelegenheit verhalten würde; denn es war nicht halb so schwer, unbemerkt herein zu kommen, als unbemerkt wegzugehen. Doch Philipp hatte für beydes Kopfs genug. — So bald wir in den Hof gekommen waren, lief er unter den Thorweg, und schrie aus vollem Halse Antonio. — Allein kein Antonio wollte antworten; und unglücklicher Weise waren viele Herren und Damen in dem Hofe, die zu eben derselben Zeit weggehen wollten. Sie baten uns also als Fremde, zuerst in unsern Wagen zu steigen, und weigerten sich

schlechterdings, vor uns zu gehen. — Philipp war sehr betroffen. — Er lief erst die Straße auf und nieder, kam dann ganz außer Odem wieder zurück, und fluchte auf den Antonio. „Der Schur„ke, sagte er, hält niemals, wo es sich gehört, „und sie müssen ihn abdanken. — Er giebt vor, „daß er wegen der großen Menge von Wagen mit „seiner Kutsche nicht bis an das Thor fahren könn„te; und wartet unten, etwa funfzig Schritte von „hier. — Ew. Excellenzen, setzte er hinzu, wer„den besser thun, wenn sie hinunter gehen, sonst „werden sie genöthiget seyn, wenigstens eine hal„be Stunde hier zu warten. — Wir nahmen al„so von der Gesellschaft Abschied, und giengen „fort. Philipp lief schnell, bis er fast vor den Wagen vorbey war, stieß dann, gleichsam zufälliger Weise, seine Fackel auf die Erde, löschte sie aus, und wischte in ein enges Gäßgen hinein, wo er auf uns wartete und uns zuflisterte, ihm zu folgen. — So führte er uns durch denselben Irrweg wieder zurücke, auf welchen wir hergekommen waren, und bewahrte uns vor unauslöschlicher Schande. — Doch versicherte er uns, daß er es nicht noch einmal wagen möchte.

Nun, was denken Sie wohl von einer Nation, unter welcher solche Vorurtheile herrschen? — Dieses hat fast in ganz Italien Platz. — Ein italiänischer Edelmann schämet sich fast keiner Sache mehr als des Gebrauchs seiner Füße. — Er glaubet seine Würde dadurch zu vermehren, wenn er

seine

seine Glieder ruhen läßt, und denket, daß niemand recht verehrungswürdig seyn könne, der nicht die Hälfte seiner Zeit auf einem Sofa oder in einem Wagen verfaullenzet. — Kurz, man ist gezwungen, träge und weibisch zu seyn, wenn man sich nicht lächerlich machen und verachtet werden will. — Was kann man von einer solchen Nation erwarten? — Können Leute, von denen man glauben sollte, daß sie sich schämten für Männer gehalten zu werden, großer oder männlicher Thaten fähig seyn? — Ich gestehe es, ich kann es nicht begreifen, und ich segne meine Geburtsstunde, so oft ich an den ehrlichen John Bull gedenke, so fehlerhaft er auch seyn mag. — Werden Sie es mir glauben, wenn ich Ihnen sage, daß unter allen denjenigen, die ich in Italien habe kennen lernen, kaum sechs Personen beherzt genug sind, dieses elende und schimpfliche, dieses verächtlichste von allen menschlichen Vorurtheilen, zu bezwingen? — Der Prinz von Campo Franco von hier ist ganz darüber hinweg. Er ist ein edler Mann, und hat so wohl in seiner Gestalt als in seinem Charakter viel Aehnliches mit unserm verstorbenen würdigen Freunde, dem General Craufurd. Er ist auch Generalmajor, und geht immer in seiner Uniform, welches die Aehnlichkeit zwischen beyden noch größer machet. So oft ich ihn sehe, sagt oder thut er etwas, das mich auf das lebhafteste an unsern edlen General erinnert. — Er lachet über die Thorheiten seiner Landsleute, und behan-

 delt

delt diese elenden Vorurtheile mit der Verachtung, welche sie verdienen. — „Was würden die alten „kühnen Römer denken, sagte er, da er von dieser „Materie sprach, wenn ihnen erlaubt würde, ei„nen Blick auf die Beschäfftigungen ihrer Nach„kommen zu werfen? — Ich möchte wohl einen „Brutus oder einen Cassius auf eine kurze Zeit un„ter uns sehen; — wie höhnisch man solche grobe, „tölpische, gemeine Leute ausschreyen würde! — „Gewiß, sie würden froh seyn, bald wieder in „das Reich der Schatten zurückzukehren.“

Leben Sie wohl. Wir haben seit einigen Nächten den Lauf eines Kometen beobachtet; und da wir hier die ersten gewesen, die ihn bemerkt haben, so werden wir für starke Sternkundige gehalten. — In meinem nächsten Briefe werde ich mehr davon sagen. — Wir sind nun aus unserm abscheulichen Gasthofe heraus, und haben von unserer französischen Wirthin ganz und gar Abschied genommen. — Der Graf Bushemi, ein sehr liebenswürdiger Mann, ist so gütig gewesen, und hat uns eine Wohnung am Strande, eine der kühlesten und angenehmsten zu Palermo, verschafft.

Ich bin stets ꝛc.

XXVI. Brief.

XXVI. Brief.

Palermo, den 2ten Jul.

Unser Komet ist nun fort. Wir beobachteten ihn zuerst am 24sten des vorigen Monats. Er hatte keinen Schweif, war aber mit einem schwachen nicht genau begränzten Lichte umgeben, so daß er wie ein durch eine dünne Wolke scheinender heller Stern aussah. Dieß kömmt aller Wahrscheinlichkeit nach von der Athmosphäre um den Körper des Kometen her, in welcher sich die Stralen brechen, und welche uns den Kometen nicht so deutlich sehen läßt, als wir andere Himmelskörper sehen, die keine Athmosphäre haben.— Wir sind vor zwo Nächten noch mehr davon versichert worden, da wir das Glück hatten, den Kometen gerade zu der Zeit zu erblicken, da er ganz nahe vor einem kleinen Fixsterne vorbey gieng. Das Licht dieses Sternes wurde nicht nur beträchtlich verdunkelt, sonden wir glaubten auch eine merkliche Veränderung seines Standortes zu beobachten, so bald seine Stralen in die Athmosphäre des Kometen fielen, welches ohne Zweifel daher kam, daß sie bey ihrem Durchgange durch diesen Dunstkreis gebrochen wurden. — Wir versuchten es, die Laufbahn des Kometen zu beschreiben, da wir aber keine Weltkugel finden konnten, war es nicht möglich, solches nur mit einiger Genauigkeit

zu thun. — Seine Richtnng war fast ganz nördlich, und seine Geschindigkeit erstaunend groß. — Wir beobachteten ihn die zwo oder drey ersten Nächte seiner Erscheinung nicht so genau, aber am 30ten war er hier in unserm Scheitelpuncte, (Br. 38°. 10'; L. von Lond. 13°.) gerade fünf Minuten nach Mitternacht, und die vorige Nacht, den 1ten Jul. stund er ungefähr vier Grade ostwärts des Polarsternes, gerade 40. Minuten nach acht Uhr. Er muß also in weniger als 24. Stunden einen großen Bogen von mehr als 50. Graden an dem Himmel durchlaufen haben, welches uns die Vorstellung von einer unbegreiflichen Geschwindigkeit giebt. Er würde also schon bey dieser Entfernung von der Sonne die Laufbahn der Erde in weniger als einer Woche durchlaufen. Dieß machet, glaube ich, weit mehr als sechzig Millionen Meilen des Tages; eine Bewegung, die allen menschlichen Begriff weit übersteigt. Und da diese Bewegung noch immer fort unbegreiflich beschleuniget wird, was muß sie alsdann seyn, wenn der Komet dem Sonnenkörper noch näher kommt! Die vorige Nacht konnte man in Zeit von wenigen Minuten ganz deutlich eine Ortsveränderung bemerken, insbesondere wenn er nahe vor einem Fixsterne vorbey gieng. Seine Parallaxe konnten wir wegen der großen Schnelligkeit seiner Bewegung nicht beobachten. Mich verlangt die Beobachtungen zu sehen, die man bey Ihnen und in andern entfernten Ländern über diesen Kometen gemacht hat.

Diese

Diese Beobachtungen werden uns wohl in den Stand setzen von seiner Entfernung von der Erde einigermaßen zu urtheilen. Ich halte sie, ob wir gleich keine Parallaxe beobachten konnten, nicht für sehr sehr groß, da seine Bewegung so sehr merklich war. Wir konnten keine Instrumente bekommen, seine scheinbare Entfernung von irgend einem Fixsterne auszumessen. Alle brauchbare Beobachtungen also, die wir gemacht haben, betreffen bloß die Zeit, da er die vorige Nacht vor dem Polarsterne vorbey gieng, seine Entfernung von demselben, und die Zeit, da er am 30ten in unserm Zenith zu stehen kam. Er stund nicht ganz genau in dem Scheitelpuncte, sondern, so viel wir beobachten konnten, ungefähr sechs oder sieben Minuten nordwärts von demselben. Die vorige Nacht war er fast unmittelbar nach Sonnenuntergange sichtbar, lange vorher, ehe man einen einzigen Fixstern sah. Nun ist er in den Sonnenstralen versenkt, und ist gewiß diesem Himmelskörper sehr nahe gekommen. Wenn er wieder in die Regionen des Raums zurückkehrt, so wird er wohl in wenig Tagen sichtbar seyn. — Doch ich würde sehr an seiner Zurückkehr zweifeln, wenn es wirklich die anziehende Kraft der Sonne wäre, vermöge welcher er sich derselben gegenwärtig mit einer so erstaunlichen Geschwindigkeit näherte. Dieß ist der dritte Komet dieser Art, auf dessen Zurückkunft ich zu warten Gelegenheit gehabt habe, aber ich bin niemals so glücklich gewe-

sen, einen davon wieder zu finden, nach dem er einmal von der Sonne vorbey gegangen war. Doch scheinen diejenigen, die wirklich zurückkommen, alsdann weit heller und lichtvoller als sie vorher waren. — Die Lehre von den Kometen ist, so viel ich mich itzt darauf besinnen kann, noch mit großen Schwierigkeiten verbunden, und fasset so gar einige scheinbare Widersprüche und Ungereimtheiten in sich. Es ist sehr schwer sich vorzustellen, daß diese ungeheuern Körper, nachdem sie mit einer unbegreiflichen Geschwindigkeit nach der Sonne gezogen worden, daß sie in einer Stunde eine Million Meilen zurück gelegt, alsdann, wenn sie dieselbe fast berühren, mit eben der Geschwindigkeit von diesem Körper zurück fliehen sollten, als sie sich demselben genähert hatten, und daß dieses vermöge eben derselben Bewegung geschehen sollte, welche ihre anziehende Kraft verursacht hatte. — Ich weiß wohl, daß der Beweis davon einen großen Schein hat; ich wünschte aber, daß er von aller Sophisterey frey wäre. Nach dem Grade, nach welchem sich bey Körpern, die sich in krummen Linien um einen festen Mittelpunkt bewegen, die vis centripeta vermehret, nach eben dem Grade vermehret sich auch die vis centrifuga; das ist gewiß genug: — wie aber diese Bewegung, welche bloß von der ersten Kraft verursachet wird, zuletzt das Uebergewicht über diese sie hervorbringende Kraft bekommen sollte, und das eben zu der Zeit, da diese Kraft ihre größte Stärke und Energie

gie erreicht hat, das kommt mir schwer zu begreifen vor. — Dieß ist, so viel ich weiß, das einzige Beyspiel, wo bey einem verhältnißmäßigen Zunehmen der Wirkung und der Ursache, zuletzt die Wirkung zu eben der Zeit, da die Ursache noch mit ihrer ganzen Stärke wirket, gänzlich die Oberhand über dieselbe behält und sie stecken läßt. Denn, der angezogene Körper wird zuletzt von dem anziehenden Körper mit unendlicher Geschwindigkeit weggetrieben. — Durch welche Kraft wird er aber weggetrieben? — Nun, sagen unsre Philosophen, durch eben diese anziehende Kraft, welche nun eine neue ihr selbst überlegene Kraft, nämlich die vim centrifugam, hervorgebracht hat. Doch vielleicht läßt sich dieses alles sehr wohl mit sich selbst und mit der gesunden Vernunft vergleichen. Ferne sey es von mir, mich zu erkühnen, ein so herrliches System zu bestreiten, als das System von der Attraction ist. — Sind die Gesetze, nach welchen sich die Himmelskörper bewegen sollen, wirklich erwiesen, so würde freylich daraus erhellen, daß die vis centripeta und die vis centrifuga einander wechselsweise überwältigen.

Inzwischen kömmt es mir doch immer schwer zu begreifen vor, daß die Schwere allemal die Oberhand über die vim centrifugam zu eben der Zeit erhalten sollte, da ihre Wirkung am schwächsten, oder da der Komet am weitesten von der Sonne entfernt ist; und daß die vis centrifuga immer die Oberhand über die Schwere zu eben der

Zeit

Zeit erhalten sollte, da ihre Wirkung am stärksten, oder da der Komet der Sonne am nächsten ist.

Einem gemeinen Beobachter würde es vielmehr vorkommen, daß die Sonne, gleich einem elektrischen Körper, nachdem sie die an sich gezogenen Gegenstände einmal mit ihren eigenen Ausflüssen oder ihrer Athmosphäre beladen, nach und nach ihre Attraction verliere, und zuletzt dieselben so gar zurückstoße; und daß die anziehende Kraft, gleich dem, was wir bey der Elektricität bemerken, nicht wieder komme, bis die aus dem anziehenden Körper eingesogenen Ausdünstungen zerstreuet sind. Denn wenigstens einem unphilosophischen Beobachter scheint es einigermaßen widersprechend zu seyn, zu sagen, daß ein Körper, der in einer Minute etliche tausend Meilen weit vor einem andern Körper wegflieht, zu eben der Zeit von diesem Körper heftig angezogen werde, und daß es so gar kraft eben dieser Anziehung geschehe, daß er von demselben wegfliehe. — Was könnte er denn mehr thun, würde ein solcher Beobachter fragen, wenn er wirklich zurück getrieben werden sollte?

Wäre das System von der Elektricität, und von der zurückstoßenden so wohl als von der anziehenden Kraft in dem vorigen Jahrhunderte bekannt und angenommen gewesen, so zweifle ich nicht daran, daß sich der tiefdenkende Neuton desselben würde bedienet, und vielleicht manche große Himmelserscheinungen auf eine befriedigendere Art erkläret haben. Wir kennen, so viel ich weiß, keinen

nen Körper, der bey einem beträchtlichen Grade von anziehender Kraft nicht auch in gewissen Umständen eine zurückstoßende Kraft haben sollte. — So verhält es sich mit dem Magnete, dem Aschentrecker, dem Bernsteine, dem Glase, und allen elektrischen Körpern. — Sollten wir nun aus der Analogie nicht schließen dürfen, daß die Sonne, deren anziehende Kraft so erstaunlich groß ist, auch zugleich eine zurückstoßende Kraft habe? Selbst die Neutonianer scheinen es zuzugeben, daß die Sonne diese Kraft in einem ungemein hohen Grade besitze, denn sie versichern uns, daß sie die Lichtstralen mit einer so erstaunlichen Gewalt fortstoße, daß sie in sieben Minuten über 80. Millionen Meilen weit fliegen. Warum sollten wir aber diese zurückstoßende Kraft auf die Lichtstralen einschränken? Da sie materiell sind, können nicht andere Materien, die diesem Körper nahe kommen, auf dieselbe Art afficiert werden? Man sollte wirklich denken, daß bloß ihre Bewegung die stärkste Repulsion zeugen, und daß die Gewalt, womit sie beständig von der Sonne ausfließen, jeden andern Körper verhindern würde, sich derselben zu nähern; denn dieß ist immer die Wirkung eines schnellen Stroms von jeder andern Materie. — Doch wir wollen ihre Wirkungen auf die Kometen etwas genauer untersuchen. — Die Schweife dieser Körper sind wahrscheinlich ihre Athmosphären, die entweder durch die Heftigkeit ihrer Bewegung oder durch ihre Nähe bey der Sonne sehr elektrisch geworden,

worden sind. — Unter allen Körpern, die wir kennen, ist keiner so beständig und so stark in einem elektrischen Zustande als die höhern Gegenden unsrer eigenen Athmosphäre. Davon bin ich schon lange überzeugt gewesen. Denn man lasse einen papiernen Drachen mit einem kleinen Drate an seinem Bande nur 12. oder 1300. Fuß hoch steigen, so wird er allemal Feuer hervorbringen. Dieß habe ich häufig erfahren, zuweilen wenn die Luft vollkommen helle und keine Wolke am Himmel war, zuweilen aber auch, wenn sie dick und neblicht und in niedrigern Gegenden zu elektrischen Versuchen ganz ungeschickt war. Da es sich nun in einer so kleinen Höhe so verhält, und die Wirkung immer stärker wird, je höher der Drache steigt, (wie ich denn zuweilen bemerkt habe, daß, wenn er etwa durch einen kleinen Windstoß um hundert Fuß höher getrieben worden, sich die Wirkung verdoppelt hat) was muß sie erst in einer sehr großen Höhe seyn? — Wir können solches aus der Heftigkeit abnehmen, womit die Wolken hin und her getrieben werden, aus den Lufterscheinungen, die über der Region der Wolken entstehen, und vornehmlich aus dem Nordscheine, von welchem man bemerkt hat, daß er an Farbe und Gestalt eben so aussehe, wie die Materie, woraus der Schweif der Kometen besteht.

Was muß nun wohl die Wirkung eines so großen Körpers, als unsere Athmosphäre ist, seyn, wenn er in einen sehr elektrischen Zustand gesetzt

wird

wird und sich dann einem andern Körper nähert? Er muß allezeit entweder heftig angezogen oder zurückgestoßen werden, nach der positiven oder negativen Elektricität des Körpers, dem er sich nähert.

Man hat allezeit bemerkt, daß die Schweife der Kometen (so wie man es von einem sehr leichten flüßigen Körper, der mit einem dichten und schweren zusammenhängt, erwarten kann) von den Kometen nach sich gezogen werden, so lange sie von der Sonne entfernt sind; so bald aber der Komet diesem Körper nahe kömmt, so wendet sich der Schweif auf die Seite des Kometen, die der Sonne gerade gegenüber steht und folget dem Kometen nicht länger nach, sondern setzet seine Bewegung seitwärts fort, und kehret lieber seine ganze Länge gegen das Medium, wodurch er geht, als daß er sich im geringsten der Sonne uähern sollte. Man kann zwar noch bemerken, daß er gern dem Körper des Kometen nachfolgte, anstatt ihm zur Seite zu gehen, wenn ihm nicht eine höhere Kraft daran verhinderte, denn man hat beobachtet, daß sich der Schweif immer ein wenig nach der Seite neiget, von welcher sich der Komet entfernet. Dieß ist vielleicht auch ein Beweis, daß er sich nicht in einem ganz luftleeren Raume beweget.

Wenn der Komet sein Perihelium erreicht, oder der Sonne am nächsten ist, so verlängert sich gemeiniglich sein Schweif sehr, vielleicht wegen der

von

von der Hitze verdünnerten Dünste, vielleicht wegen der stärkern Repulsion der Sonne, oder ihrer Athmosphäre. Er bleibet noch hinter dem Kometen, der Sonne gerade gegen über; und wenn sich der Komet wieder von der Sonne entfernet, so geht der Schweif, anstatt ihm, wie es bey seiner Annäherung zur Sonne geschah, zu folgen, weit vor ihm her, und läßt immer den Kern des Kometen gerade zwischen sich und der Sonne; bis sich nach und nach, so wie die Entfernung zunimmt, die Länge des Schweifes vermindert, indem alsdann wahrscheinlich die zurückstoßende Kraft immer schwächer und schwächer wird.

Man hat auch bemerkt, daß die Längé dieser Schweife gemeiniglich im Verhältnisse gegen die Nähe des Kometen bey der Sonne stehe. Der von 1680. warf einen Schweif von sich, der fast von der Sonne bis auf die Erde würde gereicht haben. Wenn er von der Sonne wäre angezogen worden, würde er nicht auf dieselbe gefallen seyn, da der Komet damals nur um den vierten Theil seines Durchmessers von ihr entfernt war? allein anstatt dessen wurde er mit größerer Geschwindigkeit als der Komet selbst nach der entgegengesetzten Seite des Himmels fortgeschleudert. — Woher kann aber dieses anders kommen, als von einer zurückstoßenden Kraft in der Sonne, oder ihrer Athmosphäre? —

Und gewiß, es würde fast eben so ungereimt seyn zu sagen, daß der Schweif des Kometen die ganze

ganze Zeit über von der Sonne heftig angezogen, und doch in einer entgegengesetzten Richtung von ihr weggetrieben werde, als wenn man solches von dem Kometen selbst sagen wollte. Es ist wahr, die zurückstoßende Kraft scheint viel eher auf den Schweif als auf den Körper des Kometen zu würken. Dieser soll allezeit erst vor der Sonne vorbey gehen, ehe er von ihr wegzufliehen anfängt, welche Bewandniß es mit dem Schweife gar nicht hat. Diese zurückstoßende Kraft ist also (wenn sie anders existiert) verhältnißweise weit geringer als die anziehende, und wahrscheinlich eben groß genug, um der letztern das Gegengewicht zu halten, wenn solche Körper in ihrem Perihelio sind, und sie so weit seitwärts zu drehen, als nöthig ist, damit sie nicht in den Sonnenkörper fallen. Die vis proiectilis, die sie erlangt haben, führet sie dann wieder in den weiten Raum, und da sich die zurückstoßende Kraft wahrscheinlich nach dem Maaße vermindert, nach welchem sie sich von der Athmosphäre der Sonne entfernen, so äußert sich ihre anziehende Kraft wieder, und machet die Bewegung jener Körper auf eine regelmäßige Art langsamer, bis sie ihr Aphelium erreichen, oder am weitesten von der Sonne abstehen, da sie denn aufs neue zu derselben zurückzukehren anfangen.

Ich weiß nicht, wie Ihnen dieses alles gefallen wird. — Unser Komet hat mich zu einer Ausschweifung verleitet, an die ich sehr wenig gedacht hatte. Ich würde wohl besser gethan haben, wenn

ich ihn auf einmal in die Sonne geschickt hätte, und so mit ihm fertig geworden wäre; denn ich bin nicht abgeneigt zu glauben, daß dieses wirklich sein Schicksal seyn möchte. Da dieser Komet keinen Schweif hat, so hat folglich hier keine Repulsion statt. Würde er zurückgestoßen, so würde seine Athmosphäre, so wie bey den übrigen, nach einer der Sonne entgegen gesetzten Richtung weggetrieben werden. Ich sehe also gar nicht, auf was für eine Art und Weise er der Gefahr entgehen will.

Diese Kometen sind gewiß Körper von einer ganz andern Beschaffenheit als die mit Schweifen, mit denen sie auch weniger Aehnlichkeit haben als mit den Planeten; und es ist kein schwacher Beweis des geringen Fortgangs, den wir in der Kenntniß der Welt gemacht haben, daß man sie noch nicht durch besondere Namen von einander unterschieden hat.

Dieß ist die dritte Art von Körpern, die man in unserm System entdeckt hat; alle drey Arten scheinen wesentlich von einander verschieden zu seyn; sie werden auch wahrscheinlich nach verschiedenen Gesetzen regiert, und sind zu verschiedenen Endzwecken bestimmt. — Wie sehr wird die Nachwelt über unsere Unwissenheit erstaunen, und sich darüber wundern, daß dieses System so viele tausend Jahr lang gestanden hat, ehe wir nur die Hälfte davon einigermaßen kennen gelernt, oder

nur

nur Namen gefunden haben, um die verschiedenen Theile desselben von einander zu unterscheiden.

Ich zweifle nicht daran, daß man in künftigen Zeiten die Anzahl der Kometen, die Form ihrer Laufbahn, und die Zeit ihrer Revolutionen eben so deutlich bestimmen und darthun werde, als solches in Absicht auf die Planeten geschieht. Unser Landsmann, der Dr. Halley, hat dieses große Werk angefangen, aber der dazu gemachte Anfang ist noch gar nicht beträchtlich. — Auch jenen Körpern mit dicken Athmosphären, aber ohne Schweife, wird man ihre gehörige Stelle anweisen, und sie werden nicht länger mit Körpern vermenget werden, mit welchen sie weder Aehnlichkeit noch Verbindung haben.

Kometen mit Schweifen sind selten eher als nach ihrer Rückkehr von der Sonne sichtbar gewesen. Sie ist es, welche diesen erleuchtet, und ihnen ihre fürchterliche Gestalt am Himmel giebt. — Hingegen hat man selten, vielleicht niemals, Kometen ohne Schweife anders als bey ihrer Annäherung zur Sonne beobachtet. — Ich kann mich auf keinen einzigen besinnen, dessen Rückkehr nur einigermaßen gewiß wäre. Ich erinnere mich zwar, daß vor einigen Jahren ein kleiner Komet, nachdem er vor der Sonne vorbey gegangen, durch ein Sehrohr wieder entdeckt worden seyn soll, ob er gleich dem bloßen Auge niemals wieder sichtbar geworden ist. Eine solche Behauptung ist bald gemacht, und niemand kann ihr widersprechen; es

scheint aber gar nicht wahrscheinlich zu seyn, daß der Komet so viel weniger helle sollte gewesen seyn, nachdem er vor der Sonne vorbey war, als ehe er derselben nahe kam. Und ich gestehe es, da ich hörte, daß die Rückkehr solcher Kometen den Augen der scharfsichtigen Astronomen entgangen sey, so war ich geneigt zu glauben, daß sie gar nicht zurückkehrten, sondern in den Sonnenkörper versenkt würden, welches ihre heftige Bewegung gegen dieselbe anzuzeigen scheint. — Ich habe wirklich oft gewünscht, daß man diese Entdeckung machen möchte, weil sie einigermaßen dasjenige erklären würde, was man bisher für unerklärbar gehalten hat: warum nämlich die Sonne ungeachtet ihres täglichen Aufwandes bey der Erleuchtung der Welt, weder an Größe noch an Licht niemals das geringste zu verlieren scheine. — Gewiß dieser Aufwand muß unermeßlich groß seyn, und wenn nicht ein geheimer Vorrath zur Ersetzung derselben in der Natur vorhanden wäre, so müßten sich, wenn auch die Welt nicht älter als sechstausend Jahre wäre, die Planeten, wegen der großen Verminderung der anziehenden Kraft der Sonne, viel weiter von derselben entfernet haben; ihre Bewegung müßte also auch langsamer und die Länge unsers Jahres müßte viel größer geworden seyn. — Allein so scheinen sich die Sachen nicht zu verhalten. Der Durchmesser der Sonne ist einmal so groß wie das andere: sie scheint sich nicht vermindert und unsre Entfernung

von

von ihr scheint sich nicht vergrößert zu haben: ihr Licht, ihre Wärme, ihre Attraction scheinen eben das zu seyn, was sie jemals waren; und die Bewegung der Planeten um sie herum wird immer in derselben Zeit vollbracht; folglich ist auch die Quantität ihrer Materie immer dieselbe. — Wie wird also dieser große Aufwand und Verlust ersetzet? — Können nicht Millionen von Körpern, die wir niemals gewahr werden, aus den gränzenlosen Regionen des Raums von ihr an sich gezogen werden? Man hat öfters Kometen, die nach ihr giengen, zufälliger Weise durch Sehröhre entdeckt, die man mit dem blosen Auge niemals gesehen hat. Die Menge von schwarzen Flecken in der Sonne scheint wirklich anzuzeigen, daß da immer eine gewisse Quantität von Materie ist, die zum Leuchten zubereitet wird, die aber noch nicht verfeinert und rein genug ist, um gleich dem übrigen Körper der Sonne Stralen von sich zu werfen. Denn es läßt sich nicht wohl begreifen, wie eine Materie lange auf dem Körper der Sonne bleiben könne, ohne leuchtend zu werden. Wir finden deswegen auch, daß diese Flecken oft verschwinden, das will sagen, die Materie, woraus sie bestehen, ist alsdann völlig geschmolzen, und hat denselben Grad der Hitze und des Lichtes erreicht, den der übrige Körper hat. — Selbst in unsern Glashütten, und andern sehr heißen Oefen, bekommen die meisten Materien sehr bald eben dieselbe Farbe und Gestalt, die der Schmelzguß hat, und geben gleich

demselben Lichtstralen von sich. Wie vielmehr muß es sich aber auf der Oberfläche der Sonne so verhalten? Da Neuton ausgerechnet hat, daß selbst viele tausend Meilen weit davon ein dichter Körper einen solchen Grad von Hitze bekommen würde, der zweytausendmal größer wäre als die Hitze des glühenden Eisens? Man hat es gemeiniglich so verstanden, als ob Neuton gesagt hätte, der große Komet habe wirklich diesen Grad von Hitze erlangt. Allein dieß ist gewiß ein Irrthum. Sir Isaacs Ausdruck will, so viel ich mich darauf besinnen kann, nur sagen, daß es hätte geschehen können. Und wenn wir die Größe dieses Körpers und die kurze Zeit seines Perihellums betrachten, so wird uns die Sache unmöglich vorkommen. Es läßt sich auch wirklich nicht begreifen, wie ein Körper, der nur so groß als unsre Erde wäre, (und die Sonnenflecken sind oft weit größer) selbst auf der Oberfläche der Sonne anders als nach einem beträchtlichen Zeitraume in Fluß gebracht werden könnte.

Sind nun nach der fast allgemein angenommenen Meynung die Lichtstraleu wirklich Theilchen von Materie, die aus dem Sonnenkörper herauskommen, so dünkt es mich schlechterdings nothwendig zu seyn, daß wir auf ein solches Mittel denken, ihm zum Ersatze für diese Stralen etwas zurückzusenden, sonst müßte sein Vorrath, so groß er auch seyn mag, doch zuletzt erschöpft werden.

Ich

Ich wünschte, daß es die Sternkundigen bemerken möchten, ob sich nicht die Flecken in der Sonne nach der Erscheinung solcher Kometen vermehren oder vergrößern, und ob nicht diese Flecken wieder nach und nach verschwinden, gleich einem Körper, der in einem Ofen nach und nach wieder schmilzt. Doch hier entsteht natürlicher Weise eine andere Frage: Was wird denn aus dieser großen Menge von Materie, nach dem sie zu Licht worden ist? — Wird sie jemals wieder in dichte Körper gesammelt, oder ist sie auf immer verloren und zerstreuet, nach dem sie ihre Reise von der Sonne bis zu den Gegenständen, welche sie erleuchtet, gemacht hat? — Es ist seltsam, daß von der ganzen unermeßlichen Menge von Materie, die den Tag über auf uns herab gegossen wird, und die ganze Welt durchdringet und erfüllet, auf einmal, sobald wir des leuchtenden Körpers beraubet sind, nichts mehr vorhanden, sondern alles in einem Augenblicke vernichtet zu seyn scheint. — Kurz, die allgemein angenommene Lehre vom Lichte ist mit vielen Schwierigkeiten verbunden, und ich glaube, daß man mit diesem Theile der Naturlehre am wenigsten zufrieden seyn kann. Wenn wir annehmen, daß ein jeder Lichtstral ein Strom von Theilchen einer Materie ist, der aus dem Lichtkörper, heraus fließt, wie kann man begreifen, daß diese Ströme von andern Strömen von derselben Materie auf zehntausend mal tausend verschiedene Art durchschnitten und durchkreuzet werden, ohne

die allergeringste Verwirrung unter einander zu verursachen? Bey einer hellen Nacht sehen wir jeden besondern Stern, den wir sehen wollen, deutlich, obgleich die von diesem Sterne in unsre Augen fallende Stralen, Millionen Meilen weit ehe sie zu uns kommen, von Millionen Strömen von eben solchen Stralen, aus jeder andern Sonne und jedem andern Sterne der Welt, durchdrungen werden. Gesetzt nun, (und man sollte denken, es müßte doch einige Analogie hier Platz haben) wir wollen aus irgend einer andern Materie, z. E. aus Wasser oder aus Luft, den reinsten und flüßigsten Materien, die wir kennen, nur zween Ströme einen durch den andern und über den andern laufen lassen, so würden wir es unmöglich finden. — Die zween Ströme würden einander wechselsweise unterbrechen und hindern und der stärkste würde immer den schwächsten mit sich fortreißen, wenn aber ein Lichtstrom von zehntausend andern Strömen, die in einer Minute auf zehen Millionen Meilen weit laufen, getroffen wird, so wird er doch durch diesen Eindruck nicht einmal gekrümmt, noch im geringsten von seiner Laufbahn abgewandt, und kömmt mit derselben Richtigkeit und Regelmäßigkeit zu uns, als ob ganz und gar nichts dazwischen gekommen wäre. Außerdem, wenn das Licht wirklich aus materiellen Theilchen besteht, die sich in Zeit von sieben Minuten von der Sonne nach der Erde bewegen, wie kömmt es, daß es bey aller seiner wunderbaren Geschwindig-

keit doch kein Gewicht und keinen Nachdruck zu haben scheint? Denn es theilet die Bewegung keinem Körper, der ihm den Weg versperrt, mit, und kein Körper, wer er auch sey, wird von dem auf ihn fallenden Lichte aus seiner Stelle vertrieben. — Gesetzt, wir hätten von dieser Entdeckung niemals etwas gehört, und man erzählte uns auf einmal von einem Strome von Materie, der in einer Minute zehn Millionen Meilen weit flösse, und so breit wäre, daß er unsre halbe Erdkugel bedeckte, würden wir nicht denken, daß die Erde von demselben augenblicklich zertrümmert, oder mit der unglaublichsten Geschwindigkeit fortgeführt werden müßte? Man wird dagegen einwenden, daß die äußerste Kleinheit der Lichttheilchen sie verhindere, solche Wirkungen zu haben. Allein da diese Theilchen in solcher Menge vorhanden, und so nahe an einander sind, daß sie die Oberfläche eines jeden Körpers, der sich ihnen entgegensetzt, bedecken, und den ganzen Raum zwischen der Erde und der Sonne ausfüllen, so dächte ich, dieser Einwurf könnte nicht viel zu bedeuten haben. Die Luft- und Wassertheilchen sind ebenfalls äußerst klein, und eine geringe Quantität davon wird wenig oder keine Wirkung haben, aber man vermehre ihre Menge und gebe ihr nur den millionsten Theil von der einem Lichtstrale zugeschriebenen Geschwindigkeit, so wird keine Macht, welche sie auch sey, ihnen zu widerstehen vermögen.

Leben Sie wohl. — Ich habe mich unvorsichtiger Weise in die Tiefen der Philosophie gewagt, und finde es schwer, mich wieder heraus zu arbeiten. — Ich bitte Sie um Verzeihung, und verspreche Ihnen, mich inskünftige, so viel als möglich davor zu hüten. — So viel ist gewiß, unser Komet mag der Welt seyn was er will, so ist er für mich ein Irrlicht gewesen; denn er hat mich weit von meinem Wege abgeleitet, und zwischen Felsen und Triebsand in der Irre herum geführt, wo ich hundert mal hätte stecken bleiben können.

Ich habe vergessen, ob Sie ein strenger Neutonianer sind oder nicht. Sind Sie es, so wird es wohl am besten seyn, daß ich bey Zeiten widerrufe, um allen übeln Folgen zuvor zu kommen. Ich weiß, daß hier nicht jedermann Spaß versteht; und unter den Schülern dieses Mannes sind manche, die, ob sie gleich gute Christen sind, weit gelassener die Gottheit unsers Heilandes als die Unfehlbarkeit des Sir Isaacs in Zweifel ziehen hören, und die einen Cartesianer oder Ptolomäaner für einen ärgern Ungläubigen halten, als einen Atheisten.

Ich erinnere mich, daß, da ich auf der Universität war, einer, der in der Lehre von der Schwere ein Ketzer war, plötzlich dadurch bekehrt wurde, daß man ihn prellte; und ein anderer, der das Gesetz von der vi centripeta und centrifuga läugnete, wurde bald durch einen Beweis davon überzeugt,

zeugt, den man vermittelst eines an einer Schnur hängenden Steines auf seinem Rücken machte.

Dieß sind mächtige Beweise, und es ist schwer ihnen zu widerstehen. — Ich bitte Sie um Gnade. — Itzt können Sie mich nicht erreichen, und es wird mir sehr lieb seyn, wenn Sie Ihre Rache an meinem Briefe auslassen und sich damit befriedigen.

XXVII. Brief.

Palermo, den 6ten Jul.

Viele von den hiesigen Kirchen sind ausnehmend kostbar und prächtig. Die Cathedralkirche oder, wie dieselbe hier heißt, Madre chiesa, ist ein sehr ehrwürdiges und großes gothisches Gebäude; sie ruhet von innen auf achtzig Säulen von morgenländischem Granatsteine, und wird in eine große Menge von Capellen eingetheilet; einige derselben sind ungemein kostbar, und insbesondere die Capelle der heiligen Rosolia, der Schutzheiligen von Palermo, die hier mehr verehret wird, als alle Personen der Dreyeinigkeit, ja, welches noch weit mehr sagen will, mehr als die Jungfrau Maria selbst. Die Ueberbleibsel dieser Heiligen werden in einem großen silbernen Kasten verwahret, der schön gearbeitet und mit kostbaren Steinen besetzt ist. Sie verrichten viele Wunderwerke und werden als der größte Schatz dieser Stadt betrach-

betrachtet. Man hält sie für das kräftigste Mittel gegen die Pest, und sie haben diese Stadt schon oft vor dieser tödtlichen Krankheit bewahret. Diese Heilige hat dadurch, daß sie die letzte Pest zu Meßina von ihnen abgewandt, ob sie gleich noch zwey hundert Meilen weit von ihnen war, so viel Ansehen erhalten, daß man ihr aus Dankbarkeit ein ansehnliches Denkmal errichtet hat. — Die heilige Agatha hat eben dasselbe für Catania gethan, allein diese Stadt ist nicht so großmüthig gegen sie gewesen. — Die andern Reichthümer dieser Kirche bestehen hauptsächlich in einigen Gebeinen, von dem heiligen Petrus, und in einem ganzen Arme von dem heiligen Johannes dem Täufer. — Sie haben auch einen Kinnbacken von außerordentlicher Kraft, und einige andere weniger beträchtliche Gebeine. — Diese Kirche enthält noch andere, weniger wichtige, Dinge, die aber doch auch nicht ganz ohne alles Verdienst sind. Die Grabmäler ihrer normännischen Könige, von welchen etliche hier begraben liegen, sind von dem schönsten Porphyr; einige davon sind fast sieben hundert Jahre alt, und doch ist die Arbeit daran erträglich gut. Diesen Grabmälern gegenüber ist ein Monstranzkasten von Lapis Lazuli. Er ist ungefähr funfzehn Fuß hoch und schön ausgeziert. Unter den Geschenken, die der heiligen Rosolia gemacht worden, giebt es verschiedene, die nichts weniger als verächtlich sind. Ein Kreuz mit sehr großen Brillanten vom Könige von Spanien ist,

dünkt

dünkt mich, das beträchtlichste darunter. — Die Sacristey ist ebenfalls reich. Es sind da einige mit orientalischen Perlen überstickte Kleider, die fast vier hundert Jahr alt sind, und noch so neu aussehen, als ob sie gestern gemacht wären.

Die Jesuiterkirche ist so prächtig als irgend etwas, das ich in Italien gesehen habe. — Das Genie dieser Väter zeiget sich deutlich in allen ihren Werken; man kann sie ohne Mühe erkennen und von andern unterscheiden. — Man hat sie gröblich verläumdet; denn es ist gewiß weniger Heucheley unter ihnen als unter allen andern Mönchsorden.

Die Chiesa del Palazzo ist ganz mit alter Musaicoarbeit überlegt. — Doch, ich würde niemals fertig werden, wenn ich von allen Kirchen reden wollte. Hier sind über drey hundert. — Die von Monreale, ungefähr fünf Meilen von dieser Stadt, ist nach dem Dom zu Palermo die vornehmste auf der ganzen Insel. Sie hat fast dieselbe Gestalt und Größe und ist mit unglaublichen Unkosten ganz mit Musaicoarbeit beleget worden. Hier sind auch verschiedene marmorne und porphyrne Grabmäler von den ersten sicilianischen Königen. Dieser Dom wurde von König Wilhelm dem Guten erbauet, dessen Gedächtniß noch itzt von den Sicilianern sehr verehret wird.

Der Erzbischof von Monreale wird allbereits für einen Heiligen angesehen, und er verdienet wirklich die Seligsprechung weit besser, als die meisten

meisten Heiligen im Kalender. Seine Einkünfte sind sehr groß. Er behält aber nur so viel davon für sich, als er zu seiner Kleidung und zu den simpelsten Nahrungsmitteln gebrauchet; alles übrige hat er zu wohlthätigen, frommen und das gemeine Beste befördernden Absichten bestimmt. Er scheint sogar hierinnen zu weit zu gehen, und verweigert sich die gemeinsten Bequemlichkeiten des Lebens. So erlaubet er sich selbst niemals in einem Bette zu schlafen, sondern liegt alle Nächte auf dem Stroh. — Er wird, wie Sie leicht denken können, von dem Volke angebetet. Allenthalben, wo er hingeht, versammelt es sich auf seinem Wege, um seinen Segen zu empfangen, welcher noch kräftiger seyn soll als der Segen des Pabstes. Und so verhält es es sich wirklich, denn er sieht keinen Elenden, ohne ihn zu trösten und ihm zu helfen. Er verläßt sich auch nicht bloß auf die geistliche Kraft des Segens, sondern begleitet ihn immer mit etwas irrdischem und zeitlichem, und vielleicht wird diese Zugabe nicht für den schlechtesten Theil des Segens gehalten. Die Stadt und Gegend von Monreale sind seiner Freygebigkeit sehr viel schuldig, und an allen Ecken findet man Merkmale seiner Mildigkeit. Er hat eben itzt der Domkirche einen sehr prächtigen Altar geschenkt. Bloß die Hälfte davon ist fertig. Er ist von dichtem Silber, und stellet in erhabener Arbeit einige von den Hauptgeschichten der Bibel vor. Es wird gewiß einer der schönsten Altäre in

der

der Welt seyn. — Er hat aber noch etwas weit nützlicheres gethan. Er hat auf seine eigenen Kosten einen schönen Spatziergang von dieser Stadt nach Monreale anlegen lassen, wohin man ehmals nicht ohne viele Beschwerden kommen konnte, da sie an dem Gipfel eines ziemlich hohen Berges liegt. Der Gang ist mit vieler Ueberlegung an der Seite des Berges ausgehauen, und führet durch viele unmerkliche Wendungen auf den Gipfel desselben. Er ist mit verschiedenen sehr schönen Wasserbrunnen gezieret, und von beyden Seiten mit einer Menge von allerhand blühenden Stauden und Buschwerke besetzt. — Das Thal an dem Fuße des Berges ist ungemein fruchtbar und schön. Es sieht viele Meilen weit wie ein Garten von Pomeranzenbäumen aus, und indem es dem Auge die schönste Aussicht darstellet, erfüllet es zugleich die Luft mit den angenehmsten Wohlgerüchen. — Wir waren so vergnügt mit dieser Spatzierfahrt, daß wir, der warmen Jahreszeit ungeachtet, nicht in dem Wagen bleiben konnten, sondern meistens zu Fuße giengen.

Die ganze Stadt Palermo ist seit zehen Tagen mit Zurüstungen zu dem großen Feste der heiligen Rosolia beschäfftiget. Und wenn das Schauspiel selbst nur einigermaßen dem Aufwande und der Mühe, die es ihnen verursachet, gleich kömmt, so muß es wirklich sehr prächtig seyn. Man errichtet eine unglaubliche Menge von Bogen und Pyramiden zu Erleuchtungen. Sie sind von Holz gemahlt

mahlt und mit künstlichen Blumen geziert. Diese sollen ganz mit kleinen Lampen bedeckt werden, so daß sie in einer kleinen Entfernung als eben so viele feurige Pyramiden und Bogen aussehen. Der ganze Marino, und die zwo großen Straßen, welche diese Stadt theilen, sollen auf diese prächtige Art erleuchtet werden. Die Anzahl der Pyramiden und Bogen, die zu diesen Erleuchtungen zugerüstet werden, beläuft sich über zweytausend. Sie werden auf beyden Seiten der Straße, zwischen dem Fußstege und dem Pflaster errichtet, und laufen in zwo geraden Linien ganz parallel von einem Ende der Straße bis zum andern. Jede von diesen Linien ist eine Meile lang, welches im Ganzen vier Meilen machet. Die vier Thore sind die Gesichtspunkte dieser vier Straßen, und sollen vorzüglich gezieret und erleuchtet werden. Aus dem Vierecke in der Mitte der Stadt kann diese ganz große Erleuchtung auf einmal übersehen werden; und man versichert uns, daß die Größe derselben allen Glauben übersteige. — Der ganze Marino soll auf eben dieselbe Art ausgeschmückt werden, und seit drey Wochen arbeitet man daran, zwo Schaubühnen zu den Feuerwerken zu errichten. Die eine ist dem Pallaste des Vicekönigs gegenüber und fast eben so groß als derselbe. Die andere steht auf Pfeilern in der See gerade dem großen Orchester in der Mitte des Marino gegenüber. — Außerdem wird eine ungeheuer große Maschine gebauet, welche der Triumphwagen

gen der heiligen Rosolia heißt. Aus der Größe desselben sollte man schließen, daß er auf immer an der Stelle, wo er gebauet wird, bleiben müsse; doch versichert man uns, daß er im Triumph durch die Stadt gezogen werden soll. Er steht zwar auf Rädern, man sieht aber gar nicht ein, wie irgend eine Kraft im Stande seyn sollte, sie herumzudrehen. Ich gestehe es, meine Neugierde, diesen sonderbaren Aufzug zu sehen, wächst täglich. Der Wagen ist schon höher als die meisten Häuser in Palermo, und sie machen ihn immer noch höher. Doch der Theil des Schauspiels, den sie selbst am höchsten schätzen, ist die Erleuchtung der großen Kirche. Dieß soll alles in der Welt übertreffen, selbst die Erleuchtung der Peterskirche zu Rom nicht ausgenommen. Die Zurüstungen dazu sind in der That erstaunlich. Man hat schon vor einem Monate damit angefangen, und wird erst gegen die letzten Tage vor dem Feste damit fertig werden. Die Wände so wohl als die Decken dieses großen Doms sind ganz mit Spiegeln, untermischt mit Gold und Silberpapier und mit einer unendlichen Mannichfaltigkeit von künstlichen Blumen, bedeckt. Alles dieses ist nach meiner Meynung mit vielem Geschmacke und großer Zierlichkeit angeordnet, von keinem zu viel oder zu wenig, sondern alles in dem gehörigen Verhältnisse unter einander gemengt.

Jeder Altar, jede Kapelle, jede Säule ist auf eben dieselbe Art bearbeitet, welches die einzelnen

Zierrathen weniger klein scheinen läßt, und dem Ganzen ein großes und einförmiges Ansehen giebt. An der Decke hängen unzählliche Leuchter mit Wachskerzen, und wenn alle angezündet werden, so muß gewiß diese Kirche einem Pallaste in den Feenmärchen oder in den arabischen nächtlichen Erzählungen gleich sehen. Sie hat auch überhaupt ziemlich viel Aehnliches damit, denn alles ist Gold und Silber und kostbare Steine. Die Heiligen zeigen sich in ihrer ganzen Herrlichkeit, und die Feenkönigin selbst ist niemals schöner gewesen als die heilige Rosolia ist. — Das Volk liegt haufenweise vor ihr und rufet sie mit aller Inbrunst an. — Ich darf wohl sagen, daß, wenn eine Bitte an den allmächtigen Gott gerichtet wird, gewiß hundert Bitten an die heilige Rosolia gerichtet werden.

Wir haben gerade itzt bemerkt, mit wie wenig Ehrerbietung die Leute vor denen Gott geheiligten Kapellen vorbey gehen; sie würdigen dieselben kaum einer kleinen Verneigung mit dem Kopfe; wenn sie sich aber den Kapellen ihrer Lieblingsheiligen nähern, so bücken sie sich bis auf die Erde. Unwissenheit und Aberglaube sind immer unzertrennlich mit einander verbunden gewesen. — Ich glaube, sie denken in ihrem Herzen, Gott habe lange genug regiert, und würden sehr froh seyn, wenn sich die Regierung einmal änderte; und ein jeder von ihnen ist völlig davon überredet, daß sein eigener Schutzheiliger sein rechtmäßiger

Thron-

Thronerbe sey, so wie jener ehrliche Walliser glaubte, daß Sir Watkin Williams unserm Herr Gott in der Regierung nachfolgen würde. Sie geben ihnen wirklich bey den meisten Gelegenheiten allbereits den Vorzug; zwar nicht bey Proceßionen und Feyerlichkeiten; da würde es sich, wie sie meynen, nicht schicken; aber bey ihren Privatgeschäfften, da geben sie gemeiniglich dem Heiligen den Rang. Inzwischen haben sie es doch bey Inschriften auf Kirchen und Kapellen, die dem Allmächtigen Gott und zugleich einem besondern Heiligen gewidmet sind, gewaget, den Namen des Heiligen vor den Namen Gottes zu setzen. — Sancto Januario et Deo Opt. Max. — Und so ergreifen sie alle Gelegenheiten, die Würde und das Ansehen der Heiligen zu erhöhen, ob es gleich auf Unkosten Gottes selbst geschieht.

XXVIII. Brief.

Palermo, den 7ten Jul.

Ich habe mich darnach erkundiget, wer wohl die heilige Rosolia seyn möge, die in diesem Theile der Welt eine so wichtige Person geworden ist; allein ungeachtet sie dieselbe mit so großer Inbrunst verehren, so habe ich doch niemanden gefunden, der mir nur eine erträgliche Nachricht von ihr hätte geben können. Man hat mich auf die fabelhaftesten Legenden verwiesen, und auch diese gehen in ihren Erzählungen sehr weit von einander ab. Nach allen Opfern, die sie ihr gebracht, nach allen Denkmälern, die sie ihr zu Ehren errichtet haben, kömmt es mir gar nicht unwahrscheinlich vor, daß vielleicht niemals eine solche Person existieret hat. Ich bin in allen Buchläden gewesen, konnte aber nichts finden, das diese Heilige betrifft, ausgenommen ein episches Gedicht, wovon sie die Heldin ist. Es ist Sicilianisch geschrieben, und eine der größten Merkwürdigkeiten, die ich gefunden habe. Der Dichter setzet sie auf einmal über alle andere Heilige hinauf, nur die Jungfrau ausgenommen, und auch dieser scheint er mit der größten Widersetzlichkeit den Rang einzuräumen. Aus diesem sonderbaren Werke und den Anmerkungen zu demselben sehe ich, daß die Heilige Rosolia eine Nichte von

König

König Wilhelm dem Guten war. Schon frühzeitig ließ sie Merkmale der Heiligkeit von sich blicken. In ihrem funfzehnten Jahre verließ sie die Welt und that auf alle menschliche Gesellschaft Verzicht. Sie begab sich auf die Gebürge westwärts dieser Stadt, und man hörte ungefähr fünf hundert Jahre lang nichts mehr von ihr. Sie verschwand in dem Jahre 1159. Das Volk glaubte, daß sie wäre in den Himmel aufgenommen worden; bis endlich in dem Jahre 1624. zur Zeit einer schrecklichen Pest, ein Heiliger in einem Gesichte sah, daß die Gebeine dieser Heiligen in einer Höle nicht weit von dem Gipfel des Monte Pelegrino lägen. Er versicherte dabey, daß die Pest sogleich aufhören werde, wenn man diese Gebeine mit der gehörigen Ehrerbietung aufhübe und dreymal in Proceßion um die Mauern der Stadt herumtrüge. Erst achtet man nicht viel auf den heiligen Mann, und hielt ihn für wenig besser als für einen Träumer; er bestund aber auf seiner Geschichte, fieng an laut zu werden, und bekam Anhänger. Um sie zu besänftigen, sandte die Obrigkeit nach dem Monte Pelegrino, und siehe, die große Entdeckung geschah, — man fand die heilige Gebeine, — und St. Rosolia wurde die größte Heilige im Calender. — Man führte Kirchen auf, man heiligte Altäre, man verordnete Geistliche zum Dienste dieser neuen Göttinn, deren Würde und Ansehen seitdem immer mit unglaublichen Unkosten behauptet worden ist. Und

doch halte ich es für mehr denn wahrscheinlich, daß diese Gebeine, die nun so sehr verehret werden, und gegenwärtig diese ganze große Stadt in eine solche Bewegung setzen, irgend einem armen, elenden Menschen zugehört haben, der vielleicht in diesen Bergen ermordet worden, oder vor Hunger und Mangel gestorben ist. Der heilige Mann, der diese Entdeckung veranstaltete, hätte wohl die beste Nachricht davon geben können.

Man muß wirklich erstaunen und sich zugleich betrüben, wenn man bedenket, wie tief der Aberglaube den Menschen erniedriget, zu was für einem dummen Thiere er ihn zuweilen machet. — Die Gebeine der heiligen Rosolia sind gewiß eben so wenig zu der Ehre berechtiget, die man ihnen erweist, als die Gebeine des ehrlichen St. Viar, die man irgendwo in Spanien unter einem zerbrochenen Grabsteine fand, auf welchem dieß die einzigen leserlichen Buchstaben waren. D. Middleton erzählet, dünkt mich, diese Geschichte. Die Priester fanden, daß sich diese Gebeine sehr wohl darauf verstünden, Wunder zu thun, und dieß, zugleich mit dem Worte S. Viar auf dem Steine, war ein hinlänglicher Beweis seiner Heiligkeit. Er blieb lange in großen Ansehen, und sie zogen einen ziemlich beträchtlichen Gewinnst von seiner Geschicklichkeit, bis sie unglücklicher Weise bey dem Pabste darum anhielten, ihm einige Vorrechte zu verleihen. Der Pabst, (ich glaube, es war Leo der zehnte) der mit seiner Heiligkeit nichr ganz

zufrieden war, verlangte, daß man ihn von seinen Ansprüchen auf den Titel eines Heiligen unterrichten sollte. — Man überschickte also ein Verzeichniß der von ihm gewirkten Wunder, und zugleich den Stein, worauf S. Viar stund. Der erste Theil des Beweises gieng durch; aber die Alterthumsforscher fanden, daß der Stein ein Stück von einem Grabsteine eines (Römischen) praefectus viarum oder Aufsehers über die Landstraßen sey, und daß sie den Gebeinen dieses Weginspectors so viel zu verdanken haben. Man gab also Befehl, den armen St. Viar aus dem Calender auszustreichen, und doch mag er wohl die meisten Calenderheiligen an Rechtschaffenheit übertroffen haben.

Die vornehmen Leute hier verachten den Aberglauben des Pöbels sehr, und vielleicht ist eben dieser Aberglaube eine der vornehmsten Ursachen ihres Unglaubens. Ich habe wirklich allezeit gefunden, daß der Deismus in solchen Ländern am meisten herrscht, wo das Volk am unwissendesten und abergläubigsten ist. — Ein angebauter und aufgeklärter Kopf, den diese Thorheiten ärgern und entrüsten, glaubet, daß er sich nicht zu weit davon entfernen könne, und wird dadurch oft auf den entgegengesetzten Abweg verleitet. — Wenn sich die Vernunft an einer gewissen besondern Lehre oder einem gewissen besondern Gebrauche der Religion stößt, und dadurch sehr aufgebracht wird, so ist sie nur gar zu geneigt, aus Ver-

druß und Widerwillen, alles zu verwerfen. Das größte Unglück ist, daß in solchen Ländern die heftigsten Verfechter der Religion gemeiniglich ungemein schwach und unwissend sind; und gewiß, ein schlechter Sachwalter kann jeder Sache, vornehmlich aber einer geheimnißvollen, die mit vieler Feinheit und Geschicklichkeit behandelt werden muß, mehr Schaden thun, als funfzig ihrer heftigsten Gegner. — Ich bin versichert, daß schlechte Bücher, die von schwachen Köpfen zur Vertheidigung der Religion geschrieben worden, mehr Ungläubige gezeuget haben, als alle Werke eines Bolingbroks, eines Schaftesbury und so gar eines Voltaire. Diese lassen bloß die Leute glauben, daß man verschiedene witzige lustige Einfälle gegen die Religion anbringen könne; jene ernsthaften geschäfftigen Dummköpfe hingegen thun alles, was sie können, um die Leute zu überreden, daß sich wenig für die Religion sagen lasse. — Der allgemeine Fehler dieser Art von Menschen ist, daß sie diejenigen Geheimnisse erklären und mit den Sinnen und der Vernunft vergleichen wollen, von welchen uns die ersten Gründe unserer Religion sagen, daß sie unbegreiflich sind, und folglich weder für unsre Sinne noch für unsre Vernunft gehören. — Ich hörte einst einen unwissenden Priester sagen, daß er nicht die geringste Schwierigkeit finde, das Geheimniß der Dreyeinigkeit oder der Menschwerdung zu begreifen, und daß er es den gemeinsten Fähigkeiten faßlich machen wollte.

Ein Herr, der dabey war, gab ihm zur Antwort, er zweifle nicht daran, daß er solches in Absicht auf alle diejenigen, die so fähig als er selbst wären, thun könnte. — Der Priester hielt dieses für ein Compliment, und dankte ihm durch eine Verbeugung. — Glauben Sie nicht, daß einige wenige solcher Lehrer, wie dieser, durch ihren Eifer der Religion mehr schaden müssen, als alle ihre Gegner durch ihren Witz ihr schaden können? Hätten sich diese Helden hinter dem Bollwerke des Glaubens und des Geheimnisses gehalten, so hätten ihre Widersacher niemals an sie kommen können; allein sie sind so thöricht gewesen, diese Festung zu verlassen, und haben sich hervor gewagt, um auf dem offenen Felde der Vernunft und des Verstandes zu fechten. — Eine schlechte Kriegslist: solche Vertheidiger müssen allemal die beste Sache verderben. *)

Doch obgleich wohlerzogene Leute den groben Aberglauben des Pöbels verachten, so gehen sie

 doch

*) Diese Vorstellung des Verfassers ist größtentheils falsch. Die wahre Religion und das ächte, von menschlichen Zusätzen gereinigte, Christenthum dürfen die Vernunft nicht scheuen. Sie sind vielmehr dazu bestimmt, die menschliche Vernunft auf den rechten Weg zu führen und sie auf demselben weiter zu bringen, als sie ohne diese Hülfe hätte kommen können. Wann wird man doch Aberglauben und Schultheologie und wahre Religion von einander recht unterscheiden lernen? A. des Uebers.

doch ordentlich in die Messe, und warten dem Gottesdienste mit großer Ehrerbietung und vielem Wohlstande ab; und sie sind sehr wohl mit uns zufrieden, daß wir uns nach ihren Gewohnheiten richten, und ihre Gebräuche und Ceremonien nicht öffentlich zu verachten scheinen. Ich gestehe es, daß ihre Sorgfalt, schwachen Gemüthern keinen Anstoß zu geben, sehr geschickt ist, uns eine vortheihafte Meynung so wohl von ihrem Herzen als von ihrem Verstande beyzubringen. Sie prahlen nicht mit ihrem Unglauben; sie fallen auch andern nicht damit zur Last, wie in Frankreich, wo man einem immer die Ohren davon voll schreyt, und wo man, ob man gleich vorgiebt, wenig zu glauben, doch in der That weit mehr glaubet, als unter irgend einer andern Nation auf dem festen Lande.

Ich kenne nichts, das einem eine schlechtere Meynung von einem Menschen beybringen könnte, als wenn man ihn damit groß thun und viel Wesens davon machen sieht, daß er Dinge verachtet, die von andern für heilig gehalten werden: es ist eine offenbare Beschimpfung des Urtheils des Publikums. — Einer unsrer Landesleute gab vor ungefähr zwey Jahren ein besonderes Aergerniß in diesem Stücke, und das Volk spricht noch itzt mit Verachtung und Abscheu von ihm. — Da eines Tages die Hostie in der großen Kirche erhoben wurde, und als jedermann auf den Knien lag, blieb er alleine stehen, ohne das geringste Zeichen

der Ehrerbietung für diese Ceremonie von sich blicken zu lassen. Ein junger Edelmann, der nahe bey ihm war, drückte seine Verwunderung darüber aus. „Es ist seltsam, sagte er zu ihm, daß „sie ein Wohlgefallen daran finden können, ein so „öffentliches Aergerniß zu geben, da sie doch als „ein Edelmann erzogen worden sind, und also auch „die Gesinnungen eines Edelmannes haben soll„ten.“ Wie so, mein Herr, antwortete der Engelländer, ich glaube ja nicht an die Transsubstantiation. „Ich auch nicht, Sir, erwiederte „der andere, und doch sehen sie, daß ich knie.“

Leben Sie wohl, Ich werde abgerufen, um die Zurüstungen zum Feste zu sehen. In meinem nächsten Briefe werde ich ihnen wohl einige Nachricht davon geben.

P. B.

N. S. Ich habe sehr sorgfältig auf die Rückkehr unsers Kometen Achtung gegeben, aber noch nichts davon entdecken können. Ich bemerke auch mit einem sehr gemeinen Glase verschiedene große runde Flecken auf der Sonnenscheibe, und ich bin nichts weniger als gewiß, daß nicht einer davon unser Komet sey. Doch, ich will Ihnen nicht mehr mit dieser Sache beschwerlich fallen.

XXIX. Brief.

XXIX. Brief.

Palermo, den 10ten Jul.

Sonntags, den 8ten, hatten wir den lang erwarteten Siroccowind; und obgleich unsre Erwartung von ihm ziemlich groß gewesen, so hat er doch dieselbe weit übertroffen. Seitdem wir in unsre neue Wohnung gezogen sind, hat das Thermometer immer zwischen 72. und 74. gestanden. In unsrer vorigen Wohnung war es oft auf 79. und 80.; so groß ist der Unterschied zwischen der Hitze mitten in der Stadt und an dem Ufer der See. Gegenwärtig liegen nicht allein unsre Zimmer gegen Norden, sondern die See ist unmittelbar unter uns und erfrischet uns immer mit einem sehr angenehmen kühlen Lüftgen. Freytags und Sonnabends war es ungemein kühl, wie denn das Thermometer niemals über 72½ stund, und ob sich gleich der Sirocco des Sonntags Morgens frühe eingestellt haben soll, so wurde doch die Luft in unsern Zimmern, welche sehr groß und hoch sind, bis um acht Uhr, da ich aufstund, im geringsten nicht davon afficiert. — Ich öffnete die Thüre ohne einige Vermuthung von einer solchen Veränderung zu haben, und war wirklich bestürzter als ich jemals in meinem ganzen Leben gewesen war. Er fiel mir auf das Gesicht wie der brennende Brodem aus einem Ofenloche. Ich

zog meinen Kopf zurücke, und schloß die Thüre zu, indem ich Fullarton zurufte, daß die ganze Athmosphäre im Feuer stünde. Inzwischen wagten wir es doch, eine andere Thüre zu öffnen, die auf einen Altan führet, wo wir gemeiniglich spazierten, und der dem Winde nicht bloß gesetzt war. Hier fand ich die Hitze weit erträglicher, als ich nach dem ersten Versuche, den ich bey der andern Thüre damit gemacht hatte, erwarten konnte. Es kam mir fast so vor, als ob wir in eine von den unterirrdischen Schwitzstuben in Neapel gekommen wären, doch war es noch weit heisser. — In wenigen Minuten fanden wir alle unsre Fibern auf eine unbegreifliche Art erschlafft, und die Schweißlöcher öffneten sich dergestalt, daß wir erwarteten, sogleich in den heftigsten Schweiß zu gerathen. Ich gieng, um das Thermometer zu beobachten, und fand die Luft im Zimmer noch so wenig verändert, daß es nur auf 73. stund. Die Nacht vorher hatte es auf 72 ½ gestanden. Ich nahm es an die freye Luft heraus, und sogleich stieg es auf 110. und bald hernach auf 112; und ich bin versichert, daß es in unsrer vorigen Wohnung, oder anderswo in der Stadt, noch um etliche Grade höher gestiegen wäre. Die Luft war dick und schwer, aber das Barometer wurde sehr wenig davon afficiert; es war nur ungefähr um eine Linie gefallen. Die Sonne schien den ganzen Tag nicht ein einziges mal, sonst würde gewiß die Hitze unausstehlich gewesen seyn; auf derjenigen

gen Seite des vorhin gedachten Altans, welche dem Winde bloß gesetzt ist, konnten wir es nur wenige Minuten mit vieler Mühe aushalten. Ich legte da ein kleines Stück Pomade hin, welche sogleich zerschmelzte, als ob sie vor dem Feuer gelegen hätte. Ich versuchte es, auf die Straße zu gehen, um zu sehen, ob sich jemand sehen ließe, allein ich konnte es nicht aushalten und war sehr froh, da ich wieder die Treppe hinauf war.

Diese erstaunliche Hitze währete bis Nachmittags um drey Uhr, da sich der Wind auf einmal fast ganz wendete, und den ganzen übrigen Abend von der See herkam. — Es ist unmöglich, sich die Verschiedenheit des Eindrucks der Luft vorzustellen. — Gewiß, der plötzliche Uebergang von der Hitze zur Kälte ist fast eben so unbegreiflich als der von der Kälte zur Hitze. Der Strom dieser heißen Luft floß viele Stunden lange von Süden nach Norden, und ohne Zweifel war die ganze Athmosphäre, auf viele Meilen weit in der Rundung, damit angefüllet; und doch hatte sich der Wind kaum nach Norden gewandt, so war er äußerst kalt, und wir mußten geschwinde unsre Kleider anziehen, da wir bisher fast nackend gewesen waren. In sehr kurzer Zeit fiel das Thermometer auf 82; ein Grad der Hitze, den man in Engelland für unerträglich halten würde, und doch kann ich Sie auf meine Ehre versichern, daß wir die ganze Nacht, bloß wegen der Kälte, die Scheiben an unserm Wagen zuhalten mußten, so sehr hatte der Sirocco

in

in wenigen Stunden unsere Fibern erschlafft und unsere Schweißlöcher geöffnet. Ich habe mich zwar der freyen Luft ziemlich bloß gesetzet, weil ich erfahren wollte, was für Wirkungen sie auf den menschlichen Körper haben würde. — Erst dachte ich, es würde ganz unmöglich seyn, sie auszuhalten; ich entdeckte aber bald meinen Irrthum, und fand, daß ich da, wo ich vor dem Winde geschützt war, ohne große Beschwerde gehen konnte. Sie brachte auch nicht den häufigen Schweiß hervor, den ich erwartete, sondern nur eine sehr starke Ausdünstung, wobey jedoch die Haut nicht sehr feuchte war. Hätte ich aber meine Kleider angehabt, oder mich im geringsten bewegt, so würde wohl der Schweiß bald ausgebrochen seyn.

Ich gestehe es, meine Neugierde in Absicht auf den Sirocco ist nun ganz und gar gestillet, und ich wünsche gar nicht, daß er uns während unsers Aufenthalts in Sicilien noch einen Besuch mache. Viele von unsern Bekannten, die uns dieses Regalo, wie sie es nannten, versprochen hatten, versammelten sich, so bald er vorüber war, um uns her, um zu hören, was wir davon dächten. Sie gestunden, daß er, in Betrachtung seiner kurzen Dauer, ziemlich heftig gewesen, versicherten uns aber, daß sie ihn öfters, und auch weit länger, so gehabt haben. Inzwischen dauert er selten länger als sechs und dreyßig bis vierzig Stunden, so daß die Mauern der Häuser nicht Zeit haben, ganz durchwärmt zu werden, sonst

würde

würde man, wie sie glauben, nicht leben können; ich schließe aber aus dem, was ich erfahren habe, daß sie sich irren. Freylich, wenn ich mich gleich ihnen mit der Empfindung, die ich hatte, da er mich zuerst anwehete, befriediget, und nicht wieder heraus gewaget hätte, so würde ich gewiß ihrer Meynung gewesen seyn. Sie lachten uns aus, daß wir uns demselben so lange bloß gesetzt hätten, und verwunderten sich darüber, daß uns unsere Neugierde verleitete, Versuche auf Unkosten unserer Personen zu machen. Wir versicherten uns, daß man, so lange er währete, keine lebendige Seele auf der Straße sähe, wenn nicht die äußerste Nothwendigkeit jemanden zwänge, auszugehen. Alle ihre Thüren und Fenster werden fest zugeschlossen, um der äußern Luft den Eingang zu verwehren; und da, wo keine Fensterladen sind, hängt man nasse Decken inwendig vor das Fenster. Die Bedienten sind beständig damit beschäfftiget, alle ihre Zimmer mit Wasser zu besprengen, um die Luft so gemäßigt zu erhalten als möglich; und dieß fällt ihnen hier nicht schwer, da kein Haus in der Stadt seyn soll, in welchem nicht ein Brunnen wäre. Auf diese Weise leiden die Vornehmen sehr wenig von dem Siroccowinde, ausgenommen daß sie gezwungen sind, in ihren Zimmern zu bleiben.

Es ist sonderbar, daß dieser Wind, ungeachtet seiner brennenden Hitze, niemals, so viel man weiß, ansteckende Krankheiten verursachet, oder auch andere üble Folgen in Absicht auf die Gesund-

heit

heit der Leute gehabt hat. Es ist wahr, sie fühlen sich nach demselben äußerst schwach und erschlafft, aber der Nordwind, der gemeiniglich darauf folget, stellet sie in wenigen Stunden wieder her, und giebt ihnen bald ihre völlige Stärke wieder. Zu Neapel hingegen und an manchen andern Oertern in Italien, wo er lange nicht so heftig ist als hier, wird er oft von faulen Fiebern begleitet, und zieht fast immer eine allgemeine Niedergeschlagenheit und Muthlosigkeit nach sich. Es ist wahr, der Sirocco dauert dort viele Tage, ja ganze Wochen lang; und so wie seine Wirkungen unterschieden sind, so entsteht er dort auch wahrscheinlich aus einer andern Ursache.

Ich bin nicht im Stande gewesen, eine gute Erklärung von diesem so sonderbaren Umstande des hiesigen Clima zu erlangen; die Ursachen, die man davon angiebt, sind mannichfaltig, aber mich dünkt, keine davon ist ganz befriedigend.

Ich habe hier einen alten Mann kennen gelernt, der etwas darüber geschrieben hat. Er sagt, daß es eben derselbe Wind sey, der in den sandigten Wüsten von Afrika so fürchterlich ist, daß er zuweilen in Zeit von einer halben Stunde tödtlich wird. Er behauptet, daß er durch seinen Uebergang über die See abgekühlet und aller seiner schrecklichen Wirkungen gänzlich beraubet werde, ehe er Sicilien erreichet. Allein wenn dieses wahr wäre, so müßte er ja auf derjenigen Seite der Insel, die Afrika am nächsten liegt, am heftigsten

seyn, welches doch nicht ist. — Inzwischen ist es doch möglich, daß sich seine Hitze dadurch, daß er über die Insel weggeht, wieder vermehret; denn man hat ihn zu Palermo, das fast am nördlichsten liegt, immer weit heftiger gefunden, als an irgend einem andern Orte in Sicilien. — Dieser Grund fängt mir wirklich an, besser zu gefallen, wenn ich bedenke, daß diese Stadt fast ganz mit sehr hohen Bergen umgeben ist, zwischen welchen die Thäler zu dieser Jahreszeit ganz versengt und brennend heiß sind. In diesen Thälern giebt es auch unzählige Quellen von warmem Wasser, dessen Brodem viel dazu beytragen muß, die Hitze zu vermehren, und vielleicht auch die Luft gelinder zu machen und ihr ihre schädlichen Eigenschaften zu benehmen. Man ist auch zu dieser Jahreszeit gewohnt, Heidekraut und Gesträuche auf den Bergen zu verbrennen, welches noch mehr zur Vermehrung der Hitze der Luft beyträgt.

Einige Herren, die auf dem Lande gewesen waren, sagten mir, daß sie unmittelbar nach dem Sirocco herausgegangen seyn und gefunden haben, daß das Gras und die Pflanzen, die den Tag vorher grün gewesen, ganz braun geworden seyn, und sich unter ihren Füßen zerrieben haben, als ob man sie in einem Ofen getrocknet hätte.

Ich will zu Ihrer Unterhaltung ein Tagebuch von der Witterung beyfügen, seitdem wir nach Palermo gekommen sind. Das Barometer ist beständig bis auf eine oder zwo Linien auf demselben

Punkte,

Punkte, nämlich auf 29½ stehen geblieben; — und der Himmel ist allezeit heiter gewesen, nur den Tag des Siroccowindes und den 26ten Junius ausgenommen, da es auf zwey Stunden ziemlich stark regnete. Ich habe also wohl nichts weiter zu thun, als daß ich die Höhen des Thermometers anzeige.

			Thermometer.
Junius,	17.		73½
	18.		74
	19.		75
	20.		76
	21.		75½
	22.		77
	23.		76½
	24.		77
	25.		77
	26.		77½
	27.		77
	28.		77½
	29.		77½
	30.		78½
Julius,	1.		79
	2.		80
	3.		80½
	4.	In unsrer neuen Wohnung, an der Seeseite, gegen Norden.	74
	5.		73
	6.		72½
	7.		72½

8. Der Siroccowind.	112
des Nachmittags.	82
9.	79
10.	78

Je mehr ich die ausnehmende Heftigkeit dieser Hitze bedenke, desto mehr erstaune ich darüber, daß wir sie mit so weniger Beschwerlichkeit zu ertragen vermögend gewesen. Wir empfanden nicht einmal die Schwächung der Lebensgeister, die bey uns mit einer großen Hitze verbunden ist. — Das Thermometer stieg 40. Grad höher, oder doch nicht viel weniger; — und es traf sich sonderbar genug zu, daß es, ehe der Sirocco anlangte, just ungefähr 40. Grade über dem Eispunkte stund, so daß sich die Hitze an dem Morgen des 8ten Julius fast in einem Augenblicke eben so sehr vermehrte, als sie sich gemeiniglich während der ganzen Zeit vermehret, da sich die Sonne von dem Aequator nach den Wendecirkeln beweget. Denn der Unterschied zwischen 72. und 112. ist eben derselbe als zwischen dem Eispunkte und 72; oder zwischen einem kalten Tage im Winter und einem warmen im Sommer.

Gestern hatten wir ein großes Schauspiel in dem Pallaste des Prinzen Partana; von dessen Altan der Vicekönig ein Schweizerregiment musterte, welches unter denen in Neapolitanischen Diensten stehenden das beste ist, das ich gesehen habe. Es sind wirklich hübsche Leute, und ungeachtet der heftigen Hitze zeigten sie in ihren Bewegungen viel

Munter-

Munterkeit. Sie hatten zwey Feldstücke auf jedem Flügel, die ausnehmend wohl bedienet wurden, und sie machten ihre Kriegsübungen mit mehr Genauigkeit und Festigkeit als es gemeiniglich ausser Engelland oder Deutschland geschieht. Die Granadier waren mit falschen Granaten versehen, die mit den ächten einerley Wirkung haben, nur daß sie keinen Schaden thun. Das Werfen dieser Granaten war der Theil des Schauspieles, der am meisten zu gefallen schien, und die Granadier suchten ihnen die vortheilhafteste Richtung zu geben. Wenn nun, wie es gemeiniglich geschah, auf einmal eine ganze Menge derselben unter einen dicken Haufen des Pöbels fiel, so verursachte dieß einen ziemlich lustigen Auftritt, indem sie dieselben mit ihren Hüten von sich abwandten und mit vieler Geschicklichkeit auf ihre Nachbarn warfen. Doch sahen wir keinen Schaden daraus entstehen, ausgenommen, daß einige Parucken und Hauben versengt wurden, denn das Frauenzimmer hatte sich in eben so großer Anzahl dabey eingefunden als die Mannspersonen.

Die Gesellschaft bey dem Prinzen Partana war ungemein glänzend, und das Tractament sehr ansehnlich. Es bestund vornehmlich aus Eis, Kremen, Schocolade, Zuckerwerke, und Früchten, wovon eine große Mannichfaltigkeit da war. Nicht die Hälfte der Gesellschaft spielte in Carten; die übrigen unterhielten sich mit Gesprächen und giengen auf der Terrasse spatzieren. Wir fanden

den jungen Prinzen und seine Schwester, die beyde sehr liebenswürdig sind, mit verschiedenen ihrer Gesellschafter mit dem Fragespiele und andern Spielen dieser Art beschäfftiget. Wir wurden voll Freuden in diese kleine muntere Gesellschaft aufgenommen, wo wir uns etliche Stunden sehr wohl belustigten. — Ich gedenke dessen bloß, um den Unterschied der Verhaltungsregeln hier und in Italien zu zeigen, wo kein solcher vertraulicher Umgang zwischen jungen Leuten beyderley Geschlechts vor ihrer Verheurathung gestattet wird. Die jungen Frauenzimmer sind hier leutselig, umgänglich und ungezwungen, und sind nicht, wie auf dem festen Lande, ihren Müttern beständig zur Seite, welche sie nicht zu ihrem Vergnügen sondern vielmehr zum Verkaufe in Gesellschaft bringen, und sich sehr zu fürchten scheinen, daß man sie stehlen oder daß sie selbst davon laufen möchten. Ich glaube auch wirklich, daß die Furcht vor dieser Gefahr nicht ganz ungegründet ist, wenn ich mir den Zwang vorstelle, unter welchem sie leben; denn gewiß nichts reizet mehr zum Laster, als wenn man aus der Tugend eine Strafe machet.

Hier zeigen die Mütter ein gehöriges Zutrauen zu ihren Töchtern, und lassen ihren wahren Charakter sich bilden und reif werden. In dem entgegengesetzten Falle haben sie entweder gar keinen Charakter, oder einen bloß angenommenen, den sie sogleich wieder ablegen, so bald sie einen Mann bekommen haben, und dann glauben sie, daß sie

sich

sich unmöglich zu weit von den strengen Regeln des Wohlstandes und der Vorsichtigkeit entfernen können, deren Beobachtung ihnen so äußerst schwer und unangenehm geworden ist.

Gestattete man ihnen, sich gleich so zu zeigen, wie sie wirklich sind, so würden sie gewiß nicht halb so böse seyn. Allein ihre Aeltern zeigen ihnen durch die Art, wie sie mit ihnen umgehen, daß sie sich nicht auf ihre Grundsätze und Gesinnungen verlassen, und daß sie die unedle Maxime unsrer Landsleute angenommen haben.

„daß jedes Frauenzimmer im Herzen verderbt
„und lasterhaft sey.“

In Ländern, wo diese Maxime allgemeinen Glauben findet, wird sie auch gewiß nach und nach wahr; denn wenn die Frauenzimmer nicht länger Ursache haben, ihren Charakter und guten Ruf zu behaupten, so lassen sie selbst alle Ansprüche auf die Tugend fahren, weil sie wohl wissen, daß man diese Ansprüche bloß für Heucheley und gezwungenes Wesen halten würde. Darinnen werden Sie mir gewiß Recht geben, daß die beste Methode, die Frauenzimmer tugendhaft zu machen, ist, sie erst glauben zu lassen, daß wir sie dafür halten, denn wo die Tugend wirklich hochgeschätzt wird, da will niemand den Charakter eines Tugendhaften fahren lassen; wo sie aber bewacht werden muß, da ist sie, wie der Pfarrer Adams sagt, gewiß der Schildwache nicht werth.

Einige von den hiesigen Familien erinnern mich an unsre eigene häusliche Verfassung. Der Prinz von Resuttana, seine Gemahlin und seine Tochter sind immer beysammen, aber aus eigener freyer Wahl. Sie scheinen die zärtlichste Liebe gegen einander zu haben, ohne das geringste Mißtrauen auf der einen, und den geringsten Zwang auf der andern Seite. — Die junge Prinzeßin Donna Rosolia, ist eines der liebenswürdigsten jungen Frauenzimmer, die ich gesehen habe; sie war die vorige Nacht von unsrer kleinen Gesellschaft und machte unstreitig eine ihrer vornehmsten Zierden aus. — Es würde sehr eitel und partheyisch klingen, wenn ich nach diesem allen sagen wollte, daß sie in Absicht auf ihre Mienen, Geberden, Gesinnungen und Betragen ganz Englisch zu seyn scheine. — Inzwischen ist es wahr: — und dieß mag vielleicht etwas dazu beygetragen haben, unsre Hochachtung für sie noch größer zu machen; denn trotz aller unsrer Philosophie werden solche unphilosophische Vorurtheile noch immer ihre Rechte behaupten, und ich glaube, daß sich niemand gänzlich davon frey gemacht hat. — Wir sind neulich auf ihres Vaters Landhause sehr prächtig bewirthet worden, und hatten Ursache, mit der ungezwungenen Gastfreyheit und leutseligen Höflichkeit der ganzen Familie sehr zufrieden zu seyn. Dieser Pallast wird für den prächtigsten in der Nachbarschaft von Palermo gehalten. Er liegt ungefähr sechs oder sieben Meilen westwärts

von

von der Stadt, in der Gegend il Colle genannt, in einer ganz entgegengesetzten Richtung von Bagaria, dessen ich allbereits gedacht habe. Der Vicekönig und seine Familie nebst dem größten Theile des Adels waren in dieser Gesellschaft, welche sich erst des Morgens um zwey Uhr trennete. Um Mitternacht wurde ein artiges Feuerwerk von den bleyernen Dächern des Pallastes abgebrannt, welches unten im Garten sehr schön zu sehen war.

Leben Sie wohl. — Ich hatte keine Zeit Ihnen gestern zu schreiben, und ob wir gleich erst diesen Morgen gegen drey Uhr nach Hause gekommen sind, so bin ich doch um acht Uhr aufgestanden; so begierig war ich, Ihnen einige Nachricht von dem Siroccowinde zu geben.

Wir werden nun bald sehr beschäfftiget seyn: das große Fest der heiligen Rosolia fängt morgen an; jedermann ist in der größten Erwartung, und besorget zugleich, daß sie vielleicht nicht erfüllet werden möchte. Ich wünsche oft, daß Sie bey uns wären, besonders wenn wir glücklich sind, doch Sie wissen, daß wir solches nicht durch Feyerlichkeiten und Schauspiele werden. Inzwischen ist dieses vielleicht das merkwürdigste in Europa. Damit Sie es also soviel möglich genießen mögen, werde ich mich alle Nächte hinsetzen, und Ihnen eine kurze Nachricht von dem, was den Tag über vorgegangen ist, geben. — Wir gehen itzt zum Frühstücke und dann zum Ballenspiel, welches Ihnen wohl bekannt seyn wird. Da es aber heute

ausnehmend heiß werden dürfte, so werde ich das Spiel bald verlassen und mir eine Lust mit Schwimmen machen. — Doch, ich sehe, daß F. und G. sich allbereits über die Feigen und Pfirschen hergemacht haben, und wenn ich nicht zu kurz kommen will, muß ich mich auch stellen.

Ich bin rc.

XXX. Brief.

Palermo, den 12ten Jul.

Um fünf Uhr des Nachmittags fieng das Fest mit dem Triumphe der heiligen Rosolia an, die mit dem größten Pompe mitten durch die Stadt, von dem Marino bis an das neue Thor gezogen worden. Ein Haufe Reuter mit Drommeten und Mauldrommeln, und alle Stadtofficiere in ihren schönsten Uniformen giengen vor den Triumphwagen her. Es ist wirklich eine sehr ungeheure Maschine; sie ist siebenzig Fuß lang, dreyßig breit, und über achtzig hoch, und ragte weit über die höchsten Häuser zu Palermo, vor welchen sie vorbey gieng, hervor. Ihr unterer Theil sieht wie eine römische Galeere aus, sie wird aber immer größer, so wie ihre Höhe zunimmt; und der andere Theil wird oval, wie ein Amphitheater, mit Sitzen, wie sie auf den Schaubühnen sind. Dieß ist das große Orchester, und war mit sehr vielen Musikanten ange-

angefüllet, die Reihenweise über einander saßen. Ueber diesem Orchester und ein wenig hinter demselben, ist eine große auf sechs schönen corinthischen Säulen ruhende und mit einer Menge von Figuren von Heiligen und Engeln ausgeschmückte Kuppel, und oben auf der Kuppel ist eine riesenförmige silberne Bildsäule der heiligen Rosolia. — Die ganze Maschine ist mit Pomeranzenbäumen, Blumentöpfen und Bäumen von künstlichen Corallen besetzt. — Der Wagen hält alle funfzig oder sechzig Schritte stille, und das Orchester spielt ein musikalisches Stück mit Gesängen zur Ehre der Heiligen. Es scheint ein großes sich bewegendes Schloß zu seyn und füllet die Straße von einer Seite zur andern ganz aus. Dieß ist auch in der That das Unschicklichste bey der ganzen Sache, denn der Raum, worinnen sich die Maschine bewegt, steht nicht in dem gehörigen Verhältnisse gegen ihre Größe, und die Häuser scheinen ganz in Nichts zu versinken, wenn sie vor denselben vorbey fährt. Dieses große Gebäude wird von sechs und funfzig sehr großen und starken mit schönen Decken belegten Maulthieren gezogen, die paarweise angespannt sind und von acht und zwanzig reich bekleideten Postillionen mit Straußfedern auf ihren Hüten regieret werden. Alle Fenster und Erker auf beyden Seiten der Straße sind voll wohlgekleideter Leute, und dem Wagen folgen viele tausende von der niedrigern Classe von Menschen nach. Der Triumph war ungefähr in drey

Stun-

Stunden vorbey, und auf denselben folgte die schöne Erleuchtung des Marino.

Ich habe Ihnen wohl allbereits gesagt, daß da eine Reihe von Bogen und Pyramiden ist, die sich von einem Ende dieses prächtigen Spatzierganges bis zum andern erstrecket: sie sind gemahlt und mit künstlichen Blumen geziert, und ganz mit kleinen Lampen bedeckt, die so dichte neben einander gesetzt sind, daß man in einer kleinen Entfernung Feuerflammen in der Gestalt von Pyramiden und Bogen zu sehen glaubet. Die ganze Kette dieser Erleuchtung ist ungefähr eine Meile lang, und man kann sich wirklich kaum etwas prächtigeres vorstellen. Nirgends war der geringste Fehler oder Mangel; die Nacht war so stille, daß nicht eine einzige Lampe verlöschte.

Dem Mittelpunkte dieser großen Linie von Licht gegen über war für den Vicekönig und seine Gesellschaft, welche aus dem ganzen Adel von Palermo bestund, ein prächtiges Gebäude errichtet. Und nicht weit von der vordern Seite desselben stunden in der See die großen Feuerwerke, welche die Außenseite eines mit Säulen, Bogen, Trophäen und allen Zierrathen der Baukunst geschmückten Pallastes vorstellten. Alle Schebecken, Galeeren, Galeoten, und andere Schiffe, stunden um diesen Pallast herum, und machten in der See eine Art von Amphitheater, wovon er der Mittelpunkt war. Sie fiengen ihr Schauspiel damit an, daß sie ihre ganze Artillerie abfeuerten, welches, da sich der

Schall

Schall in den Bergen vervielfältigte, eine sehr große Wirkung that. Sie schossen darauf eine Menge von Wasserracketen und Feuerkugeln von einer besondern Art ab, die oft unter dem Wasser zersprangen. Dieß währete bis um halb ein Uhr, da in einem Augenblicke der ganze Pallast auf das schönste erleuchtet war. Dieß war das Zeichen für die Schiffe, sich ruhig zu halten, und schien wirklich ein Zauberstück zu seyn, indem sich die ganze Erleuchtung auf einmal und ohne irgend jemandes sichtbare Vermittlung dem Auge darstellte. Zugleich fiengen die Brunnen, die man in dem Hofe des Pallastes errichtet hatte, an, Feuer zu speyen, und machten eine Vorstellung von einigen der größten Springbrunnen zu Versailles und Marly. — So bald diese ausgelöscht waren, nahm der Hof so gleich die Gestalt eines großen Blumengartens an, der mit vielen Palmbäumen von Feuer, mit untermengten Pomeranzenbäumen, Blumentöpfen, Vasen und andern Zierrathen geschmückt war. So wie dieser Garten vergieng, hörete auch die Erleuchtung des Pallastes auf, und es brachen aus der Außenseite desselben eine Menge von Sonnen, Sternen und Feuerrädern hervor, die ihn in kurzer Zeit gänzlich zerstörten. — Und da alles vorbey zu seyn schien, erhoben sich mitten aus dem Schutthaufen zweytausend Feuerkugeln, Schwärmer, große und kleine Racketen, welche die ganze Athmosphäre anzufüllen schienen, und da sie niederfielen, eine große Verwüstung unter

unter den Kleidern der armen Leute, die im freyen stunden, anrichteten, zugleich aber dem Adel, der bedeckt war, eine ungemeine Belustigung verschafften. Während dieses ganzen Auftrittes wurden wir in dem großen Gebäude mitten im Marino mit Coffee, Eis, Zuckerwerke und mit allen Arten des vortrefflichsten Weines bewirthet; und das auf Unkosten des Herzogs von Castellano, der Prätor dieser Stadt ist. — Der vornehmste Adel giebt wechselsweise alle Nächte, so lange das Fest währet, solche Tractamente, und sie beeifern sich, es einer dem andern an Pracht zuvorzuthun.

So bald das Feuerwerk abgebrant war, fuhr der Vicekönig in einer herrlich erleuchteten Galeere in die See hinaus. Wir wollten lieber am Ufer stehen bleiben, um die Wirkung davon in einer gewissen Entfernung zu sehen. Sie wurde von zwey und siebenzig Rudern regiert, und sah so schön aus, als man sich nur etwas vorstellen kann. Sie flog mit großer Geschwindigkeit über das Wasser, das so glatt und rein wie ein Spiegel war und das rund um dieselbe herum flammend zu seyn schien, indem es ihren Glanz und ihr Licht von allen Seiten zurück warf. Die Ruder schlugen den Tact zu den Waldhörnern, Zinken und Trompeten, deren sehr viele auf dem Verdecke waren.

Die Belustigung dieses Tages endigte sich mit der Hauptstraße Borso, wo man von Mitternacht an bis frühe um zwey Uhr blieb.

Diese

Diese große Straße war auf dieselbe prächtige Art erleuchtet wie der Marino. Die Bogen und Pyramiden waren in einer kleinen Entfernung von einander, auf beyden Seiten der Straße, gerade zwischen dem Fußpfade und dem Fahrwege; und wenn man sie aus einem von den beyden Thoren sah, schienen sie zwo ununterbrochene Linien von der glänzendesten Flamme zu seyn. Diese Erleuchtungen sind wirklich von allem, was ich je gesehen habe, so unterschieden, und übertreffen dasselbe so weit, daß ich es schwer finde, Ihnen nur eine erträgliche Vorstellung davon zu geben. — Zwo Reihen von Kutschen nahmen den ganzen Raum zwischen diesen zwo Erleuchtungslinien ein. Sie waren in ihrer größten Pracht, und da sie halb offen stunden und die Fenster auf beyden Seiten herunter gelassen waren, so zeigte sich die Schönheit der Frauenzimmer, die Kostbarkeit ihrer Kleidung und der Glanz ihrer Juwelen auf die vortheilhafteste Art.

Dieser schöne Zug fuhr zwo Stunden lang langsam rund herum, und jedermann, der dazu gehörte, schien von der Begierde zu gefallen beseelt zu seyn. — Die Gesellschaft sah wie lauter Freude und Jubel aus. — Selten begegneten einander zwo Kutschen ohne gegenseitige Zeichen der Liebe oder der Ehrerbietung, und das Vergnügen, das aus jedem Auge funkelte, schien auf alle übrige zurück zu stralen und sich durch eine Art von Sympathie der ganzen Gesellschaft mitzutheilen.

In

In einer solchen Versammlung mußte sich das Herz nothwendig erweitern. — Ich gestehe es, daß das meinige oft so voll war, daß ich mich kaum fassen konnte, und manche Trauerspiele haben mich weit weniger gerührt, als dieser Auftritt der Freude. — Ich habe immer geglaubt, daß sich diese Empfindungen mit dem Pompe und der Pracht nicht vertrügen; aber hier scheint die allgemeine Freude wirklich aus dem Herzen zu quillen: sie erheitert alle Gesichter und spricht aus allen Liebe und Freundschaft. — Keine stolze Miene, — kein finsterer, grämischer Blick; — alle scheinen Freunde und einander gleich zu seyn. — Und gewiß, die Schönheit der Frauenzimmer hat nicht halb so viel durch ihre Kleider oder durch ihre Juwelen gewonnen, als durch den gefälligen, gütigen und vergnügen Charakter, wovon sie beseelet war.

Man theilte uns in verschiedenen Kutschen unter den Adel, und dieß gab uns um so viel mehr Gelegenheit, solche Beobachtungeu zu machen.— Ich gestehe es, daß ich niemals etwas Angenehmeres gesehen habe; und wenn der Aberglaube oft solche Wirkungen hervorbrächte, so wünschte ich aufrichtig, daß wir etwas abergläubiger seyn möchten. Ich hätte mich vor der heiligen Rosolia niederwerfen, und sie dafür segnen können, daß sie so viele Leute glücklich machte.

Wir begaben uns ungefähr um zwey Uhr nach Hause; allein die Menge von schimmernden Auftritten

tritten und prächtigen Gegenständen schwebte mir noch vor den Augen und verhinderte mich zu schlafen; inzwischen bin ich fast eben so munter, als ob ich geschlafen hätte. — Ich glaube aber doch, daß noch vier solche Tage für uns alle zu viel seyn werden. Ich halte es wirklich für unmöglich, daß sie sich in dem Tone erhalten und nicht erschlaffen sollten. Mich dünkt, daß sie schon fast die Hälfte ihrer zubereiteten Freuden erschöpft haben, und ich begreife in der That nicht, womit sie die vier andern Tage ausfüllen wollen. — Doch, wir werden es sehen.

Ich wollte Ihnen alles, was zu dieser Nacht gehöret, so bald es vorbey war, erzählen, allein ich finde, daß solches unmöglich ist. Man ist alsdann zu zerstreut und ermüdet, und die Einbildungskraft ist von gar zu vielen Dingen eingenommen, als daß man sie gehörig von einander trennen und in eine gewisse Ordnung bringen könnte. — Ich will Ihnen also ordentlicher Weise den Morgen darauf schreiben, wenn die fieberhafte Phantasie Zeit gehabt hat sich abzukühlen, und sich die Dinge so zeigen, wie sie wirklich sind. — Leben Sie also wohl bis Morgen. — Es regnet ziemlich stark; dieß wird die Luft erfrischen und den Leuten die Mühe ersparen, den Marino und die große Straße zu besprengen, welches alle Morgen geschieht, wenn es nicht regnet. Das Thermometer steht auf 73.

Am 13ten. Ich dachte es wohl, daß es abnehmen würde. — Die Unterhaltungen des gestrigen Tages waren nicht so prächtig als die von dem vorhergegangenen Tage. Sie fiengen mit Turnierspielen an. Es waren drey Turniere, und bey jedem sechs Pferde, die den Wettlauf hielten. Sie wurden von Jungen von ungefähr zwölf Jahren geritten, ohne Sattel und Zaum, bloß mit einem kleinen statt des Gebisses dienenden Strick in dem Munde des Pferdes, welcher hinlänglich scheint sie aufzuhalten. Die große Straße war die Laufbahn, und zu dem Ende war sie fünf bis sechs Zoll tief mit Erde bedeckt. — Ein Kanonenschuß bey der Porta Felice war das Zeichen zum Auslaufen, und die Pferde schienen es zu verstehen, indem sie alle auf einmal mit verhängtem Zügel aufbrachen und aus allen ihren Kräften bis zur Porta Novo fortliefen, wo das Ziel war. Die Laufbahn ist gerade eine Meile lang, und sie legten dieselbe in einer Minute und fünf und dreyßig Secunden zurücke, welches wir in Betrachtung der Größe der Pferde, die kaum vierzehn Hand hoch sind, für sehr viel hielten. Es sind gemeiniglich Barbarische Pferde, oder solche, die von Sicilianischen und Barbarischen gezeugt sind. Die Jungen waren leicht und glänzend gekleidet und sahen ziemlich gut aus. — Wir verwunderten uns darüber, wie feste sie saßen: — doch bemerkte ich, daß sie sich meistens an der Pferdemehne hielten.

In dem Augenblicke, da sie auslaufen wollten, schien die Straße ganz von Menschen vollgestopft zu seyn, und wir konnten nicht begreifen, wie das Pferderennen statt haben könnte. Unser Erstaunen wurde noch größer, da wir die Pferde sporenstreichs auf den dicksten Theil des versammelten Haufens zulaufen sahen, der nicht eher Platz zu machen anfieng, bis sie fast dichte an ihm waren. — Das Volk theilte sich alsdann, und fiel vermittelst einer regelmäßigen einförmigen Bewegung von einem Ende der Straße bis ans andere auf beyden Seiten zurücke. Diese sonderbare Bewegung schien ohne die geringste Verwirrung zu geschehen, und so, wie die Pferde vorbey waren, schlossen sie sich wieder hinter denselben. Unterdessen zerstöret doch dieser Umstand einen großen Theil des Vergnügens an dem Pferderennen, indem man sich nicht enthalten kann, um eine so große Menge Volks besorgt zu seyn, das man beständig in der augenscheinlichsten Gefahr, zertreten zu werden, erblicket, denn dieß würde ihr unvermeidliches Schicksal seyn, wenn sie sich nur eine oder zwo Secunden zu späte zurückzögen. Solche Unfälle haben sich schon öfters zugetragen; doch ist gestern niemand beschädiget worden.

Der Sieger wurde im Triumphe durch die ganze Straße geführet, und sein Gewinnst vor ihm her zur Schau getragen. Es war ein großes Stück von weißem seidenem mit Golde bordierten und gestickten Zeuge.

Diese Wettläufe übertreffen, dünkt mich, diejenigen weit, die in Italien gewöhnlich sind, wo sie bloß von den Pferden ohne Reuter geschehen, aber mit dem Englischen Pferderennen können sie ganz und gar nicht verglichen werden.

Die große Straße war auf eben dieselbe Art erleuchtet, wie die vorige Nacht, und die große Conversation des Adels wurde in dem Pallaste des Erzbischofs gehalten, welcher sehr prächtig zu dieser Feyerlichkeit eingerichtet war.

Die Gärten waren schön erleuchtet, und erinnerten mich lebhaft an unser Vauxhall. An jedem Ende des Gartens war ein Orchester, und eine Gesellschaft von sehr guten Musikanten. Das Tractament war wirklich prächtig, und der Erzbischof erwies jedermann von der Gesellschaft Achtung und Höflichkeit.

Um zehn Uhr gieng der große Triumphwagen in Proceßion wieder nach dem Marino zurück. Er war stark mit großen Wachskerzen erleuchtet, und hatte eine recht fürchterliche Gestalt. — Don Quischott würde gewiß zu entschuldigen gewesen seyn, wenn er ihn für ein bezaubertes Schloß gehalten hätte, das durch die Luft führe. — Wir verließen den Erzbischof nicht eher als um Mitternacht, da der Corso anfieng, welcher in allen Absichten gerade so war wie in der vorigen Nacht, und uns einen höchst angenehmen Auftritt darstellte.

Den 14ten. Die vorige Nacht waren die zwo großen Straßen und die vier Thore an dem Ende dersel-

derselben auf das prächtigste erleuchtet. — Diese Straßen durchkreutzen einander gerade in dem Mittelpunkte der Stadt, wo sie ein schönes Viereck, la Piazza ottangolare genannt, machen. Dieses Viereck war mit Tapeten, Bildsäulen und künstlichen Blumen, reichlich ausgeschmückt; und da die Gebäude, welche die vier Seiten desselben ausmachen, alle einförmig und von guter Bauart sind, und zu gleicher Zeit sehr erleuchtet wurden, so verursachte dieses einen ungemein schönen Anblick. Auf diesem Vierecke sind vier Orchester errichtet, und die vier Gesellschaften von Musikanten sind so zahlreich, daß ich mir niemals hätte vorstellen können, daß sich so viele in dieser Stadt befänden.

Aus dem Mittelpunkte dieses Vierecks übersieht man die ganze Stadt Palermo, in aller ihrer Herrlichkeit, welches in der That eine Wirkung hervorbringt, die allen Glauben übersteigt. Die vier Thore, welche die Gesichtspunkte dieses prächtigen Schauspiels machten, sind ungemein geschmückt und nach einem zierlichen Geschmacke erleuchtet. Die Erleuchtung stellet eine Menge von Siegeszeichen, die Wappen von Spanien, Neapolis und Sicilien, und die Stadt Palermo mit ihren Schutzheiligen vor ꝛc.

Die Conversation wurde in dem Pallaste des Vicekönige gehalten, und die Bewirthung war noch prächtiger als alle vorhergegangene. Das große Feuerwerk der Außenseite des Pallastes ge-

 genüber

genüber fieng um zehn Uhr an und war um Mitternacht vorbey, worauf wir nach dem Corso giengen, der, wie gewöhnlich, bis zwey Uhr des Morgens währte. Dieser Theil der Lustbarkeit gefällt uns noch immer am besten; es ist wirklich der einzige, der das Herz rühret, und wo das nicht statt findet, da ist ein Puppenspiel gerade eben das, was eine Krönung ist. — Wir haben nun fast alle Gesichter kennen lernen, und aus den gütigen und freundlichen Mienen, welche sie beseelen, und welche sie wechselsweise einander mitzutheilen scheinen, sind wir geneigt, die gütigste Meynung von den Leuten zu fassen.

Das Feuerwerk der vorigen Nacht war weit größer als das vom Marino, aber es gefiel mir weit weniger; der Mangel der See und der Schiffe war ein Hauptmangel. Es stellte auch die Aussenseite eines Pallastes aber eines weit größern vor, welcher eben so wie der andere erleuchtet war, wie denn überhaupt alles fast auf dieselbe Art ausgeführt wurde. Wir sahen die Erleuchtung sehr gut von den Staatszimmern in dem Pallaste des Viceköniges, wo wir ein schönes Concert hatten; allein zu nicht geringer Kränkung der Gesellschaft wollte die Gabrieli, die beste Sängerin aber auch das eigensinnigste Geschöpf auf Erden, nicht dabey singen.

Den 15ten. Drey Wettläufe, jeder von sechs Pferden, wie vorhin. Jedermann war mit diesem Schauspiele sehr wohl zufrieden; — ich kann aber

aber nicht sagen, daß ich es bewundert habe. — Ein armer Mensch wurde umgeritten und soviel ich weiß getödtet; und einer von den Jungen fiel vom Pferde.

Die große Versammlung des Adels war bey dem Staatsrichter, (Iudice Monarchia's) dessen Amt und Würde sehr wichtig und groß sind. Hier wurden wir auf dieselbe Art wie bey den andern bewirthet und hatten ein sehr schönes Concert. — Um eilf Uhr gieng der Vicekönig, in Begleitung der ganzen Gesellschaft, zu Fuße nach dem Vierecke und der großen Kirche. — Wir machten einen ungeheuer großen Zug aus, denn ob gleich die ganze Stadt gleichsam nur eine Lampe war, so begleiteten uns doch die Bedienten des Viceköniges und des Adels mit großen Wachsfackeln, um uns den Weg zu zeigen.

So bald der Vicekönig im Vierecke anlangte, spielten die vier Orchester eine Symphonie, und fuhren so lange fort zu spielen, bis er weggegangen war. — Um die große Kirche herum war eine so erstaunliche Menge von Menschen, daß es uns ohne die Gegenwart des Vicekönigs unmöglich gewesen wäre, hinein zu kommen: aber sein Gefolge machte den Zugang bald frey, und da wir auf einmal zur großen Thüre herein kamen, sahen wir das prächtigste Schauspiel von der Welt. Die ganze Kirche schien eine einzige Lichtflamme zu seyn, die von zehntausend glänzenden Flächen von verschiedenen Farben und verschiedenen

Winkeln zurückstralet, und so eine Wirkung hervorbringt, die alle Beschreibungen, die ich jemals von Bezauberungen gelesen habe, weit übertrifft. Ich hätte wirklich nicht geglaubt, daß die menschliche Kunst etwas so außerordentlich prächtiges hätte erfinden können. — Mich dünkt, ich habe allbereits gesagt, daß die ganze Kirche, Mauern, Decken, Pfeiler und Wandpfeiler, ganz mit Spiegeln bedeckt war, zwischen welchen man mit vielem Geschmacke und großer Zierlichkeit Gold- und Silberpapier, künstliche Blumen, u. s. w. angebracht hatte, so daß kein Zollbreit Stein oder Gyps zu sehen war. — Nun stellen Sie sich, wenn Sie können, eine von unsern großen Domkirchen auf diese Art ausgeschmückt und mit zwanzigtausend Wachskerzen erleuchtet vor, so werden Sie eine sehr schwache Vorstellung von diesem glänzenden Schauspiele haben. — Ich gestehe es, daß es meine Erwartung weit übertroffen hat, ob sie gleich vermöge der Beschreibungen, die wir davon hatten, sehr groß war. — Nach dem wir uns von unserm ersten Erstaunen, welches uns ohne unser Wissen mancherley Ausrufungen und Zeichen der Verwunderung abzwang, erholet hatten, bemerkte ich, daß die Augen des ganzen Adels auf uns gerichtet waren, und daß sie sich ungemein an dem Erstaunen ergötzten, in welches wir versunken waren. — Nach meiner Meynung übertrifft wirklich dieser Auftritt das ganze übrige Schauspiel sehr weit.

Ich habe oft von der Erleuchtung der Petrikirche zu Rom als von einer wunderbar schönen Sache reden hören, und sie ist es in der That; allein in Vergleichung mit dieser ist sie gewiß nicht mehr als was die Venus gegen die Sonne ist. — Doch sind ihre Wirkungen von einer verschiedenen Art und können also nicht wohl mit einander verglichen werden.

Dieser Auftritt war zu hellglänzend, als daß man ihn lange hätte ertragen können, und die von der unzähligen Menge von Lichtern verursachte Hitze ward bald unausstehlich. — Ich wollte die Kronleuchter zählen und hatte schon über fünfhundert gezählt; allein es wurde mir schwindlicht und ich mußte aufhören. Man versicherte uns, daß wenigstens zehntansend Wachskerzen brenneten. Es sind acht und zwanzig Altäre, vierzehn auf jeder Seite; sie sind alle sehr prächtig ausgeschmückt, und der große Altar ist der prächtigste von allen.

Wenn man an die gar zu glänzenden und prächtigen Materialien denket, womit diese Kirche überzogen ist, so ist es schwer, die Vorstellung von Größe und Majestät damit zu verknüpfen; wenigstens kam es mir so vor, da ich zuerst davon reden hörete, allein ich versichere Sie, daß die schöne Simplicität und Einheit des Plans diese widrigen Wirkungen verhindert, und dem Ganzen ein sehr großes, würdiges Ansehen giebt.

Dieß ist derjenige Theil der Feyerlichkeit, worauf sich die Leute zu Palermo am meisten einbil-

den; sie reden von allem übrigen als von Kleinigkeiten in Vergleichung mit diesem; und ich halte es wirklich für wahrscheinlich, daß nichts von der Art in der Welt ist, das diesem Schauspiele gleich käme. -- Inzwischen ist es seltsam, daß man sich ein Schauspiel von etlichen wenigen Stunden so viel Geld und Mühe kosten läßt; denn man hat schon diesen Morgen angefangen, der Kirche ihr glänzendes Kleid auszuziehen, und wie man sagt, wird man in etlichen Wochen kaum damit fertig werden.

Aus der Kirche giengen wir so gleich nach dem Corso, womit sich, wie gewöhullch, die Lustbarkeiten dieses Tages endigten.

Den 16ten. Die vorige Nacht waren alle Straßen ganz erleuchtet. — Die Versammlung war in des Prätors Hause, wo ein schönes Tractament und ein Concert war. — Pacherotti, der erste Sänger von der Oper, that sich sehr hervor. Ich halte ihn für einen der angenehmsten, den ich je gehört habe, und bin versichert, daß er in wenigen Jahren sehr berühmt seyn wird. Campanucci, der zweyte Sänger, verdient, dünkt mich, den Vorzug vor den meisten, die ich in Italien gehört habe, und Sie werden solches um so viel eher glauben, wenn ich Ihnen sage, daß er auf nächstkünftigen Winter der erste Sänger in der großen Oper zu Rom seyn soll. Ist es nicht seltsam, daß die Hauptstadt von ganz Italien, und in Absicht auf die schönen Künste (so wie ehmals in Absicht

auf

auf die Kriegskunst) die Hauptstadt von der Welt sich so weit herablassen und ihren vornehmsten Opernsänger unter den Sängern vom zweyten Range einer entfernten sicilianischen Schaubühne aussuchen muß?

Mit zween solcher Sänger wie diese und mit der Gabrieli, als der ersten Sängerin, muß gewiß die hiesige Oper nicht schlecht seyn. Sie wird, der ungemeinen Hitze der Jahreszeit ungeachtet, in wenigen Tagen ihren Anfang nehmen; so sehr ist man hier in diese Lustbarkeiten verliebt.

Ihre Operntänzer sind eben diejenigen, die im verwichenen Jahre zu London gewesen sind. Sie sind erst angekommen, und man ist gar nicht mit ihnen zufrieden. Wir sahen sie diesen Morgen bey der Probe, und redeten sie zu ihrer großen Verwunderung auf Englisch an. Sie können sich nicht vorstellen, wie erfreut sie waren, uns zu sehen. — Die guten Seelen! Ich ergötzte mich daran, zu hören, mit welcher warmen Dankbarkeit und Zuneigung sie von Engelland sprachen. — Es ist eine Mutter mit ihren zwo Töchtern darunter; — die jüngste ist ganz artig, aber die älteste, als die erste Tänzerin, scheint ein weit verständigeres, bescheideneres und tugendhafteres Frauenzimmer zu seyn, als man gemeiniglich unter dieser Art von Leuten antrifft. — Da sie von Engelland sprach, sagte sie mit einer Wärme, die schwerlich von ihrer daselbst erhaltenen guten Aufnahme überhaupt herrühren konnte, daß sie in ihrem Leben kein Land

mit

mit so schwerem Herzen verlassen habe, und daß nichts sie demselben hätte entreißen können, wenn sie nur gesund gewesen wäre. — Sie schien gerührt zu seyn, da sie dieses sagte. — Ich dankte ihr für die Ehre, die sie der Englischen Nation erwies; bemerkte aber, daß diese Gesinnungen und die Art, wie sie dieselben äußerte, schwerlich von einer allgemeinen Liebe gegen Engelland herkommen könnten. — Sie antwortete mir durch ein Lächeln, wobey ich zugleich Thränen in ihren Augen erblickte. — Hier wurden wir unterbrochen. Ich werde mich aber bemühen, ihre Geschichte, wo möglich, zu erfahren, denn eine Geschichte muß sich da gewiß zugetragen haben. Vielleicht ist Ihnen dieselbe bekannt, da doch in London nichts verborgen bleibt.

Doch ich bin ganz von meiner Hauptsache abgekommen, und habe völlig vergessen, daß ich mich hingesetzt habe, Ihnen eine Nachricht von dem Feste zu geben. — Um Ihnen die Wahrheit zu gestehen, so ist dieß eine Materie, wovon ich nicht gerne schreibe. — Ich bereue es fast, daß ich es unternommen habe, und bin herzlich froh, daß es nun vorbey ist. — Aufzüge und Schauspiele lassen sich gut sehen; aber ihre Beschreibung ist die unschmackhafteste Sache von der Welt. Worte und Schriften bringen uns die Vorstellungen nur nach und nach auf eine langsame und regelmäßige Art bey, und indem wir eine erhalten, verlieren wir gemeiniglich eine andere, so daß die Einbil-

bungs-

dungskraft selten das Ganze umfasset; — aber dann wird sie angefüllet und befriediget, wenn uns tausend Gegenstände auf einmal rühren.

Die große Proceßion, womit sich diese Feyerlichkeit endigte, fieng um zehn Uhr an. — Sie ist nur darinnen von andern Proceßionen unterschieden, daß, außer allen Priestern, Mönchen und Ordensleuten, noch zehen hohe Maschinen von Holz und Pappedeckel in gleicher Entfernung von einander gestellt waren, welche, auf eine zierliche Art geschmückt, Tempel, Lauberhütten und eine Menge von schönen Werken der Baukunst vorstelleten. Einige davon waren nicht weniger als sechzig Fuß hoch. — Sie sind voll wächserner Figuren von Heiligen und Engeln, die so natürlich und vortrefflich gut gemahlet sind, daß manche darunter wirklich zu leben scheinen. Alle diese Figuren werden von den Nonnen zubereitet und von ihnen mit den reichsten Kleidern von Gold- und Silberstoffe ausgeputzt.

Wir ergötzten uns diesen Morgen nicht wenig daran, sie in Kutschen wieder nach ihren Klöstern zurückfahren zu sehen. — Erst hielten wir sie wirklich für Damen in ihren Gallakleidern, welche, wie es gewöhnlich seyn soll, nach den Kirchen führen, und fiengen an unsre Hüte abzuziehen, so wie sie vor uns vorbey kamen. — Einige unsrer Freunde, die in dieser Absicht mit uns ausgefahren waren, hatten uns zu diesem lächerlichen Irrthume verleitet, indem sie uns, so wie die Kutschen

näher

näher kamen, sagten, das ist die Prinzeßin von — und das ist die Herzogin von — u. s. w. Kurz, wir hatten, zu nicht geringer Freude unsrer spaßhaften Führer, schon ein halb Dutzend tiefe Verbeugungen gemacht, ehe wir den Streich entdeckten. — Nun bestanden sie darauf, daß wir gute Catholicken seyn, weil wir diesen ganzen Morgen nichts anders gethan hätten, als uns vor Heiligen und Engeln zu bücken.

Ein großer silberner Kasten, mit den Gebeinen der heiligen Rosolia, schloß die Proceßion. Er wurde von sechs und dreyßig der angesehensten Bürger der Stadt getragen, die solches für die größte Ehre halten. Der Erzbischoff gieng hinter demselben und gab dem Volke immer im Vorbeygehen den Segen.

Kaum war die Proceßion um das große Viereck herum gekommen und vor den Pallast des Prätors angelangt, so wurde der prächtige Springbrunnen in der Mitte dieses Platzes in einen Feuerbrunnen verwandelt, der auf allen Seiten Feuer von sich warf und sehr schön aussah. Es dauerte aber nur wenige Minuten, und wurde durch einen starken Schuß ausgelöscht, womit sich alles endigte. Da dieses ganz unerwartet war, so machte es viel Eindruck, und die Zuschauer verwunderten sich mehr darüber, als sie sich über die großen Feuerwerke verwundert hatten.

Nun hörte man durch die ganze Versammlung gegenseitige, freundschaftliche Glückwünschungen

und

und bald darauf gieng man auseinander. Diesen Morgen haben alle Dinge wieder ihre natürliche Gestalt angenommen und sich in ihre vorige Ordnung zurück begeben; — und ich versichere Sie, wir waren bey dem Anfange des Festes nicht vergnügter, als wir es itzt bey dem Schlusse desselben sind. Jedermann war von dem beständigen Schmausen und Wachen und von den anhaltenden Zerstreuungen dieser fünf Tage ermüdet und erschöpft. Inzwischen sind wir, im Ganzen genommen, sehr wohl damit zufrieden gewesen, und können in Wahrheit sagen, daß die Lustbarkeiten des Festes der heiligen Rosolia alle diejenigen sehr weit übertreffen, welche wir in der heiligen Woche zu Rom, oder an dem Himmelfahrtstage zu Venedig, oder an irgend einem andern Feste jemals gesehen haben.

Ich habe vergessen, Ihnen zu sagen, daß wir vor zehn oder zwölf Tagen, da die zu unsrer Rückreise nach Neapel bestimmte Zeit verflossen war, ein kleines Fahrzeug gemiethet und dasselbe mit allem Nothwendigen zu unsrer Abreise versehen hatten. Wir hatten so gar von dem Vicekönige Abschied genommen, und unsre Pässe erhalten. Unser Gepäcke und unsre Vorräthe waren allbereits an Bord, da uns unsre Freunde so zusetzten, und uns so ernstlich und herzlich baten, ihnen noch vierzehn Tage zu schenken, daß es uns unmöglich fiel, ihnen solches abzuschlagen. Wir ließen also unser Schiff ausladen, und unsre Kisten zurückholen.

holen. — Ich habe dieses Umstandes bloß deswegen erwähnt, um Ihnen zu zeigen, wieviel mehr Achtung man hier für die Fremden hat, als an den meisten Orten des festen Landes.

Wir halten uns ihnen für sehr verpflichtet, daß sie uns genöthiget haben, länger hier zu bleiben, da wir außer den Belustigungen des Festes soviel Gastfreyheit und Urbanität unter ihnen gefunden, daß wir es nun ganz aufrichtig bedauern, daß wir sie verlassen müssen. Hätten wir unsre Kleider und Bücher von Neapel mitgebracht, wer weiß, wie lange wir uns hier aufgehalten hätten?

Wir haben ausgeschickt, ein Fahrzeug für uns zu miethen, wir werden aber wohl nicht vor fünf oder sechs Tagen absegeln. Leben Sie wohl.

Ich bin stets der Ihrige.

XXXI. Brief.

XXXI. Brief.

Palermo, den 19. Jul.

Wir haben nun Zeit gehabt, uns ein wenig nach einigen Alterthümern dieser Insel zu erkundigen, und wir haben verschiedene Personen, und unter denselben den Prinzen von Torremuzzo, gefunden, die ihr Hauptstudium daraus gemacht haben. Doch ich finde, daß wir durch Meere von Erdichtungen waden müssen, ehe wir zu etwas gewissem oder befriedigendem kommen können.

Die meisten sicilianischen Schriftsteller leiten ihren Ursprung von Ham, oder, wie sie ihn nennen, von Cham, einem Sohne des Noa, her, welcher der Saturnus der Alten gewesen seyn soll. Sie sagen, daß er eine große Stadt gebauet, welche nach seinem Namen Camesena geheißen habe. Ueber die Lage dieser Stadt sind viele und heftige Streitigkeiten entstanden. Beroso glaubet, daß sie da gestanden habe, wo nachgehends Camarina erbauet worden, und daß dieser Name aus dem ersten entstanden sey. Allein Guarneri, Carera, und andere bestreiten diese Meynung, und behaupten, daß Camesena nicht weit von dem Fuße des Aetna, zwischen Aci und Catania, fast den drey Felsen gegenüber, welche noch den Namen der Cyclopen tragen, gestanden habe. — Carrera gedenket wirklich einer Inschrift, die er bey Aci in

Ruinen, die man für das Grab des Acis gehalten, gesehen habe, und die nach seiner Meynung die Sache außer Zweifel setze. Hier sind seine Worte: „Haec est inscriptio vetustae cuiusdam tabellae repertae in pyramide sepulchri Acis, ex fragmentis vetustissimae Chamasenae, urbis hodie Acis, conditae a Cham, gigantum principe, etiam nuncupato Saturno Chameseno, in promontorio Xiphonio, ubi adhuc hodie visuntur solo aequata antiqua vestigia, et ruinae dictae urbis et arcis in insula prope scopulos Cyclopum, et retinet adhuc sincopatum nomen La Gazzena.“

Dieser Cham, sagen sie, war ein großer Taugenichts, und hat den Beynamen Esenus, oder der schändliche, erhalten, bloß um seinen Charakter anzuzeigen. Er hat, wie Fazzello sagt, seine eigene Schwester, Namens Rhea, geheurathet, und mit ihr die Ceres gezeuget. Ceres hatte aber nicht die Laster ihres Vaters, sondern beherrschte Sicilien mit großer Weisheit und Mäßigung. Sie lehrte ihre Unterthanen die Art und Weise, Brod und Wein zu machen, wozu ihre Insel die Materialien von sich selbst im größten Ueberfluße hervorbrachte. Ihre Tochter Proserpina war eben so schön und tugendhaft als sie selbst. Orius, König von Epirus, verlangte sie zur Ehe, und da sie ihm verweigert wurde, entführte er sie mit Gewalt; welches der wilden griechischen Einbildungskraft Gelegenheit gab, die Fa-

bel

bel von dem Raube der Proserpina durch Plutum, den Höllenkönig, zu erfinden, indem dieser Orius von einer finstern und mürrischen Gemüthsart gewesen.

Ceres ist seitdem immer die Lieblingsgottheit der Sicilianer gewesen. Der Sitz ihres Reiches war mitten auf der Insel, auf dem Gipfel eines hohen Hügels, Enna genannt, wo sie eine Stadt dieses Namens erbaute. Es ist noch ein ansehnlicher Ort, und heißt itzt Castragiovanni; aber nun ist wenig oder nichts von den Ruinen von Enna übrig.

Cicero giebt eine umständliche Nachricht von diesem Orte. Er sagt, daß derselbe wegen seiner Lage mitten auf der Insel Vmbilicus Siciliae geheißen habe, und beschreibt ihn als eine der schönsten und fruchtbarsten Stellen auf dem Erdboden. Der Tempel der Ceres zu Enna war in der ganzen heidnischen Welt berühmt, und man stellte dahin, wie itzt nach Loretto, Wahlfahrten an. Er wurde, wie Fazzello sagt, so sehr verehrt, daß, da die Stadt von den Sclaven und Barbaren eingenommen und geplündert wurde, sie es nicht wagten, diesen heiligen Tempel anzutasten, der doch alleine mehr Reichthümer in sich faßte als die ganze übrige Stadt.

Es sind sehr heftige Streitigkeiten unter den sicilianischen Schriftstellern darüber entstanden, ob die Proserpina bey der Stadt Enna, oder bey der Stadt Etna, welche an dem Fuße dieses Berges

lag, entführt worden sey, allein die Sache ist von gar keiner Erheblichkeit, und die Meynung des Cicero, der sich für die Stadt Enna erkläret, verdienet mehr Achtung als alles, was die Neuern gesagt haben. Diodorus ist auch derselben Meynung, und er und Cicero beschreiben diesen Ort fast mit eben denselben Worten. Sie mahlen ihn beyde als ein vollkommnes Paradies ab, das einen Ueberfluß an schönen Haynen, hellen Quellen und Bächen hatte, und, gleich dem Aetna, zu allen Zeiten des Jahres mit einer Menge von Blumen bedeckt war. Zu diesen Zeugen können Sie noch, wenn es Ihnen beliebt, den Milton hinzuthun, der diesen Ort mit dem Paradiese selbst vergleicht.

— — „Noch Ennens schönes Gefilde, wo „Proserpina Blumen pflückte, und, selbst eine „schönere Blume, von dem Gotte der Finster„niß gepflückt wurde.“

Wollen Sie eine vollständigere Nachricht von diesem Orte haben, so werden Sie dieselbe in Ciceros Reden gegen den Verres, und im fünften Buche des Diodorus finden. — Ich habe mit verschiedenen Herren, die da gewesen sind, gesprochen, und sie versichern mich, daß dieser Ort noch großentheils mit der Beschreibung übereinkomme, welche die Schriftsteller davon machen. — Man soll da noch Münzen finden mit einem schönen Bildnisse der Ceres, und einer Waizenähre auf der

andern Seite, ich habe aber nicht eine einzige von diesen Münzen bekommen können.

Es war noch ein anderer Tempel in Sicilien, der nicht weniger berühmt war als dieser Tempel der Ceres. Er war der Venus Erycina gewiedmet und gleich dem andern auch auf dem Gipfel eines sehr hohen Berges erbauet. Der alte Name dieses Berges war Eryx, oder wie ihn die Sicilianer nennen Eryce, nun aber heißt er St. Juliano. Die griechischen und römischen Geschichtschreiber gedenken so wohl des Berges als des Tempels oft, und glücklicher Weise haben auch die sicilianischen Schriftsteller keinen Steit wegen seiner Lage und wegen seines Ursprungs; sie geben ihn fast für eben so alt aus als den Tempel der Ceres. — Diodorus sagt, daß Dädalus nach seiner Flucht aus Creta hier freundschaftlich aufgenommen worden, und daß er durch seine wunderbare Geschicklichkeit in der Baukunst diesen Tempel sehr verschönert habe. Er bereicherte ihn mit vielen schönen Stücken von Bildhauerarbeit, vornehmlich aber mit der Figur eines Widders von so vortrefflicher Arbeit, daß er zu leben schien. Mich dünkt, daß Cicero dessen ebenfalls erwähnet.

Aeneas landete auch auf seiner Reise von Troja nach Italien an diesem Theile der Insel und machte, nach dem Diodorus und dem Thucydides, diesem Tempel sehr reiche Geschenke. Allein Virgil ist nicht damit zufrieden, er wollte die Fröm-

 migkeit

migkeit seines Helden noch mehr erhöhen, und läßt den Aeneas, allen Geschichtschreibern zuwider, den Grund zu diesem Tempel legen. *) Sein Ruhm und seine Herrlichkeit nahmen viele Jahrhunderte hindurch immer zu, und er war den Römern noch heiliger und ehrwürdiger als er den Griechen gewesen war. Fazzello sagt, und beruft sich dabey auf das Zeugniß des Strabo, daß man siebenzehn Städte in Sicilien mit schweren Abgaben beleget habe, um diesem Tempel solche Einkünfte zu verschaffen, die seiner Würde und seinen ungemein großen Ausgaben angemessen wären. Zweyhundert Soldaten waren zur Wache desselben bestimmt, und die Zahl seiner Priester und Priesterinnen so wohl als seiner männlichen und weiblichen Bedienten war ganz unglaublich groß.

Zu gewissen Zeiten des Jahres pflegte eine große Menge von Tauben, welche für die Begleiterinnen der Venus gehalten wurden, zwischen Africa und Italien hin und her zu fliegen, und da sie sich etliche Tage auf dem Berge Eryx und um den Tempel herum aufhielten, so bildeten sich dann die Leute ein, daß die Göttinn selbst in Person gegenwärtig sey, und verehrten sie bey solchen Gelegenheiten mit der größten Innbrunst. — Es wurden Feyerlichkeiten zur Ehre dieser Gottheit angeordnet, und die bescheidensten Weiber, die sich

*) Tum vicina astris Erycino in vertice sedes
Fundatur Veneri Idaliae, tumuloque sacerdos
Et lucus late sacer additur Anchisaeo.

sich weigerten, denselben beyzuwohnen, wurden bloß für Heuchlerinnen gehalten. Doch sollen nicht viele Klagen dieser Art geführt worden seyn; man soll vielmehr bemerkt haben, daß sich die Damen von Eryx oft lange vor der Ankunft der Tauben nach denselben umgesehen, und Erbsen um den Tempel herum gestreuet haben, damit sie desto länger bleiben möchten.

Der heilige Julianus ist der Nachfolger und Erbe der Venus von Eryx. Er giebt nun so wohl der Stadt als dem Berge seinen Namen, und er ist in der That sehr dazu berechtiget. Da dieser Ort, sagen die Sicilianer, hart belagert war, erschien er auf den Mauern in völliger Rüstung, und erschreckte die Feinde so sehr, daß sie augenblicklich die Flucht ergriffen, und ihn seitdem immer im ruhigen Besitze der Stadt gelassen haben. — Freylich hätten sie lange warten müssen, ehe Venus und ihre Tauben so viel für sie würden haben thun können.

Man findet noch viele Münzen in der Nachbarschaft, aber nicht die geringste Spur von diesem berühmten Tempel. — Einige Marmorstücke mit Innschriften und Basreliefs, die man tief unter der Erde gefunden hat, sind fast die einzigen Denkmäler, die von seiner Existenz übrig geblieben sind. Sueton sagt, daß er schon vor Tibers Zeiten in Trümmer zerfallen sey, daß aber dieser Kaiser, dessen Lieblingsgöttinn die Venus war, befohlen habe, ihn wieder prächtig herzustellen.

Doch läßt sich dieses nicht wohl mit der Nachricht des Strabo vergleichen, der uns sagt, daß schon vor seiner Zeit dieser Tempel gänzlich verlassen gewesen sey; und dieß scheint wirklich am wahrscheinlichsten zu seyn, da alle Spuren desselben nun verschwunden sind, welches nicht der gewöhnliche Fall der großen Werke des Zeitalters des Tibers ist.

Aeneas landete in dem Hafen von Drepanum, gerade an dem Fuße dieses Berges. Hier verlor er seinen Vater Anchises, zu dessen Ehre er ungefähr ein Jahr hernach bey seiner Rückreise von Carthago die Spiele feyerte, welche sich in der Aeneis so schön ausnehmen, und welche Virgil so geschickt als ein Compliment anzubringen weiß, das er der kindlichen Pflicht des Augustus machet, der eben solche Spiele zur Ehre des Julius Cäsars, von dem er zum Sohne war angenommen worden, angestellet hatte.

Es ist sonderbar, daß das, was Virgil und Homer von diesem Theile Siciliens sagen, so sehr von einander unterschieden ist, da doch nur wenige Monate zwischen der Zeit verflossen, da ihre beyden Helden denselben besuchten. — Virgil scheint bey der Ausführung dieses Theils seines Gedichtes sich mehr nach den Geschichtschreibern als nach den Meynungen des Homers gerichtet zu haben, welcher eben das Land, wo Aeneas so gastfrey aufgenommen worden, zur Wohnung des Polyphems und der Cyclopen machet, wo Ulysses so viele von seinen Gefährten verloren hat, und

selbst

selbst mit genauer Mühe entronnen ist. Die Insel Licodia, wo er sich mit einer Flotte vor Anker legte, lag ganz nahe bey dem Hafen von Drepanum, und Homer beschreibt die Begebenheit mit dem Polyphem, als ob sie sich auf der Küste von Sicilien, gerade dieser Insel gegenüber, zugetragen hätte. Virgil hat die Freyheit genommen, den Ort der Handlung ganz zu ändern, weil er die Geographie und Geschichte des Landes besser als Homer kannte, und vielleicht hat er ihn ziemlich schicklich an den Fuß des Berges Aetna verlegt. Daß er aber die Handlung selbst verändert und dem, was Homer davon meldet, widersprochen hat, möchte wohl nicht so schicklich seyn. Ulysses sagt, daß Polyphem vier von seinen Gefährten verzehret, daß er aber durch seine List alle übrigen errettet habe und für seine Person zuletzt aus der Höle entkommen sey. Nun strafet Virgil den Ulysses der Lügen, denn er behauptet, daß er den Achimenides zurückgelassen habe, und Achimenides erzählet auch diese Sache ganz anders als Ulysses. Er sagt dem Aeneas, daß Polyphem nur zween von seinen Gefährten verzehret, und daß sie ihm darauf sein Auge mit einem spitzigen Wehr (acuto telo) ausgestochen haben, welches uns vielmehr die Idee eines Wurfspießes oder Pfeiles giebt, als die Idee eines großen im Feuer glühend gemachten hölzernen Balkens, wie es Homer beschreibt. Doch solcher Stellen giebt es viele. — Halten Sie nicht auch dafür, daß diese

 Stel-

Stellen bey dem Virgil entweder Nachläßigkeit oder Mangel der Achtung für seinen Lehrer anzeigen? und doch hat man ihn, so viel ich weiß, niemals weder des einen noch des andern beschuldiget.

Die sicilianischen Schriftsteller sind gar nicht damit zufrieden, daß Virgil den Aeneas den Grund zu diesem Tempel der Venus Erycina legen läßt. Sie wollen nur soviel zugeben, daß die Colonie, welche er nach Verbrennnng seiner Schiffe hier zu lassen genöthiget war, zur Ehre seiner Mutter Venus die Stadt Eryx rund um den Tempel herum erbauet habe. Sie bestehen aber alle darauf, daß der Tempel von dem Eryx oder Erice, wie sie ihn nennen, einem andern aber viel ältern Sohne der Venus, erbauet worden, und daß dieser Eryx eben derselbe sey, der dem Herkules gewachsen gewesen, aber doch zuletzt von ihm bey einer Schlägerey an dem Fuße dieses Berges getödtet worden. Die Stelle, wo dieses geschehen seyn soll, heißt noch das Feld des Herkules, il campo di Hercole. In dem ganzen fünften Buche der Aeneis wird dieser Eryx beständig der Bruder des Aeneas genannt, und bey seiner Beschreibung von den Spielen führt Virgil eben die Streitkolben wieder auf, mit welchen er ehemals auf eben demselben Gefilde (in hoc ipso littore) mit dem Herkules gefochten hatte. Der Anblick derselben setzte wegen ihrer ungeheuern Größe jedermann in Verwunde-

rung

rung, und erschreckte dem Kämpfer Dares dergestalt, daß er sich zu fechten weigerte.

Leben Sie wohl. Die Oper wird in ein paar Tagen aufgeführt werden, und dann werden wir wohl Sicilien bald verlassen.

Ich bin allezeit der Ihrige.

P. B.

XXXII. Brief.

Palermo, den 22sten Jul.

Gestern giengen wir auf den Monte Pelegrino, um der heiligen Rosolia unsre Ehrerbietung zu bezeugen, und ihr für die mannichfaltigen Belustigungen zu danken, die sie uns verschafft hatte. Es war der beschwerlichste Gang, den ich in meinem Leben gethan habe. Der Berg ist ungemein hoch, und so außerordentlich steil, daß man den Weg, der hinauf führet, sehr schicklich la Scala oder die Treppe genannt hat. Vor der Entdeckung der heiligen Rosolia hielt man ihn fast für unzugänglich, aber nun hat man mit großen Unkosten einen guten Weg ausgehauen, der über Abgründe geht, die beynahe senkelrecht sind. Wir fanden die Heilige in ihrer Grotte in eben derselben Stellung liegen, in welcher sie soll entdeckt worden seyn, ihr Haupt sanft an ihre Hand gelehnt, und vor ihr ein Crucifix. Es ist eine

eine Bildsäule von dem feinsten weißen Marmor und von ganz vortrefflicher Arbeit. Sie liegt in dem innern Theile der Höle auf eben der Stelle, wo die heilige Rosolia starb. Es ist das Bild eines liebenswürdigen jungen Mädchens von ungefähr funfzehn Jahren, das in einer Andachtsübung begriffen ist. Der Künstler hat etwas ungemein Rührendes in die Gesichtsbildung und Mienen dieser schönen Bildsäule zu bringen gewußt. Ich habe keine jemals gesehen, die mich so wie diese gerührt hätte, und ich verwundere mich gar nicht darüber, daß sie das Herz des Volkes so gefesselt hat. Sie ist mit einem Kleide von gediegenem Golde bedeckt, und mit einigen schätzbaren Edelsteinen geschmückt. Die Höle ist ziemlich weit und ungemein feuchte, so daß die arme kleine Heilige eine sehr kalte und unangenehme Wohnung muß gehabt haben.

Man hat eine Kirche um diese be herum gebauet, und Priester angeordnet, um diese kostbaren Reliquien zu bewachen, und die Opfer der Pilgrime, welche dieselben besuchen, in Empfang zu nehmen.

In einer Höle in dem Berge Quesquina und also ziemlich weit von diesem Berge hat man eine von der eigenen Hand der heiligen Rosolia eingegrabene Inschrift gefunden. Sie soll dort in ihrer Einsamkeit gestört worden seyn, und sich von da nach dem Berge Pelegrino, als einem einsamern und unzugänglichen Orte begeben haben.

Ich will diese Innschrift genau so abschreiben, wie man sie in dieser armen kleinen Heiligen eigenem Latein aufbewahret hat.

EGO ROSOLIA.
SINIBALDI QVISQVI-
NE ET ROSARVM
DOMINI FILIA AMORE
DEI MEI IESV
CHRISTI
IN HOC
ANTRO HABITA-
RI DECREVI.

Nachdem die heilige Rosolia aus der Höle, in welcher man diese Innschrift gefunden hat, verscheucht worden ist, hat man niemals mehr etwas von ihr gehört, bis man fünfhundert Jahre hernach ihre Gebeine an diesem Orte gefunden hat.

Die Aussicht von dem Gipfel des Berges Pelegrino ist sehr schön und erstreckt sich weit. Bey recht hellem Wetter sieht man da die meisten Liparischen Inseln und auch einen großen Theil des Berges Aetna, ob er gleich fast um die ganze Länge von Sicilien entfernt ist. Auch die Landstriche Bagaria und Colle, die mit einer großen Menge von schönen Landhäusern und Gärten bedeckt sind, sehen sehr schön aus. Die Stadt Palermo steht nicht völlig zwo Meilen weit von dem Fuße des Berges und zeiget sich hier ebenfalls in einem sehr günstigen Lichte. Viele Leute sind zur Zeit der großen Illumination auf diesen Berg gegangen,

und

und sagen, daß man sie von da sehr schön gesehen habe; wir haben aber solches unglücklicher Weise versäumt.

Gegen die Mitte des Berges und nicht weit von seinem Gipfel zeigen sich noch einige kleine Ueberbleibsel von einem berühmten Schlosse oder Castell, dessen Ursprung die sicilianischen Schriftsteller in das entfernteste Alterthum zurücksetzen. Massa sagt, es soll unter der Regierung des Saturns unmittelbar nach der Sündfluth erbauet worden seyn, denn zur Zeit der frühesten Carthaginensischen Kriege wurde es allbereits wegen seines ehrwürdigen Alterthums sehr geachtet. — Es war damals ein fester Ort, dessen die alten Geschichtschreiber öfters Erwähnung thun. Diodorus sagt in seinem drey und zwanzigsten Buche, daß sich Hamilcar drey Jahre gegen die ganze Macht der Römer in dem Besitze desselben behauptet, und daß sich diese vergeblich bemühet haben, ihn mit einer Armee von vierzigtausend Mann daraus zu vertreiben.

Man sieht, dünkt mich, die Lage von Palermo weit besser von dem Monte Pelegrino als von irgend einem andern Orte. Diese schöne Stadt steht nicht weit von dem äußersten Ende eines natürlichen von sehr hohen und felsichten Bergen gebildeten Amphitheaters; aber das Land, das zwischen der Stadt und diesen Bergen liegt, ist gewiß eines der schönsten und fruchtbarsten in der Welt. Es scheint ein einziger prächtiger Garten

zu seyn, mit allen Arten von Fruchtbäumen angefüllet, und von hellen Quellen und Bächen durchwässert, die sich auf mancherley Art durch diese reizende Ebene winden. — Wegen ihrer sonderbaren Lage so wohl als wegen der Fruchtbarkeit des Bodens hat Palermo eine große Menge schmeichelhafter Beynamen, insbesondere von den Dichtern, erhalten, welche sie Conca d'oro, die goldene Schale, genannt haben, welches sowohl ihre Lage als ihren Reichthum ausdrücket. — Man hat sie auch Aurea valle, Hortus Siciliae &c. genannt, und um alles zusammenzufassen, hat man ihrem Namen das Beywort felix hinzugesetzt, womit man sie so gar auf den Landcharten bezeichnet findet.

Viele Etymologisten meynen, daß sie eben wegen der Fruchtbarkeit dieses Thales ursprünglich Panormus geheißen, welches in der alten griechischen Sprache Ganz Garten bedeuten soll. Andere hingegen sagen, daß man gar keiner erzwungenen oder gesuchten Bedeutung nöthig habe, und behaupten, mit mehr Wahrscheinlichkeit, daß sie wegen der Größe und Bequemlichkeit ihrer Seehäfen, von welchen sich einer vor Alters bis in die Mitte der Stadt erstreckt, Pan-ormus geheißen habe. Und dieß ist die Erklärung, die Diodorus davon machet. Sie hieß Panormus, sagt er, weil ihr Hafen bis in die innersten Theile der Stadt reichet, und Panormus in der griechischen Sprache Ganz Hafen bedeutet. Procopius sagt in sei-

ner Geschichte der gothischen Kriege, daß selbst zur Zeit des Belisars der Hafen so tief gewesen, daß dieser General mit seinen Schiffen bis an die Mauern der Stadt gekommen sey, und dieselbe so bestürmet habe. Nun verdienen diese Häfen diesen Namen nicht mehr so wie ehemals. Sie sind fast gänzlich zerstöret und ausgefüllet worden; wahrscheinlicher Weise von den heftigen Regenbächen, die von den umliegenden Bergeu kommen, und die zuweilen einen Theil der Stadt verwüstet haben. — Fazzello redet von einer Ueberschwemmung, wovon er ein Augenzeuge gewesen, die mit einer solchen Wuth von den Bergen herunter kam, daß man glaubte, sie würde die ganze Stadt wegschwemmen. Sie riß, wie er sagt, die Mauer bey dem Königl. Pallaste nieder, und führte alles mit sich fort, was sich ihrem Durchgange widersetzte, Kirchen, Klöster und wohl zweytausend Häuser, und ersäufte über dreytausend Menschen. — Nun würden aber die Bruchstücke und Ruinen, die ein solcher Strom in die See führet, alleine hinlänglich seyn, einen kleinen Hafen auszufüllen, so daß wir uns nicht darüber verwundern dürfen, daß diese weiten geräumigen Häfen, die Palermo so berühmt gemacht haben, nicht mehr existieren.

Nach Chamesena wird Palermo für die älteste Stadt auf der Insel gehalten. Es sind wirklich noch einige Ueberbleibsel vorhanden, die ihren Ursprung in die Zeiten des entferntesten Alterthums zurück setzen. Ein gewisser Bischof von Lucera

hat

hat über diese Materie geschrieben. Er ist offenbar der Meynung, daß Palermo in den Tagen der ersten Patriarchen gegründet worden. Sie werden darüber lachen; — ich that es auch. — Allein der Bischof gründet sich nicht bloß auf Muthmaßungen: er führet solche Beweise für seine Meynung an, die mich, ich muß es gestehen, wenigstens ziemlich wankend gemacht haben. Man entdeckte hier vor ungefähr sechshundert Jahren, auf einem Stücke weißen Marmor, eine Chaldäische Innschrift, welche König Wilhelm der II. der damals regierte, ins Lateinische und Italiänische übersetzen ließ. Der Bischof sagt, daß um Palermo viele Fragmente mit verstümmelten Innschriften in dieser Sprache gefunden werden, und scheint es für gewiß zu halten, daß diese Stadt von den Chaldäern sehr frühzeitig erbauet worden sey. Hier ist die buchstäbliche Uebersetzung dieser Innschrift:

— „Zu der Zeit, da Isaac, der Sohn Abra„hams, in dem Thale Damascus, und Esau, der „Sohn Isaacs, in Idumäa, regierte, kam eine „große Menge von Hebräern, in Begleitung vie„ler Leute von Damascus und viele Phönicier in „dieser dreyeckigten Insel an, und schlugen ihre „Wohnung an diesem allerschönsten Orte auf, dem „sie den Namen Panormus gaben.“

Der Bischof übersetzte eine andere Chaldäische Innschrift, die wirklich sehr merkwürdig ist. Sie wird noch aufbewahret, obgleich nicht mit der

Sorgfalt, die ein so schätzbares Denkmal des Alterthums verdienet. Man hat sie über eines von den alten Stadtthoren gesetzt, und wenn dieses Thor in Trůmmern zerfällt, so wird sie wahrscheinlich auf immer verloren seyn. Die Uebersetzung ist lateinisch, ich will sie aber Englisch hersetzen:

„Es ist kein anderer Gott als der einige Gott.
„Es ist keine andere Macht als eben dieser Gott.
„Es ist kein anderer Beherrscher als dieser Gott,
„den wir anbeten. Der Befehlshaber dieses Thurmes ist Saphu, der Sohn des Eliphars, des „Sohnes Esau, des Bruders Jacobs, des Sohnes Isaacs, des Sohnes Abrahams. Der Name des Thurmes ist Baych, und der Name des „benachbarten Thurmes ist Pharat.“

Diese zwo Innschriften scheinen einander wechselsweise zu erläutern. Fazzello hat sie beyde erhalten, und machet bey der letztern die Anmerkung, daß deutlich daraus erhelle, daß der Thurm Baych vor den Zeiten des Saphu, oder, wie wir es übersetzen, Zephu, erbauet worden, welcher bloß Befehlshaber des Thurms aber nicht Erbauer desselben genannt werde.

Ein Theil von den Trůmmern dieses Thnrms ist noch immer vorhanden, und man hat viel mehr Chaldäische Innschriften unter denselben gefunden, aber so zertrůmmert und verstümmelt, daß man wenig daraus machen konnte. Fazzello, ist sehr gegen einige Maurer aufgebracht, die er mit der Zerstörung dieser kostbaren Ueberbleibsel beschäfftiget

get fand, und beklaget sich bitterlich darüber bey dem Senate, dem er mit großem Rechte seine Nachläßigkeit und Gleichgültigkeit in diesem Stücke vorrücket.

Da ich mich eines Abends mit einem Manne, der mit den Alterthümern dieses Ortes sehr wohl bekannt ist, hievon unterredete, nahm ich die Freyheit, gegen die griechische Etymologie von Pan-ormus die Einwendung zu machen, daß es äußerst ungereimt scheine, einer Stadt lange vorher, ehe die griechische Nation existierte, einen griechischen Namen zu geben, und daß ich mich nicht wenig darüber verwundere, daß Fazzello diesen scheinbaren Widerspruch nicht zu heben gesucht habe. Er gab zu, daß der Einwurf gültig zu seyn scheine, und tadelte den Fazzello wegen seiner Nachläßigkeit; versicherte mich aber, daß Pan-ormus, oder etwas, das fast eben so lautete, in der Chaldäischen Sprache, wie auch in der Hebräischen, ein Paradieß oder einen angenehmen Garten bedeute, und daß die Griechen, da sie diesen Namen so schicklich und der Sache so angemessen gefunden, niemals daran gedacht haben, ihn zu ändern. Gegen diese Antwort war ich nichts einzuwenden vermögend. — Er fügte hinzu, daß Pan-ormus auch ein arabisches Wort sey und dieses Wasser bedeute, welches wahrscheinlich der Grund gewesen, warum die Saracenen, die sonst fast alles anders nannten, seinen Namen nicht verändert haben, da er sich eben so gut auf die Lage von

Palermo anwenden läßt, als irgend eine andere Etymologie des Wortes, indem die Stadt von allen Seiten mit schönen Brunnen von dem reinsten Wasser, als einer natürlichen Folge der Nachbarschaft der Berge, umgeben ist.

Zeigen Sie doch diesen Brief unserm Freunde, dem Herrn Crofts, und fragen Sie ihn, was er von diesen Etymologien und Alterthümern halte. Sagen Sie ihm, daß ich seinen Auftrag nicht vergessen habe, und daß ich ihm alle die ältesten und unverständlichsten Bücher in Palermo verschaffen werde; nur muß ich ihn, um der Ruhe der Menschen willen, bitten, daß er sie nicht wieder bekannt mache. Auf diese Bedingungen übersende ich ihm ein sehr schätzbares Fragment: es ist ein Theil von einer chaldäischen Innschrift, die von einem in den Ruinen des Thurmes Baych gefundenen Stücke weißen Marmors genau abgeschrieben worden ist.*) — Ich wünschte wirklich sehr, es übersetzt zu sehen; die hiesigen Gelehrten haben noch nichts davon heraus bringen können, und wir sind ganz unvermögend, ihnen darinnen beyzustehen.

Da ich die Bibel nachschlage, so finde ich, daß in unserer Uebersetzung dieser Sohn des Esau Eliphas und der Sohn des Eliphas, welcher Befehlshaber dieses Thurms war, Zepho heißt. Die Abänderung der Namen ist, wie es der Augenschein lehret, sehr geringe und unbedeutend. Es

*) Siehe die beygefügte Kupfertafel.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der andere Thurm, Pharat, durch eine kleine Veränderung von derselben Art, den Namen von ihrem Vetter, Pharas, dem Sohne Juda, erhalten hat, welcher seinem Bruder Zarah bey der Geburt zuvor gekommen ist. Sie werden die Geschichte zu Ende des acht und dreyßigsten Kapitels des ersten Buchs Mose finden. Das sieben und dreyßigste Kapitel wird Ihnen einige Nachricht von Eliphar und Saphu geben; aber von dem Namen des Thurmes Baych kann ich keine Etymologie finden. Herr Crofts wird Ihnen gewiß sagen können, was er bedeutet. — Pharez heißt ein Bruch oder Ritz; ein Name, der einem Thurme nichts gutes weißaget. — Leben Sie wohl. — Die Witterung wird ausnehmend heiß. Das Thermometer steht auf 80. —

Ich bin Ihr stets ergebener

P. B.

XXXIII. Brief.

Palermo, den 24sten Jul.

Durch unsern Umgang mit verschiedenen verständigen und im Beobachten geübten Männern allhier haben wir viele Dinge, welche diese Insel betreffen, gelernt, die vielleicht Ihrer Aufmerksamkeit werth seyn könnten; und da es heute so heiß ist, daß ich nicht ausgehen kann, so will ich mich sowohl zu Ihrer als zu meiner Unterhaltung auf einige solcher Merkwürdigkeiten zu besinnen suchen.

Das Thermometer steht auf 81½. — Sie können daraus schließen, wie uns, Bewohnern des Nordens, zu Muthe seyn muß. — Doch darf ich einen Umstand, den ich in solchen südlichen Ländern allezeit bemerkt habe, nicht verschweigen. Es ist dieser: obgleich der Grad der Wärme weit größer ist als bey uns, so ist er doch nicht gemeiniglich mit der schweren niederdrückenden Luft und der daraus entstandenen Niedergeschlagenheit und Aengstlichkeit verbunden, welche fast immer unsre schwülen Sommertage begleiten. — An einem Tage, wie der heutige ist, würden wir in Engelland gewiß nach Luft schnappen, und kein Mensch würde an Lesen oder Schreiben denken. — Hier verhält es sich nicht so. Ich bin in meinem Leben nicht munterer gewesen als jetzt. Freylich mag

mag die große Menge von Eis, die wir essen, nicht wenig dazu beytragen; denn ich finde, daß bey einer heftigen Hitze keine bessere Herzstärkung ist als Eis, oder ein Schluck von Eiswasser. Nicht bloß wegen der Kälte, die es mit sich führet, sondern auch wegen der Schnelligkeit, womit es uns dieselbe mittheilet, stärket es den Magen und giebt allen Fiebern einen neuen Ton. — Es ist erstaunlich, daß diese Art von Ueppigkeit, die nach meinen Gedanken unter allen die größte, und vielleicht die einzige gesunde Art derselben ist, unter uns noch so sehr vernachläßiget wird.

Ich kenne eine englische Dame zu Nizza, die bloß durch den freyen Gebrauch des Eises in kurzer Zeit von einer gefährlichen Schwindsucht geheilet worden; und ich bin versichert, daß in geschickten Händen wenige Mittel bey vielen unsrer Magen- und Brustbeschwerden wirksamer seyn würden als dieses, da fast nichts stärker und unmittelbarer auf den ganzen Körper wirket als dasselbe, so wie hingegen die warmen Getränke und Arzneymittel, die man in solchen Krankheiten verordnet, gewiß sehr oft dieselben noch schlimmer machen.— Hier ist es der gemeine Gebrauch, daß man in den meisten Entzündungsfiebern dem Kranken eine große Menge Eiswasser zu trinken giebt, ja man ist darinnen so weit gegangen, daß D. Sanghes, ein berühmter sicilianischer Arzt, oft die Brust und den Unterleib seiner Kranken mit Schnee oder Eis bedecket, und man versichert uns, daß er es in

manchen Fällen mit gutem Erfolge gethan habe. — Doch muß ich, um niemanden Unrecht zu thun, hinzufügen, daß dieses Arztes Methode nicht allgemein angenommen worden.

Vielleicht kömmt es von dem gegenwärtigen Vortheile her, den mir das Eis verschaffet, daß ich so viel zu seinem Lobe gesagt habe. Denn ich bin versichert, wenn ich nicht eine hinlängliche Menge davon hier unter dem Tische stehen hätte, so würde ich bald genöthiget seyn, das Schreiben aufzugeben und zu Bette zu gehen. Allein so bald ich matt zu werden anfange, stellet mich zuversichtlich ein Glas Eiswasser wieder völlig her.

Ich wollte Ihnen einige Nachricht von dem Fischfange dieser Insel geben.

Der Fang des Thonfisches ist in den Sommermonaten eine der vornehmsten sicilianischen Belustigungen, und die Zubereitung und Versendung desselben auf fremde Märkte machet einen ihrer beträchtlichsten Handlungszweige aus. — Wir wurden gestern von dem Prinzen Sperlinga auf die Thonfischerey eingeladen, allein die heftige Hitze hintertrieb die ganze Sache.

Diese Fische zeigen sich nicht eher in dem sicilianischen Meere als gegen das Ende des Maymonats, zu welcher Zeit die sogenannten Tonnaros zu ihrem Empfange zubereitet werden. Dieß ist eine Art von Wasserfestung, die mit großen Unkosten aus starken Netzen errichtet wird, welche man

mit

mit Ankern und schweren bleyernen Gewichten auf dem Grunde des Meeres befestiget.

Diese Tonnaros werden allemal in denen Gängen zwischen den Felsen und Inseln errichtet, die von den Thonfischen am häufigsten besucht werden. Man schließt den Eingang in diese Gänge sorgfältig mit Netzen zu, bis auf eine kleine Oeffnung, welche das äußere Thor des Tonnaro heißt. Diese führet in das erste Zimmer, oder wie sie es nennen, in den ersten Saal. So bald die Fische in den Saal gekommen sind, so schließen die Fischer, welche zu der Zeit in ihren Nachen Schildwache stehen, das äußere Thor zu, indem sie ein kleines Stück Netz herunter lassen, welches die Thonfische verhindert, wieder zurückzukehren. Dann öffnen sie die innere Thüre des Saales, die in das zweyte Zimmer führet, welches sie den Vorsaal nennen, und indem sie auf der Oberfläche des Wassers ein Geräusche machen, treiben sie die Thonfische ohne Mühe in denselben hinein. So bald sie alle in den Vorsaal gekommen sind, wird die innere Thüre des Saales wieder zugeschlossen, und die äußere Thüre desselben geöffnet, um mehr Gesellschaft hereinzulassen.

Einige Tonnaros haben eine große Menge von Zimmern oder Behältnissen, die alle ihre besondern Namen haben, einen Saal, ein Besuchzimmer, ein Speisezimmer, u. s. w. das letzte Zimmer heißt aber allezeit la Camera della morte, die Kammer des

Todes, und diese besteht aus stärkern Netzen und schwerern Ankern als die andern.

So bald man eine hinlängliche Anzahl von Thonfischen zusammengebracht hat, werden sie aus allen andern Zimmern in die Todeskammer getrieben, wo die Schlacht angeht. Die Fischer, und zuweilen auch vornehmere Personen, sind mit einer Art von Speer oder Wurfpfeil bewaffnet, und fallen diese armen wehrlosen Thiere von allen Seiten an. Diese, die sich nun der Verzweiflung überlassen, schlagen mit großer Stärke und Behendigkeit um sich herum, werfen das Wasser in die Höhe und auf die Boote, zerreißen die Netze in Stücken, und zerschmettern oft ihre Gehirne an den Felsen oder Ankern, und zuweilen selbst an den Fahrzeugen ihrer Feinde.

Sie sehen, daß diese Belustigung nichts großmüthiges oder männliches an sich hat. — Der Fang des Pesce spada, oder des Schwerdtfisches ist eine weit edlere Belustigung. Man bedienet sich keiner Kunstgriffe, um ihn zu verstricken, sondern greift ihn mit einem kleinen an einer langen Schnure angebundenen Wurfpfeile in der offenen See an, und trifft ihn oft in einer sehr beträchtlichen Entfernung. Es ist gerade der Wallfischfang im Kleinen. Die sicilianischen Fischer, die ungemein abergläubig sind, haben einen griechischen Spruch, dessen sie sich als einer Zauberformel bedienen, um ihn ihren Booten näher zu bringen. Dieß ist die einzige Lockspeise, die sie gebrauchen,

und

und sie behaupten, daß dieselbe von einer wunderbaren Kraft sey, und den Fisch schlechterdings nöthige, ihnen zu folgen; wenn er sie aber unglücklicher Weise Ein italiänisches Wort reden höre, begebe er sich so gleich unter das Wasser und komme nicht wieder zum Vorscheine.

Da diese Fische gemeiniglich groß und stark sind, so laufen sie oft noch Stundenlang mit dem Wurfpfeile im Leibe, und belustigen dadurch die Zuschauer sehr. Ich habe einige mit einem vier bis fünf Fuß langen sehr scharfen Schwerdte gesehen, welches ihnen im Wasser, besonders nachdem sie verwundet worden sind, ein sehr fürchterliches Ansehen giebt. Das Fleisch dieser Thiere ist vortrefflich; es hat mehr Aehnlichkeit mit dem Rindfleische als mit dem Fleische der Fische, und wird gemeiniglich in dünnen Schnitten oder Coteletten zugerichtet.

Der Fang des Pesce spada ist in dem Meere von Meßina am beträchtlichsten, wo es auch die größte Menge von Aalen, besonders von der Muraena, giebt, die untec den Römern so hoch geschätzt wurde, und die ich wirklich für den besten Fisch halte, den ich jemals gegessen habe.

Sie fangen aber nicht nur ihre großen Fische mit Wurfpfeilen; sie bedienen sich derselben auch, um Meeräschen, Goldfische, eine Art von Mackerelen, und viele andere Gattungen zu fangen, doch geschieht solches allemal des Nachts. — So bald es finster wird, begeben sich zween Männer in ein

kleines

kleines Boot; einer von ihnen hält eine angezündete Fackel über der Oberfläche des Wassers, und der andere hält seinen Wurfpfeil in der Hand zum Auswerfen bereit. Das Licht der Fackel bringt den Fisch bald auf die Oberfläche, und sogleich wird der Wurfpfeil nach ihm geworfen. Ich habe so wohl hier als zu Neapel eine große Menge auf diese Art tödten gesehen. Eine große Flotte von Booten, die sich mit dieser Art von Fischerey beschäfftigen, machet bey einer angenehmen Sommernacht einen schönen Anblick auf dem Wasser.

Die Corallenfischerey wird vornehmlich zu Trapani getrieben. Man hat da eine Maschine erfunden, die zu dieser Absicht weit geschickter ist, als sie es selbst erwartet hatten. Es ist bloß ein großes hölzernes Kreuz, an dessen Mitte ein sehr schwerer harter Stein befestiget wird, der es auf den Grund zu treiben vermögend ist. Man bindet Stücke von engen Netzen an jeden Theil des Kreuzes, welches von einem Seile im Gleichgewichte erhalten und so in das Wasser gelassen wird. So bald man fühlet, daß es den Grund erreicht hat, wird das Seil an das Boot gebunden, dann rudert man über die Corallenbetten weg, und die Folge davon ist, daß der große Stein die Corallen von dem Felsen abstößt, und sie sogleich in die Netze verwickelt werden. Seit dieser Erfindung ist die Corallenfischerey sehr vortheilhaft geworden.

Die Einwohner von Trapani werden für sehr erfindungsreich gehalten; und man hat ihnen wirklich

lich viele nützliche und schöne Erfindungen zu danken. Ein dasiger Künstler hat neulich eine Methode entdeckt, Cameen zu machen, welche eine vollkommene Nachahmung der alten in Onyx geschnittenen Steine sind. Sie werden aus einer gewissen harten Muschelschaale nach Pasten von den besten Antiken gemacht, und so vortrefflich ausgearbeitet, daß es oft schwer ist, die alten von den neuern zu unterscheiden. Sie werden in Gold eingefaßt und gemeiniglich als Armbänder getragen, und gegenwärtig von den vornehmen Frauenzimmern allhier sehr hoch gehalten. Die Mistreß *) Hamilton brachte im vorigen Jahre ein Paar davon nach Neapel, wo man sie sehr bewundert hat. Man schickte unmittelbar darauf Bestellungen herüber, und nun hat der Künstler mehr Arbeit als er fertig machen kann. Wir sind aber doch so glücklich gewesen, einige wenige Stücke davon für unsre Freunde zu bekommen. Ich habe Cameen gesehen, die zweyhundert Guineen gekostet haben, und die man mit Mühe von diesen nachgemachten unterscheiden konnte.

Die Mühseligkeiten, unter welchen die armen von ihren Obern so hart gedrückten Sicilianer seufzen, nöthigen sie zuweilen, Handlungszweige zu erfinden, welche ihnen die Natur versagt zu haben scheint, da man ihnen nicht erlaubet, diejenigen zu benutzen, die sie ihnen an die Hand gegeben hat. — Das Zuckerrohr wurde ehmals auf

dieser Insel stark angebauet, allein man legte so ungeheuer große Abgaben darauf, daß man den Bau desselben fast gänzlich aufgegeben hat. — Wenn sie unter einer freyen Regierung stünden, würde ihre Waizenärndte allein bald hinlänglich seyn, diese kleine Nation zu einer der reichsten und blühendesten in der Welt zu machen; denn selbst bey dem gegenwärtigen elenden Zustande des Feldbaues soll eine einzige gute Aerndte zureichend seyn, die Insel auf sieben Jahre zu erhalten.

Sie werden sich also sehr verwundern zu hören, daß die Ausfuhr dieses Produktes seit verschiedenen Jahren gänzlich verboten worden, wenigstens allen denjenigen, die nicht vermögend sind, das Recht dazu auf das theuerste zu erkaufen. Die Folge davon ist, daß das Getraide eine nichtsgeltende Waare geworden ist. Der gewöhnliche Preis einer Sealma, welches zwo Lasten ist, war ungefähr ein und dreyßig Schillinge; nun ist er auf fünf Schillinge und sechs Pence herunter gekommen, und aller Wahrscheinlichkeit nach wird er noch mehr fallen.

Die heurige Aerndte ist sehr reich gewesen, aber an manchen Oertern soll man sich kaum die Mühe gegeben haben, sie einzusammeln, weil man wenig Grund zu glauben hat, daß dieses grausame Verbot werde aufgehoben werden. Die Pächter sind allbereits zu Grunde gerichtet, und das Verderben ihrer Herren muß unvermeidlich darauf folgen. Dieß ist die Methode, welche das neapolitanische,

oder vielmehr das spanische Ministerium ergriffen hat, um den Stolz der sicilianischen Baronen zu demüthigen, deren Macht noch sehr ausgebreitet und deren Gerichtsbarkeit uneingeschränkt seyn soll, indem die meisten von ihnen auf ihren Gütern das Recht über Leben und Tod besitzen. — Es ist aber wahrscheinlich, daß sie bald werden genöthiget seyn, ihre Vorrechte fahren zu lassen. — Die Klagen sind allgemein, und wenn das Ministerium bey diesen strengen Maaßregeln bleibt, so muß entweder eine Empörung erfolgen, oder sie müssen alle in die äußerste Armuth und härteste Knechtschaft gerathen. Ich glaube wirklich, daß sich die meisten von ihnen alle nur einigermaßen annehmliche Vorschläge würden gefallen lassen, um ihr Joch abzuschütteln, da sie überhaupt sehr empfindlich zu seyn scheinen, und hohe Begriffe von Ehre und Freyheit haben.

Redet man von den natürlichen Reichthümern ihrer Insel mit ihnen, so heißt es, ja, dann würden sie erst Ursache haben, davon zu reden, wenn sie an das Tageslicht kämen. Man sehe jene Berge an, — sie fassen reichhaltige Gänge von allen Arten von Erzt in sich, und es sind noch viele von den römischen Minen übrig; — aber wozu sollten wir sie anbauen? — Wir würden den Nutzen davon nicht einärndten. — Ja die Entdeckung von irgend einer kostbaren Sache könnte wohl der Untergang ihres Besitzers seyn. — Nein, bey unserer gegenwärtigen Lage müssen die verborgenen Schätze

Schätze der Insel immer ein tiefes Geheimniß bleiben. — Wären wir so glücklich, die Vortheile ihrer Landesverfassung zu genießen, dann könnte man uns reich nennen. — Dann würden sich manche verborgene Wege zum Wohlstande und Ueberflusse öffnen, an welche itzt nicht einmal gedacht wird, und wir würden bald wieder unsern alten Namen und unsere ehmalige Wichtigkeit behaupten; aber gegenwärtig sind wir nichts.

Dieß ist die Sprache, die einige von den Vornehmsten unter ihnen gegen uns führten. Inzwischen rühmen sie sich noch immer, daß mehr von der Feudalregierung unter ihnen übrig geblieben sey, als unter irgend einer andern Nation in Europa. Der Schatten davon ist freylich noch vorhanden, aber die Sache selbst ist schon längst dahin. — Es ist lange das Ziel der bourbonischen Höfe gewesen, die Macht der Edelleute in allen Königreichen zu schwächen. Richelieu hat zu diesem System in Frankreich den Grund gelegt, und seitdem haben alle seine Nachfolger darauf gebaut; sein Einfluß hat sich nun über alle ihre Besitzungen in Europa verbreitet, und zuletzt auch diesen entferntesten Theil derselben erreichet.

Der Grund des Feudalsystems wurde zuerst ungefähr in der Mitte des eilften Jahrhunderts von dem Grafen Rugiero gelegt, unmittelbar nachdem er die Saracenen aus der Insel vertrieben hatte. Er theilte Sicilien in drey Theile; den ersten gab er, mit Bewilligung seiner Armee, der

Kirche,

Kirche, den andern seinen Kriegsbedienten, und den dritten behielt er für sich selbst.

Aus diesen drey Classen, oder wie sie dieselben nennen, Braccios, Armen, errichtete er sein Parlament, dessen Gestalt noch bis auf den heutigen Tag gerade eben dieselbe ist. Der Braccio militare besteht aus allen Baronen des Königreichs, an der Zahl zweyhundert und ein und funfzig, die noch immer zu Kriegsdiensten verpflichtet sind. Ihr Haupt ist der Prinz Butero, der Erbpräsident des Parlaments ist, denn dem Geiste der Feudalverfassung zufolge sind einige von den vornehmsten Stellen noch erblich. Die drey Erzbischöffe, alle Bischöffe, Aebte, Prioren, und die höhere Geistlichkeit, die sich auf siebenzig belaufen, machen den Braccio ecclesiastico aus; ihr Haupt ist der Erzbischof von Palermo. Der Braccio Demaniale entsteht durch die Wahl, wie unser Unterhaus: es sind drey und vierzig königliche Städte, Demaniale genannt, die das Recht haben, Parlamentsglieder zu wählen. Jeder Hausvater hat bey dieser Wahl eine Stimme. Ihr Haupt ist der Parlamentsstand von Palermo, welcher auch Prätor oder Stadtmajor ist. Er ist ein Beamter von dem höchsten Range, und seine Macht ist sehr groß; sie weichet nur der Macht des Viceköniges, in dessen Abwesenheit der größte Theil der höchsten Gewalt auf jenen zurückfällt. Er hat eine Compagnie Grenadier zu seiner Leibwache, und bekommt den Titel Excellenz.

Der Prätor mit sechs Senatoren, welche Patricier heißen, hat die ganze Verwaltung der bürgerlichen Regierung der Stadt. Er wird jährlich von dem Könige, oder, welches eben dasselbe ist, von dem Vicekönige ernannt, und ich finde, daß das Volk nicht einmal mehr zum Scheine das Recht, seine Stimmen zu geben, ausübet. So ist nun der Schatten der Freyheit so wohl als das Wesen derselben verschwunden! — Urtheilen Sie selbst, was für Freyheit in einem Reiche statt haben kann, wo alle Civil- und Criminalgerichtshöfe durch königliches Ansehen bestellet, wo alle Aemter bloß von dem Oberherrn vergeben werden und gänzlich von seiner Willkühr und seinem Eigensinne abhängen.

Ich gestehe es, daß ich ein aufrichtiges Mitleiden mit den Sicilianern habe, die, wie mich dünkt, viele vortreffliche Eigenschaften besitzen. Allein der Muth einer jeden Nation muß unter einer drückenden und tyrannischen Regierung nothwendig geschwächt werden. — Und doch hat sie ihr Muth von der fürchterlichsten unter allen Arten der Tyranney, ich meyne von der Inquisition, größtentheils frey erhalten. Die Könige von Spanien thaten alles, um dieselbe nach ihrem ganzen Umfange einzuführen; allein die Baronen, die selbst despotisch zu regieren gewohnt waren, konnten den Gedanken nicht ertragen, Sclaven einer Bande von blinden und unwissenden spanischen Priestern zu werden. Und ich glaube, daß sie wirk-

lich den einzigen Weg, der ihnen übrig blieb, um solches zu vermeiden, eingeschlagen haben. So bald ein Inquisitor eifriger und strenger seyn wollte, als es ihm nach ihren Gedanken zukam, so wurde er sogleich ermordet, insbesondere wenn er sich unterstund, sich um das Verhalten und die Gesinnungen des Adels zu bekümmern. Dieß schwächte ihren Eifer bald, und lehrte das heilige Officium die gehörige Mäßigung. Inzwischen sind sie doch in Absicht auf Religionssachen äußerst vorsichtig in ihren Unterredungen, und warnen die Fremden gemeiniglich, auf ihrer Hut zu seyn, indem die Macht der Inquisition zwar merklich geschwächt aber keinesweges zernichtet ist.

Die Gesetze von Sicilien sind in einer großen Menge von Schriften zerstreuet. Der König von Sardinien wollte sie abkürzen und in ein Gesetzbuch sammeln lassen, aber unglücklicher Weise hat er diese Insel nicht lange genug besessen, um dieses nützliche Werk zu Stande zu bringen, — doch da, wo eine über alle Gesetze erhabene Gewalt ist, können die Gesetze nur von geringem Nutzen seyn.

Die Macht des Viceköniges ist sehr uneingeschränkt. Er ist nicht nur der oberste Befehlshaber von der ganzen Kriegsmacht in dem Königreiche, sondern hat auch in allen bürgerlichen Gerichtshöfen den mit der höchsten Gewalt verbundenen Vorsitz; und da er auch mit der den päbstlichen Legaten zukommenden Macht bekleidet

 ist,

ist, so ist sein Ansehen in Religionssachen eben so groß.

Er hat das Recht, die Personen zu allen großen Aemtern und hohen Stellen in dem Königreiche zu ernennen, und alle, die bürgerliche oder geistliche Würden bekleiden, müssen von ihm ihre Bestätigung in denselben erhalten.

Wenn er die Gefängnisse besuchet, eine Ceremonie, die er jährlich zweymal mit großem Gepränge verrichtet, hat er das Recht alle Gefangene loszulassen, die er will, und das über sie gefällte Urtheil zu ändern oder zu mildern, nachdem man ihm erst die Verbrechen, deren sie beschuldiget worden, vorgelesen hat. — Damit aber doch die Achtung für die Gesetze und die Gerechtigkeit zum Scheine behauptet werde, wird er bey diesen Gelegenheiten allemal von einem Rathe begleitet, um den Umfang und den Sinn des Gesetzes anzuzeigen. — Es ist ein Beamter von sehr hohem Range, der dem Vicekönige in seinen Aussprüchen beystehen soll, wenn die Fälle schwer und zweifelhaft zu seyn scheinen, und es ist allemal einer der geschicktesten Rechtsgelehrten auf der Insel oder sollte es doch seyn. Dieses Amt ist wirklich meistentheils Fremden gegeben worden, von welchen vorausgesetzt wird, daß sie hier keine Verwandte noch andere besondere Verbindungen haben, damit sie ihr Urtheil frey von aller Partheylichkeit und von allen Vorurtheien fällen mögen. Er hat den freyen Zutritt in alle Gerichtshöfe und Richter-

terstuben, damit er desto besser im Stande seyn möge, dem Vicekönige Rechenschaft von ihrem Verfahren zu geben.

Die ganze Kriegsmacht von Sicilien beläuft sich gegenwärtig, so viel ich habe erfahren können, auf 9500. Mann, worunter ungefähr 1200. Mann Reuterey ist. Viele von ihren Städten und Festungen würden zu ihrer Vertheidigung sehr zahlreiche Besatzungen erfordern, insonderheit Meßina, Syracuß und Palermo. Inzwischen sind sowohl ihre Festungswerke als ihre Artillerie so beschaffen, daß, wenn sie auch Lust dazu hätten, sie sich doch nur schlecht vertheidigen könnten.

Wenn diese Insel in den Händen einer Seemacht wäre, so würde sie offenbar den ganzen Handel nach der Levante in ihrer Gewalt haben. Es sind an jedem Ende derselben verschiedene kleine Häfen, außer den großen von Trapani, Syracuß und Meßina, welche ziemlich nahe an den drey Ecken des Triangels liegen. So bald ein Schiff vor einer dieser Seehäfen vorbeygegangen wäre, könnten die andern in Zeit von einer halben Stunde Nachricht davon haben, vermittelst der Warthürme, welche die Sicilianer um die ganze Insel herum zur Warnung vor den plötzlichen Ueberfällen der Barbaren errichtet haben. Solche Thürme sind auf allen kleinen Vorgebürgen erbauet, und man kann von einem zu dem andern sehen. Es wird beständig Feuer in Bereitschaft gehalten, um sie zu erleuchten, und auf jedem ist eine Person

zur Wache bestimmt, so daß, wie man uns versichert, die ganze Insel in Zeit von einer Stunde rege gemacht werden kann.

Zufälliger Weise sind wir hier Zeugen einer Sache gewesen, die sehr ungerecht zu seyn scheint, und die nach meinen Gedanken zuletzt den Untergang ihres Handels auf dem mittelländischen Meere nach sich ziehen muß. Es liefen verschiedene Schiffe mit englischen Flaggen in diesen Hafen ein, aber zu unsrer Verwunderung hatten sie nicht einen einzigen Engelländer an Borde. Ich finde, daß man diese Leute Bandiere nennet; — vielleicht ist es ein bekannter Mißbrauch, ob ich gleich gestehen muß, daß er mir ganz fremde war. Sie sind sehr zahlreich in diesen Gewässern, und treiben zum großen Nachtheile unsrer eignen Schiffe einen sehr beträchtlichen Handel durch das ganze mittelländische Meere. Die meisten von ihnen gehören nach Genua und Sicilien, ob sie sich gleich für Minorkaner ausgeben. Sie kaufen, wie man mir sagt, von einigen Befehlshabern unsrer Besatzungen Päße nach dem mittelländischen Meere, welche sie während der in diesen Päßen bestimmten Zeit berechtigen, unter englischen Flaggen zu handeln. Ich bin versichert, daß sich die Anzahl dieser Bandiere auf etliche hundert erstrecket. Sie haben oft einen oder zween englische Bootsknechte am Borde, oder wenigstens eine Person, welche diese Sprache redet, um in derselben zu antworten, wenn sie angerufen werden. Können

Sie mir doch nicht sagen, ob dieser Mißbrauch in Engelland bekannt ist?

Leben Sie wohl. Die Hitze wird ganz unerträglich, und ich bin nicht im Stande weiter zu schreiben; — doch würde ich es nicht aufgegeben haben, wenn nicht mein Eis geschmolzen wäre, und ich mir nicht ein Gewissen daraus machte, meinen Bedienten auszuschicken, um mir mehr zu holen: Sie werden gewiß sehr froh darüber seyn, und wünschen, daß es schon lange hätte zerschmelzen mögen. Wenn es so bleibt, werden wir wohl zuletzt selbst zerschmelzen. Das Thermometer steht über zwey und achzig, und die Hitze scheint noch zuzunehmen. — Selbst das Meer ist zum Baden zu heiß geworden, und es erfrischet uns nun gar nicht wie ehmals.

Leben Sie wohl.

XXXIV. Brief.

Palermo, den 26. Jul.

Wir haben nun alles zu unsrer Abreise in Bereitschaft, und wenn uns der Wind günstig bleibt, wird dieses wohl der letzte Brief seyn, den ich Ihnen aus Sicilien schreiben werde. Inzwischen hätte ich noch weit mehr von den Sicilianern und ihrer Insel zu sagen, und ich kann Sie versichern, daß ich dieselben nicht ohne Betrübniß verlassen werde.

Diesen Morgen segelten zwo Schebecken nach Neapel ab. Man bot uns eine Stelle in denselben zur Ueberfahrt an; wir hatten aber allbereits ein kleines Fahrzeug für uns selbst gemiethet. — In einer derselben wurde ein junger Edelmann, der Marquis von — weggebracht mit dem Befehl, daß er Palermo niemals wieder betreten sollte. Wir verwundern uns wirklich darüber, daß er mit einer so gelinden Strafe davon gekommen ist, da er nichts geringers gethan, als eine Nonne verführt, und sich also eines Verbrechens schuldig gemacht hat, das in catholischen Ländern gemeiniglich mit der äußersten Strenge gestraft wird. — Er traf diese junge Dame in einem Bade ungefähr dreyßig Meilen von hier an, wohin sie aus ihrem Kloster zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit war geschickt worden. Ihre Mutter

ter war bey ihr, da aber die jungen Leute Geschwisterkinder waren, und als Bruder und Schwester bey einander gelebt hatten, so dachte die alte Dame, daß keine Gefahr dabey seyn könnte, wenn sie ihnen ihren gewöhnlichen vertrauten Umgang gestattete. — — Die Nonne erlangte ihre Gesundheit bald wieder, wurde fett und kehrte in ihr Kloster zurück. Dieß geschah vor sechs bis sieben Monaten, und erst vor wenigen Tagen wurde das Unglück entdeckt, welches nicht länger verborgen bleiben konnte. Er ist lebenslang aus Sicilien verbannt und seine Güter, oder der größte Theil derselben, sind confiscirt. Er kann sich glücklich schätzen, daß man ihn mit so vieler Gelindigkeit behandelt hat. — Hätten seine Richter aus Priestern und Beichtvätern bestanden, so hätte er, da er kein Geistlicher war, sterben müssen, denn dieß ist die erste Todsünde, für welche weder Versöhnung noch Vergebung ist; — „bey einer Nonne zu schlafen, und doch kein Geistlicher „zu seyn."

Die Strafe des armen unglücklichen Mädchens wird nicht eher als nach ihrer Niederkunft bestimmt werden, doch wird sie, wie man sagt, schrecklich seyn. — Vermuthlich wird sie auf sieben oder acht Jahre in einen Kerker eingeschlossen werden, keine andere Gesellschaft als einen Todtenkopf und ein Crucifix haben, und die ganze Zeit über von Wasser und Brod leben müssen. Ich habe zu Portallegre in Portugall eine Nonne gesehen, die

um eben desselben Verbrechens willen eben diese Strafe ausgestanden hät.

Man hat diese Geschichte sehr geheim gehalten, und wenn wir nicht mit einigen Personen von hier sehr vertraulich und freundschaftlich gelebt hätten, so würden wir niemals etwas davon gehört haben.

Da die Sicilianer zwar nichts von dem ernsthaften stillschweigenden Wesen der Spanier, aber doch einige ihrer Gewohnheiten noch beybehalten, so heißen die jüngern Söhne des Adels Don mit Hinzufügung ihres Taufnamens, und die Töchter Donna, so wie die Söhne und Töchter unsrer Herzoge Lord und Lady heißen. Der älteste Sohn trägt gemeiniglich den Titel eines Grafen oder eines Marquis, sie sind aber nicht alle Grafen, wie in Frankreich und Deutschland, wo ich sechs Grafen in einem Hause, und fast zwey mal so viel Baronen in einem andern gesehen habe.

Einer von den gemeinsten Titeln hier so wohl als zu Neapel ist der Titel eines Prinzen, und obwohl sie erst von Philipp dem II. von Spanien dazu erhoben worden, so nehmen sie doch den Rang vor allen andern Edelleuten, deren einige, insbesondere die Grafen, ihren Ursprung in die Zeiten der Normänner zurücksetzen, und mit großer Verachtung auf diese schnell entsprossenen Prinzen herabsehen. Die Dücs und Marquis sind nicht so alt: die ersten sind von Carl dem 5ten und die andern, ob es gleich ein geringerer Titel ist, von

dem

dem Könige Alphonso in dem funfzehnten Jahrhunderte dazu gemacht worden; so daß man sagen kann, daß sich die Würde der sicilianischen Titel umgekehrt wie ihr Alter gegen einander verhält.

Die Pracht und Ueppigkeit der hiesigen Einwohner so wohl als der Neapolitaner besteht hauptsächlich in ihren Equipagen und Pferden; allein vermöge eines weisen Gesetzes des Königes von Sardinien, welches zu meinem Erstaunen noch gehandhabet wird, darf der Vicekönig allein mit sechs Pferden in der Stadt fahren. Der Prätor, der Erzbischof, und der Präsident des Parlaments fahren mit vieren, und der ganze übrige Adel ist auf zwey eingeschränkt. Dieß hat aber nur in der Stadt Palermo Platz, und wenn sie auf das Land gehen, fährt keiner von ihnen mit weniger als vier Pferden. Jede vornehme Familie hat dabey wenigstens zween oder drey Wagen zum täglichen Gebrauche; denn kein Mann von Stande ist so unhöflich, daß er seiner Frau nicht einen eigenen Wagen, über welchen sie allein zu befehlen hat, sollte zukommen lassen, ohne welches auch der Marino nimmermehr bestehen könnte. Hiezu kömmt, daß sich die Oberbedienten der vornehmsten Familien eben so sehr als ihre Herren schämen würden, wenn man sie zu Fuße gehen sähe. — Wir nahmen uns die Freyheit diesen thörichten Gebrauch lächerlich zu machen. Sie gaben die Ungereimtheit desselben zu, und wünschten, daß man ihn aufheben könnte; aber wer soll den An-

fang

fang damit machen? Wir brachten einige junge Edelleute dahin, daß sie während der Erleuchtung mit uns auf der Straße giengen, und dieß war in der That keine geringe Herablassung von ihnen, aber selbst diese Herablassung zeigte die Thorheit dieses Vorurtheils in einem weit hellern Lichte, als wenn sie uns solches abgeschlagen hätten; denn nichts konnte sie bewegen, herauszugehen, bis sie ihre Bedienten mit großen Wachsfackeln ungefähr zehn Schritte weit vor sich hergesandt hatten, ob gleich die ganze Stadt lauter Licht war. Sie können leicht denken, daß wir ihrer bey dieser Gelegenheit nicht geschonet haben, allein alles war umsonst. Es ist jedoch möglich, daß wir unter unsern eigenen Gewohnheiten manche übersehen, die nicht weniger lächerlich sind; denn das Lächerliche ist größtentheils relativ, und hängt bloß von Zeit und Ort ab. — Vielleicht erinnern Sie sich des Prinzen von Anamaboo; — Ich möchte wohl hören, was für Vorstellungen er seinen Landsleuten von der englischen Nation gemacht hat, denn einige von unsern Gewohnheiten kamen ihm noch weit lächerlicher vor. — Da er einst des Nachmittags in dem St. James Park spatzieren gieng, sah er einen von seinen Bekannten in einem Phaeton mit vier Pferden fahren, und brach in ein lautes Gelächter aus. Da man ihm um die Ursache davon fragte, antwortete er: „Was zum Henker, hat der Kerl so viel zu Mittage gegessen, „daß ihn nun vier Pferde ziehen müssen? — Ich

„ritt diesen Morgen mit ihm aus, und da war er „so leicht, das ein einziges kleines Pferd mit ihm „davon lief. — Entweder muß er ein großer Narr, „oder ein großer Fresser seyn.“ Ein andermal nöthigte man den Prinzen, in die Comödie zu gehen. — Er gieng hin, hatte aber bald lange Weile, und kam zu seiner Gesellschaft zurück. — Nun, Prinz, fragte man ihn, was haben Sie gesehen? — Was ich gesehen habe, antwortete er mit der äußersten Verachtung, ich habe einige Leute auf der Violin spielen, und noch mehrere habe ich den Narren spielen gesehen.

Ich schließe aber nur, daß wir die Gewohnheiten anderer Nationen nicht ohne eine gewisse Vorsichtigkeit lächerlich machen sollten. Ein Sicilianer würde vielleicht mit eben so viel Rechte über manche von unsern Gewohnheiten lachen; z. E. darüber, daß man die Leute zum Trinken nöthiget, wenn sie keine Lust dazu haben, — daß man in Norden vor dem Mittagessen geräucherte Gänse ißt, um sich Appetit zum Essen zu machen, — daß die Aerzte und Rechtsgelehrten ungeheuer große Parucken tragen, u. s. w. Sie werden sich selbst leicht viele andere Dinge von der Art vorstellen können, die denjenigen, die sie thun, oder unter welchen sie üblich sind, im geringsten nicht lächerlich vorkommen, und die sie eben so hartnäckig vertheidigen würden, als die Sicilianer die Nothwendigkeit, bey der großen Illumination Fackeln vor sich her tragen zu lassen, be-

hauptet haben. — Sie haben uns wirlich gerade itzt eine vortreffliche Probe von Dingen, die bey uns gebräuchlich und doch lächerlich sind, in einem ihrer Opertänze gegeben, welches uns nicht wenig belustiget hat.

Ich habe Ihnen schon gesagt, daß diese Tänzer erst kürzlich aus Engelland zurück gekommen sind. Sie haben manche von den vornehmsten Londner Charakteren auf die Bühne gebracht, die Schalksnarren, die Stutzer, die steifen Bürger, und andere noch verehrungswürdigere Charaktere: sie stellen dieselben ziemlich gut vor, und die Zuschauer lachen sehr darüber. — Doch, ich werde unterbrochen, sonst würde ich Sie umständlicher davon unterhalten. — Leben Sie wohl. Die Hitze ist noch so unerträglich, daß es ganz unmöglich ist auszugehen. — Wir beschweren uns ohne Grund über unser Clima, und die Anmerkung des Königes Carls ist gewiß sehr richtig, daß fast kein Clima ist, wo man das ganze Jahr hindurch so viel Bewegnng in der freyen Luft haben kann als das unsrige.

Ich bin Ihr ergebenster

P. B.

XXXV. Brief.

XXXV. Brief.

Palermo, den 27sten Jul.

Die Sicilianer sind sehr lebhaft in ihren Gesprächen, und ihre Bewegungen drücken meistentheils ihre Gedanken so richtig und so stark aus, daß man, ohne zu hören was geredet wird, sehr leicht merken kann, wovon die Rede ist. Wir glaubten, daß die Franzosen und die Neapolitaner große Meister in dieser Kunst wären, aber die Sicilianer thun es ihnen so wohl in der Mannichfaltigkeit als in der Richtigkeit ihrer Geberdensprache weit zuvor.

Sie leiten den Ursprung dieser Gewohnheit von der Zeit der ersten Tyrannen von Syracuß her, welche, um die Zusammenverschwörungen zu verhindern, ihren Unterthanen bey der schwersten Strafe verboten, haufenweise mit einander zu reden. Dieß nöthigte ihnen die Erfindung ab, einander ihre Gedanken durch ein stummes Schauspiel mitzutheilen, und diese Kunst soll sich seitdem von einem Geschlechte auf das andere fortgepflanzt haben.

Ich halte es nicht für ganz unwahrscheinlich, daß diese Gewohnheit auch die erste Idee zur Erfindung der Comödie gegeben haben mag, da wir finden, daß nicht lange hernach Epicharmus, der

aus

aus dieser Stadt gebürtig war, der Erfinder derselben gewesen.

Die Sicilianer hatten noch bis vor kurzem eine Menge sehr thörichter und abergläubiger Gewohnheiten, vornehmlich in Absicht auf die Gebräuche bey der Verheurathung und Beerdigung, beybehalten. Es würde langweilig seyn, wenn ich Ihnen dieselben alle beschreiben wollte. Manche davon sind noch immer in den rauhern und bergigten Gegenden der Insel üblich. — So bald die Trauungsceremonie vorbey ist, kommen so gleich zween von den Begleitern des Brautpaares und stecken der Braut und dem Bräutigam einen großen Löffel voll Honig in den Mund, mit dem Bedeuten, daß dieses ein Sinnbid ihrer Liebe und Einigkeit sey, und daß man hoffe, daß dieselbe ihrem Herzen allezeit so süße seyn werde, als der Honig ihrem Gaumen sey. — Dann fangen sie an, ganze Hände voll Waizen auf sie zu werfen, und fahren den ganzen Weg über bis an das Haus des Bräutigams damit fort. Dieß rührt vermuthlich von einem alten Gebrauche bey dem Dienste der Ceres, ihrer Lieblingsgöttinn, her, und sie zweifeln nicht daran, daß ihnen solches eine zahlreiche Nachkommenschaft verschaffe. — Unterdessen bedürfen die sicilianischen Weiber gar keines Zaubers zu dieser Absicht, indem sie überhaupt sehr fruchtbar sind. Fazzello redet von vielen Weibern, die gegen vierzig Kinder gehabt haben,

und

und Carrera gedenket einer Frau, die sieben und vierzig Kinder gehabt hat.

Dem neuvermählten Paare wird nicht erlaubet, etwas von dem Brautmahle zu kosten. Dieß soll die Geduld und Mäßigkeit lehren. Wenn aber die Mahlzeit fast vorbey ist, so wird dem Bräutigam von dem Vater der Braut, oder von einem ihrer nächsten Anverwandten, ein großer Knochen mit folgenden Worten dargereicht: „Rodi tu quest' osso, &c. Naget diesen Knochen ab, „denn ihr habt nun einen abzunagen genommen, „der, wie ihr erfahren werdet, weit härter und „schwerer zu verdauen ist.“ Vielleicht kömmt es daher, daß man, wenn einer etwas schweres unternommen hat, zu sagen pflegt: Er hat einen Knochen zu nagen bekommen.

Die Sicilianer, gleich den meisten übrigen Nationen in Europa, vermeiden es sorgfältig, sich im Maymonate zu verheurathen, und halten Ehen, die in diesem Monate vollzogen werden, für sehr unglücklich. Dieser Aberglaube ist sehr alt, vielleicht hat er schon vor der Römer Zeit Platz gehabt, deren Schriftsteller desselben öfters gedenken, und von denen er fast auf alle europäische Völker gekommen ist. Es ist fast unbegreiflich, wie eine so lächerliche Idee, die keinen Grund in der Natur haben kann, so viele Jahrhunderte hindurch hat bestehen können. — Doch es giebt noch andere eben so thörichte Gewohnheiten, die eben so allgemein sind. — Daß man am ersten Tage des April-

monats die Leute zum Besten hat und April schicket; die Ceremonie mit dem Kuchen auf die zwölf Nächte, und dergleichen mehr, sind von eben der Art, und ich habe den Ursprung davon eben so wenig ausfinden können.

Die Hochzeiten des sicilianischen Adels werden mit großer Pracht gefeyert, und die Menge von schönen Wagen, die bey solchen Gelegenheiten zum Vorschein kommen, ist ganz erstaunlich groß. Ich habe mir alle Mühe gegeben, den Zeitpunkt zu entdecken, wann diese Pracht mit den Wagen ihren Ursprung genommen hat, und ich habe Nachricht von der Vermählung der Tochter eines ihrer Vicekönige mit dem Dûc von Bivona im Jahre 1551. gefunden. Die Ceremonie wird von einem gewissen Elenco beschrieben, der Zuschauer dabey gewesen ist. Er sagt, daß alle Damen so wohl als die Herren auf schönen, prächtig gezäumten Pferden, vor welchen Pagen hergegangen, geritten seyn, und daß nur drey Wagen in der Stadt gewesen, deren sich die schwächlichen Personen, die nicht zu reiten vermögend waren, bedienet haben. Diese Wageu nennet er Carrette, welches nun einen kleinen Karrn bedeutet.

Die sicilianischen Frauenzimmer verheurathen sich sehr jung, und erleben oft die fünfte oder sechste Generation. Sie werden ohne Zweifel erwarten, daß ich etwas von ihrer Schönheit sage. — Ueberhaupt sind sie munter und angenehm, und man würde sie an den meisten Orten Italiens

für schön halten. — Ein Neapolitaner oder ein Römer würde sie gewiß dafür erklären. — Aber einem Piemonteser, und auch den meisten Engelländern, würde ihre Gestalt ganz gemein vorkommen. — Nichts ist so unbestimmt als unsre Ideen von der weiblichen Schönheit; sie verändern sich in jedem Clima, und das entscheidende Kennzeichen der Schönheit ist nirgends zu finden. —

„Frage, was liegt gegen Norden? — Zu York „ist es der Tweed, in Schottland sind es die „orkadischen Inseln, und da ist es Novazem„bla, oder der Himmel weiß was.“

Es giebt nicht zwo Nationen, vielleicht nicht zween Menschen, die sich gerade eben dieselbe Vorstellung von dem, was zur Schönheit gehöret, machen, und ein jeder bildet seine Vorstellung davon nach der Schönheit der Frauenzimmer, die er zu sehen gewohnt ist, so daß uns eben dieselbe Person bald schön, bald häßlich vorkommen kann, je nach dem wir andere, die es mehr oder weniger waren, gesehen haben. — Ich erinnere mich, daß uns, da wir durch Savoyen und das Wallliserland reißten, jedes Frauenzimmer in der Schweitz wie ein Engel vorkam. Eben dieses begegnete uns auf unsern Reisen durch einige Theile von Deutschland; und Sie werden sich leicht auf den erstaunlicheu Unterschied besinnen können, der zwischen einer Schönen zu Mayland und einer zu Turin ist, obgleich die Oerter nicht weit von einander liegen. — Es ist Schade, daß die Juno

des Zeuxis verloren gegangen ist, wäre es auch nur, um zu wissen, was für einen Begriff sich die Alten von einer vollkommenen Schönheit gemacht haben. — Die Venus von Medicis wird zwar für ein Muster der Vollkommenheit gehalten, — allein, dieß ist eine Ungereimtheit; — denn wer hat jemals von einer vollkommenen Schönheit gehört, die fünf Fuß hoch wäre! — Die bloße Idee davon ist lächerlich; und was für eine Figur auch die Dame Venus unter den alten Gottheiten in dem Pantheo zu Rom gemacht haben mag, so besorge ich doch, sie würde unter den neuern Göttinnen zu London nur eine schlechte Stelle bekleiden. — Kurz, man kann wohl sicher den Schluß machen, daß die Schönheit etwas relatives ist, und daß das Kalon der Griechen weder in physischem noch in moralischem Sinne niemals an zwey Oertern auf dem Erdboden eben dasselbe ist.

Die hiesigen Frauenzimmer haben sehr schönes Haar, und sie verstehen sich sehr gut darauf, dasselbe auf die vortheilhafteste Art aufzusetzen und zu schmücken. Gegenwärtig wird es bloß zur Erhöhung ihrer Schönheit gebraucht; aber in frühern Zeiten soll es, gleich dem Haare Simpsons, die Stärke und der Schutz ihres Landes gewesen seyn. — Dieß scheint Ihnen ein Rätzel zu seyn, das alle Weisen aus dem Morgenlande kaum auflösen könnten. — Ihre Geschichtschreiber berichten, daß sie (unter welcher Regierung ist noch zweifelhaft) eine lange Belagerung von den

Sara-

Saracenen ausgehalten, und daß sie auf der einen Seite die Hungersnoth, auf der andern aber noch vielmehr der Mangel an Materialien zu Bogensehnen in solche Verlegenheit gesetzt habe, daß sie im Begriffe gewesen, sich zu ergeben. — — In dieser Noth trat ein patriotisches Frauenzimmer auf, und that allen Personen ihres Geschlechts den Vorschlag, daß sie alle ihre Haare abschneiden, und Bogensehnen daraus flechten wollten. Dieses wurde sogleich für genehm gehalten. — Die heroischen Gesinnungen der Weiber mußten nothwendig den Muth der Männer beleben. — Die Belagerten, von diesem edlen Opfer ihrer Schönen angefeuert, vertheidigten sich mit solcher Tapferkeit, daß sie den Sturm abschlugen, und da sie bald darauf eine Verstärkung erhielten, wurde die Stadt errettet. — Die Frauenzimmer thun sich noch immer auf diese Geschichte viel zu gute, und Sie können sich leicht vorstellen, daß dieselbe von vielen ihrer Barden besungen worden ist. — „Das „Haar unsrer Damen (sagt einer von ihren süßen „Dichtern) wird noch zu demselben Geschäffte ge„braucht; aber nun werden keine andere Pfeile als „Pfeile des Cupido damit abgeschossen, und keine „andere Seile daraus gemacht als Seile der Liebe.“

Die Sicilianer lieben die Studia weit mehr als ihre Nachbarn auf dem festen Lande, und bey ihrer Erziehung wird auch weit mehr darauf gesehen. Wir verwunderten uns nicht wenig darüber, da wir fanden, daß sie, anstatt der unbedeuten-

den eiteln Gespräche, womit sich der italiänische Adel so oft befriediget, sich mit besonderm Vergnügen von literarischen Dingen, von Geschichte, von Politik, insbesondere aber von Poesie unterredeten. Von dieser letztern kann man sagen, daß sie ganz allgemein unter ihnen ist, da die übrigen Theile der Kenntniß und Wissenschaft nur häufig von ihnen getrieben werden. Jedermann wird, zu irgend einer Zeit seines Lebens, gewiß begeistert; einem Liebhaber wird niemals geglaubt, so lange er in Prosa von seiner Leidenschaft reden kann, und er wird, im Gegensatz gegen unsre Art zu schließen, für so viel wahrhaftiger gehalten, um so viel er poetischer spricht. So wird hier, wie Sie sehen, die Begeisterung zum Prüfsteine der Wahrheit.

Wir erstaunten bey unsre Ankunft in Palermo, da wir einige junge Edelleute uns auf Englisch anreden höreten, aber noch mehr, da wir gewahr wurden, daß sie mit vielen unsrer berühmten Dichter und Philosophen bekannt waren. — Wir fanden Milton, Shakespeare, Dryden, Pope, Bacon, Bolingbroke, in verschiedenen Bibliotheken, nicht etwa in Uebersetzungen, sondern gemeiniglich die besten Ausgaben des Originals.

Unsre Sprache ist wirklich so aufgekommen, daß man die Erlernung derselben nun für einen wesentlichen Theil einer feinen Erziehung hält. Der Vicekönig, der Marquis von Fogliano, ein Mann von großen Verdiensten, hat einige unsrer

Schrift-

Schriftsteller zu seinem Lieblingsstudio gemacht, und er muntert den Fortgang der englischen Literatur in seinem Reiche sehr auf. Viele von dem Adel sprechen ein wenig Englisch; und einige von ihnen reden es leicht und fließend, ob sie gleich niemals aus ihrer Insel heraus gekommen sind; z. E. der Marquis Natali, die Grafen Statela und Buschemi, der Duc von St. Micheli, u. s. w. in deren Gesellschaft wir viel Vergnügen genossen haben, und deren Kenntnisse und Gelehrsamkeit den kleinsten Theil ihres Ruhmes ausmachen.

Leben Sie wohl. Ich bin ꝛc.

XXXVI. Brief.

Palermo, den 28sten Jul.

Bald hätte ich vergessen, Ihnen etwas von der Oper zu sagen, — und dieß würde sehr undankbar gewesen seyn, weil wir viel Vergnügen daran gefunden haben. — Die beyden ersten Operisten sind zween vortreffliche Sänger, und ich zweifle nicht daran, daß sie in wenigen Jahren nach London kommen werden. Keiner von beyden ist noch bekannt, und man würde sie gewiß um einen billigen Preiß haben können; doch werden Sie in Italien bald ihren Werth zu schätzen lernen. — Der erste heißt Pacherotti; er ist sehr jung, und ein gänzlicher Fremdling in der musi-

kalischen Welt; er wird aber gewiß, wenn man ihn erst auf die verschiedenen Schaubühnen von Italien gehört hat, für einen ihrer vornehmsten Sänger gehalten werden. Er hat eine vorzügliche Stärke in dem Pathetischen oder Rührenden, welches gegenwärtig auf den meisten Schaubühnen zu sehr vernachläßiget wird, und mich dünkt wirklich, daß er, weil er selbst mehr empfindet, auch seinen Arien einen stärkern Ausdruck giebt und seine Zuhörer mehr dabey empfinden läßt, als alle andere Sänger, die ich in Italien gehört habe. Er wendet sich in der That gerade zu an das Herz, wo die meisten heutigen Operisten bloß für die Phantasie singen.

Die erste weibliche Stimme ist Gabrieli, welche gewiß die größte Sängerin in der Welt ist, und diejenigen, die auf eben demselben Theater mit ihr singen, müssen vortrefflich seyn, sonst können sie sich niemals Aufmerksamkeit erwerben. Dieß ist wirklich das Schicksal aller andern Operisten allhier, den Pacherotti ausgenommen, gewesen; und auch er hielt sich selbst für verloren, da er sie zum erstenmale singen hörte. — Es war aber eine Arie, die ihrer Stimme ganz angemessen war, und sie äußerte ihre Stärke auf eine so erstaunliche Art, daß der arme Pacherotti, ehe sie halb damit fertig war, einen lauten Schrey that, hinter die Scene lief, und es beklagte, daß er sich hatte bereden lassen, auf eben derselben Schaubühne mit einer so wunderbaren Sängerin zu erscheinen, wo nicht

nur

nur seine geringen Talente gänzlich verloren seyn würden, sondern wo man ihn auch einer Verwegenheit und eines Stolzes beschuldigen müßte, wovon er doch frey zu seyn glaubte. Man konnte ihn nicht ohne Mühe bereden, sich wieder zu zeigen, doch flößte ihm der wohlverdiente Beyfall, den man so wohl seinen Talenten als seiner Bescheidenheit gab, wieder einigen Muth ein, und da er in dem Charakter eines Liebhabers eine zärtliche an die Gabrieli gerichtete Arie sang, so soll sie selbst eben so wohl als die Zuhörer dadurch gerührt worden seyn.

Es wundert mich in der That, daß in solchen sehr rührenden Stücken die Macht der Musik nicht zuweilen die spielenden Personen ihren Charakter ganz und gar vergessen läßt; denn wenn man die Sprache vollkommen versteht, und die vereinigte Macht der Poesie, der Handlung und der Musik ihre ganze Stärke auf die Seele äußern läßt, so muß die Wirkung davon erstaunlich groß seyn. Und doch habe ich nicht gehöret, daß sich solches mehr als einmal zugetragen habe, und dabey war es kein geringerer Sänger als Farinelli, der diese Wirkung hervor gebracht hat. — Er erschien in dem Charakter eines jungen gefangenen Helden, der einen zornigen und grausamen Tyrannen, welcher ihn und seine Geliebte zu Gefangenen gemacht hatte, in einer sehr zärtlichen Arie um Mitleiden und Barmherzigkeit anflehete. Die Person, welche den Tyrannen vorstellte, wurde durch die rüh-

renden Töne des Farinelli so vollkommen überwältiget, daß sie, anstatt ihm, wie sie hätte thun sollen, seine Bitte abzuschlagen, ihren Charakter völlig vergaß, in Thränen ausbrach und ihn umarmte.

Die Talente der Gabrieli sind so allgemein bekannt und berühmt, daß es fast überflüßig ist, Ihnen etwas davon zu sagen. Ihre wunderbare Fertigkeit und Kunst im Singen und die Biegsamkeit ihrer Stimme ist schon lange die Bewunderung von Italien gewesen, und man hat sich so gar genöthiget gesehen, neue Wörter zu erfinden, um dieselben auszudrücken. Wenn sie sich eben so sehr bemühen wollte, zu gefallen als Erstaunen zu erregen, so könnte sie beynahe eben die Wunder verrichten, die dem Orpheus und dem Timotheus zugeschrieben werden; aber so fügt es sich, vielleicht zum Glücke für die Ruhe der Menschenkinder, daß ihr Eigensinn und ihre wunderliche Laune eben so groß und wo möglich noch größer sind als ihre Talente, und daß ihr jene noch mehr Verachtung zuziehen, als ihr diese Ruhm erwerben können. So ist ihr Charakter schon oft ein kräftiges Gegengift gegen die zauberischen Reize ihrer Stimme so wohl als ihrer ebenfalls sehr schönen Gestalt geworden. Wären dieselben mit den noch mächtigern Reizen einer bescheidenen und liebenswürdigen Gemüthsart verbunden gewesen, so hätte sie schreckliche Verwüstungen in der Welt anrichten müssen. Inzwischen ist sie doch bey allen ihren Fehlern die gefährlichste Syrene

rene der neuern Zeiten, und hat wohl mehr Eroberungen gemacht als irgend ein anderes noch lebendes Frauenzimmer. — Man muß ihr bey dem allen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie, den gemeinen Grundsätzen ihres Standes zuwider, nicht eigennützig oder lohnsüchtig ist. Im Gegentheil, sie hat viele sonderbare Proben der Großmuth und Uneigennützigkeit abgelegt. Sie ist sehr reich. Man schreibt ihren Reichthum der Güte des letzt verstorbenen Kaisers zu, der sehr darauf gesetzt war, sie in Wien zu haben. Zuletzt wurde sie aber doch aus dieser Stadt, so wie aus den meisten Städten Italiens, verbannet, weil ihr unruhiger Geist, vielleicht noch mehr als ihre Schönheit, allenthalben Steitigkeiten und Händel erreget hatte. — — Man erzählet so viele besondere Dinge von ihr, daß man ein ganzes Buch, und zwar ein sehr unterhaltendes Buch, davon schreiben könnte, welches denn auch, wie man mir gesagt hat, wo nicht schon geschehen ist, doch bald geschehen wird.

Ob sie gleich schon ziemlich weit in dreyßig ist, so scheint sie doch auf der Schaubühne kaum achtzehn Jahre alt zu seyn; und diese Kunst, sich so zu verjüngen, ist keine von den verächtlichsten Künsten, die sie besitzt. Wenn sie bey guter Laune ist, und sich wirklich hören lassen will, so singt sie ganz unvergleichlich; wenigstens habe ich niemanden jemals gehört, der mit ihr verglichen werden könnte. Sie singt für das Herz so wohl als

für

für die Phantasie, wenn sie will, und dann beherrschet sie alle Leidenschaften mit unumschränkter Gewalt. Allein nur selten ist sie fähig, ihre bewundernswürdige Macht ganz zu zeigen; und da sich ihr Eingensinn und ihre Gaben wechselsweise äußern, so hat sie in ihrem ganzen Leben das sonderbare Schicksal gehabt, wechselsweise ein Gegenstand der Bewunderung und der Verachtung zu seyn.

Sie ist fast eben so stark in der theatralischen Vorstellung und im Recitiren als im Singen, und zuweilen bringt sie durch wenige Worte in einem Recitative, mit einem ganz simpeln Accompagnement, Wirkungen hervor, die ich nirgends in ähnlichen Fällen wahrgenommen habe; und dieß macht mich geneigt, das zu glauben, was Rousseau von diesem Theile der Musik behauptet, welcher unter uns so sehr verachtet wird. Sie eignet viel von ihrem Verdienste, vornehmlich in der Aktion und im Recitiren, dem Unterrichte zu, den ihr Metastasio darüber gegeben hat, nach dessen Urtheile sie seine Opern weit besser vorstellet, als keine andere Schauspielerin jemals gethan hat.

Ihr Eigensinn ist so unbiegsam und so hartnäckig, daß weder Vortheile, noch Schmeicheleyen, weder Drohungen, noch Strafen, nicht das geringste über sie vermögen, und alles scheint sie bloß in demselben zu befestigen, man mag ihr mit Ehrerbietung oder mit Verachtung begegnen.

Nur

Nur selten läßt sie sich so weit herab, ihre wundernswürdigen Talente zu zeigen; am allerwenigsten aber, wenn sie sich einbildet, daß man etwas Vorzügliches von ihr erwartet. Anstatt ihre Arien, wie andere Schauspielerinnen thun, zu singen, überbrummt sie dieselben alsdann nur a mezza voce, und keine Kunst, welche es auch sey, ist vermögend, sie zum Singen zu bewegen, wenn sie nicht Lust dazu hat.

Das Mittel, sie zu gewinnen, das man bisher noch mit dem besten Erfolge gebraucht hat, ist, daß man ihren begünstigten Liebhaber, deren sie allezeit einen hat, beredet, sich mitten in das Parterre oder in die vorderste Loge zu stellen. Verstehen sie sich alsdann eben gut mit einander, welches doch selten statt findet, so richtet sie alle ihre zärtlichen Arien an ihn, und zeiget sich in ihrer ganzen Stärke. — Ihr gegenwärtiger Geliebter versprach uns, uns diese Probe seiner Gewalt über sie zu geben, und nahm zu dem Ende die gehörige Stelle ein. Da aber die Gabrieli seine Absicht vermuthete, schien sie ihn gar nicht zu bemerken; so daß es selbst mit diesem Mittel nicht immer gelingt.

Der Vicekönig, der ein großer Liebhaber der Musik ist, hat alles mit ihr versucht, aber umsonst. — Vor einiger Zeit gab er dem vornehmsten Adel zu Palermo ein großes Gastmahl, und ließ auch die Gabrieli dazu einladen. Alle andere Gäste stellten sich zur bestimmten Zeit ein,

nur

nur die Gabrieli nicht. Der Vicekönig befahl, das Essen noch nicht aufzutragen, und schickte zu ihr, um ihr sagen zu lassen, daß die Gesellschaft auf sie wartete. Der Bediente fand sie im Bette lesend. Sie bat ihn, er möchte sie entschuldigen; es sey ihr leid, daß sie die Gesellschaft habe auf sich warten lassen, sie habe aber in der That ihr Versprechen gänzlich vergessen.

Diesen unverschämten Streich würde ihr der Vicekönig vergeben haben; allein da die Gesellschaft in die Oper kam, spielte die Gabrieli ihre Rolle äußerst nachläßig und kalt, und sang alle ihre Arien sotto voce, wie es hier heißt, das ist, so leise, daß man sie kaum hören konnte. Ob sich gleich der Vicekönig beleidiget fand, so wollte er sie doch, als ein Mann von einer gütigen Gemüthsart, seine Gewalt nicht fühlen lassen; allein da sie bey ihrer frechen Halsstarrigkeit verharrte, so nöthigte sie ihn endlich, ihr mit Strafen zu drohen, wenn sie sich länger zu singen weigerte.

Hierauf wurde sie hartnäckiger als jemals, und erklärte sich, daß Macht und Gewalt niemals etwas bey ihr ausrichten würden, daß man sie wohl zwingen könnte, zu schreyen aber nicht zu singen. Der Vicekönig ließ sie ins Gefängniß bringen, wo sie zwölf Tage aushalten mußte. Während dieser Zeit gab sie täglich prächtige Gastmahle, bezahlte die Schulden aller armen Gefangenen, und verwandte große Summen zu Liebeswerken. Der Vicekönig sah sich endlich genöthiget,

get, den Kampf mit ihr aufzugeben, und sie wurde unter dem Zujauchzen der Armen wieder in Freyheit gesetzt. — Zum Glücke für uns ist sie gegenwärtig sehr wohl aufgeräumt, und zeiget sich zuweilen in ihrer ganzen Stärke.

Sie sagte uns, daß sie schon öfters in Unterhandlungen mit den Unternehmern der englischen Oper gestanden, daß sie aber wohl niemals Muth und Entschlossenheit genug haben werde, nach Engelland zu gehen. Und was meynen Sie wohl, ist die Ursache davon? — Sie ist wichtig genug. Sie sagt, daß sie ihren Eigensinn nicht bezwingen könne, sondern meistentheils von demselben beherrschet werde, und daß es ihr dort am wenigsten vergönnet seyn würde, demselben nachzuhängen: denn, sagt sie, wenn ich es mir einmal in den Kopf setze, nicht zu singen, so würde gewiß der Pöbel seine Wuth an mir auslassen, und mir vielleicht Arm und Beine zerschlagen; — ich schlafe aber gern in einer heilen Haut, sollte es auch gleich im Gefängnisse seyn. — Sie sagt auch, daß es nicht allemal der Eigensinn sey, der sie vom Singen abhalte, sondern daß solches oft von physischen Ursachen abhänge, und dieß will ich ihr gerne glauben. — Denn die wunderbare Biegsamkeit und Geschmeidigkeit der Stimme, die fast in einem Augenblicke eine so große Mannichfaltigkeit von Tönen hervorbringt, und alle, selbst die kleinsten, Abänderungen derselben eben so genau

nau als schnell ausdrückt, muß gewiß in einem hohen Grade von der Spannung der Fibern abhängen. Wie ist es möglich, daß sich diese so gleich auf den Befehl des Willens gehörig ausdehnen oder zusammenziehen können, wenn sie nur im geringsten erschlafft sind, oder wenn ihre Elasticität vermindert wird? — Die Kehlöffnung, der Sitz der Stimme, ist äußerst enge, nnd ihr Durchschnitt muß sich bey jeder Abänderung des Tones merklich verändern; denn derselbe Durchschnitt muß allemal denselben Ton hervorbringen. Ihre Zusammenziehungen und Erweiterungen sind so ausnehmend klein, daß D. Keil ausrechnet, daß bey einigen Stimmen diese Oeffnung, die nur den zehnten Theil eines Zolles ausmachet, in mehr als 1200. Theile abgetheilt ist, davon jeder einen für ein feines Ohr vernehmlichen verschiedenen Ton giebt. — Was für eine zärtliche und genaue Spannung der Fibern muß nicht dazu gehören! — Ich sollte meynen, daß die allerkleinste Veränderung der Luft einen merklichen Unterschied darinnen verursachen, und daß in unserm feuchten Clima die Fibern Gefahr laufen müßten, ihre wundersame Empfindbarkeit zu verlieren, oder wenigstens sehr oft verstimmt zu werden. — Mit gemeinen Stimmen verhält es sich nicht so, weil die Mannichfaltigkeit der Variationen, die sie machen, und die Leichtigkeit, mit welcher sie solches thun,

mit

mit den Talenten einer Gabrieli in gar keine Vergleichung kommen.

Unter den Baletten der hiesigen Oper ist auch eine Vorstellung der Gärten von Vauxhall, und dieß ist das drittemal, daß ich Vauxhall auf italiänischen Schaubühnen vorstellen gesehen habe, nämlich zu Turin, zu Neapel und hier. Die Gärten werden ziemlich gut vorgestellet, und die Idee davon muß von einer Person angegeben worden seyn, welche dieselbe wirklich gesehen hat. — Es kommen auch eine Menge sehr guter englischer Figuren darinnen vor; — einige mit großen gekräuselten Parrucken, die eine halbe Elle weit über den Nacken herunter hängen, und andere mit kurzen Stutzparrucken, die äußerst lächerlich aussehen. Einige kommen in ledernen Hosen und Reitmützen mit ihren Peitschen klatschend herein; — andere sind mit einem großen eichenen Stocke bewaffnet; ihr Haar ist in einem ungeheuer großen Bündel zusammengebunden, und ihre Krause machet ihren Hals noch einmal so dicke, als er natürlicher Weise ist. Was aber die Zuschauer am meisten belustiget, das sind drey Quacker, die von drey liederlichen Weibspersonen in Verbindung mit drey Bootsknechten, ihren Liebhabern, betrogen werden. — Diese Charaktere sind, wie Sie leicht denken können, sehr übertrieben, doch werden sie, im Ganzen genommen, komisch genug vorgestellet, und haben uns viel Stoff zum Lachen gegeben. Nur das war

uns leid, daß der ehrwürdige Charakter der Quacker so lächerlich gemacht wurde; und da man sie hier ganz und gar nicht kennet, so haben wir uns einige Mühe gegeben, unsern hiesigen Freunden die Einfalt und Reinigkeit ihrer Sitten, und die unverderbliche Rechtschaffenheit ihrer Gesinnungen begreiflich zu machen.

Ob gleich die Sicilianer überhaupe gute Leute sind, und ziemlich viel Menschenliebe und Gefälligkeit zu haben scheinen, so muß man doch gestehen, daß sie keine große Liebe gegen ihre Nachbarn auf dem festen Lande haben, so wie sie auch von denselben hinwiederum nicht sehr geliebet werden. — Es ist doch sonderbar, und gereichet der menschlichen Natur eben nicht sehr zur Ehre, daß durch ganz Europa nicht zwo benachbarte Nationen sind, die nicht beständig mit einander gespannt wären, und nicht immer über etwas zu streiten hätten. — Ich wünschte herzlich, daß wir eine Ausnahme von dieser Regel machen möchten, ich sehe aber mit Betrübniß aus einigen unsrer Zeitungen, welche an den Adel dieser Stadt geschickt werden, daß wir uns gegenwärtig vielmehr in diesem Stücke auszeichnen; wenigstens machen unsre Zänkereyen, wenn wir solche haben, allemal unter allen den größten Lärmen. — Es haben uns schon viele Ausländer gefragt, was denn die Ursache des heftigen Streites sey, der unter einem wegen seiner edlen Gesinnungen so berühmten Volke auf eine so pöbelhafte

Art mit einem solchen Schwall von den niedrigsten Schimpfwörtern geführt werde; und wir können sie kaum bereden, daß das, was nach einigen Zeitungen die Stimme der Nation zu seyn scheine, bloß einen Haufen der unwürdigsten und verächtlichsten Leute angehe, die, gleich den Mordbrennern das Haus anstecken, um während des Brandes zu plündern. — Allein die Beschimpfungen, die gegen den König gerichtet sind, setzen die Fremden noch in ein weit größeres Erstaunen als alles übrige, und Sie können sich ihre Verwunderung und ihren Unwillen nicht vorstellen, wenn wir sie versichern, daß der König dessen ungeachtet der tugendhafteste und gütigste Fürst auf Erden sey. — Wie? rief ein sicilianischer Edelmann aus, so müßt ihr ja das gottloseste und strafbarste Volk auf dem Erdboden seyn. — Die unerwartete Beschuldigung verwirrte mich nicht wenig, und ich mußte mich in mancherley Erklärungen über die Freyheit unserer Regierungsverfassung und insbesondere über die Freyheit der Presse einlassen, ehe ich ihn bereden konnte, sein Urtheil zu widerrufen, und eine bessere Meynung von uns zu fassen. — Inzwischen bestund er noch immer darauf, daß ein so besonderer Mißbrauch dieser Freyheit nichts anders als ein neuer Beweis seines Satzes sey, und daß etwas wesentlich Böses unter einem Volke Platz haben müsse, das fähig sey, den heiligsten Charakter, ich meyne die mit dem erhaben-

sten Range verbundene höchste Tugend, zu beschimpfen; einen Charakter, der so selten gefunden wird. Wir versicherten ihn, daß das, was er hörte, nur die Stimme der allerschlechtesten und liederlichsten Leute im Volke sey, die sich der großen Preßfreyheit oft dazu bedienten, die Zeitungen und andere fliegende Blätter zu Auslegern ihrer verabscheuungswürdigen aufrührischen Gesinnungen zu machen; daß der König so wohl als die Königin von allen ihren Unterthanen, wenigstens von allen Rechtschaffenen unter ihnen, geliebet werden; daß man niemals anders von denselben rede, als von dem vollkommensten Muster der ehelichen Eintracht und Glückseligkeit, und aller übrigen gesellschaftlichen Tugenden, und daß sie keine andere Feinde haben können als die Feinde der Tugend selbst.

Unterdessen konnten wir doch, nach diesem allen, keinen recht gründlichen und dauerhaften Frieden mit ihm stiften. Er konnte nicht begreifen, daß die Stimme einiger weniger Mordbrenner lauter seyn sollte, als die Stimme der ganzen Nation. — Wir sagten ihm, daß Leute, die zufrieden wären, gemeiniglich schwiegen, und daß aufrührische Schriften und Pasquillen immer mehr Anfsehen uud Lärmen machen als Lobreden, eben so wie die Sturmglocke stärker gezogen werde und mehr Aufmerksamkeit errege als die Festglocke.

Leben Sie wohl. Unser Steuermann sagt, das wir keinen guten Wind haben. Wir könnten

ten also wohl noch einen oder zween Tage hier bleiben.

Ich bin ꝛc.

XXXVII. Brief.

Palermo, den 29. Jul.

Wenn ich mich mit der Naturgeschichte dieser Insel abgeben wollte, so würde ich mich in ein zu weites Feld wagen, zu dessen Bearbeitung ich weder Zeit noch Kräfte habe. Inzwischen sind doch auf unsern Reisen durch dieses Land so viele merkwürdige Dinge von dieser Art aufgefallen, daß es nicht unschicklich seyn wird, Ihnen einige wenige Nachrichten davon zu geben. — Es giebt eine große Menge von mineralischen Wassern fast durch ganz Sicilien. Einige davon sind kochend heiß; andere, deren Beschaffenheit noch sonderbarer ist, sind kälter als Eis und frieren doch niemals zu.

An verschiedenen Oertern sind Brunnen, auf deren Wasser eine Art von Oel schwimmet, das den Bauern gute Dienste leistet. Sie brennen es in ihren Lampen, und bedienen sich desselben noch zu vielen anden Dingen. Bey Nicosia ist eine Quelle, die noch merkwürdiger ist. Sie heißt il fonte Canalotto, und ist immer mit einem dicken pechartigen Schaume bedeckt, welcher

von den Landleuten für ein unfehlbares Heilmittel bey Flüssen und vielen andern Krankheiten gehalten wird.

Das Wasser eines kleinen Sees bey Naso ist sehr berühmt, weil es alles, was man in dasselbe leget, schwarz färbet; und zwar soll es dieses ohne die geringste Vermischung von irgend einer andern Materie thun, obgleich das Wasser selbst sehr rein und durchsichtig ist.

Es giebt hier eine Menge von solchen Schwefelbädern wie bey Neapel, wo der Kranke bloß von der Hitze des Dampfes in einen sehr starken Schweiß geräth. Die berühmtesten darunter sind die zu Sciaccia, und auf dem Berge des h. Cologero; nicht in der Nachbarschaft des Aetna, wie ich vermuthete, sondern in einer sehr großen Entfernung von diesem Berge. Doch, ich bin wirklich geneigt zu glauben, daß nicht nur der Berg Aetna, sondern der größte Theil von Sicilien und fast alle umliegende Inseln durch unterirrdisches Feuer entstanden sind. Ich werde Gelegenheit haben, weitläuftiger davon zu reden, wenn ich Ihnen die Gegend um Neapel herum beschreiben werde.

Ich habe in manchen Theilen von Sicilien, in einer sehr großen Entfernung vom Aetna, Lava, Bimsenstein und Tophstein bemerkt; und es giebt sehr viele Berge und Thäler, aus welchen immer heiße Dünste aufsteigen, und wo Quellen von kochendem Wasser gefunden werden.

Ungefähr anderthalb Meilen westwärts von dieser Stadt, an einem kleinen Gestade, wo wir uns oft mit Schwimmen belustigen, giebt es viele Quellen warmen Wassers, die so gar fünf bis sechs Fuß tief in der See entspringen. Wir verwunderten uns anfänglich sehr darüber, daß wir uns fast in eben demselben Augenblicke in heißem und in kaltem Wasser befanden, denn wir giengen gemeiniglich vermittelst eines einzigen Stoßes durch das heiße Wasser hindurch, welches sich nur auf wenige Fuß um die Quelle herum ausbreitet. Es brannte uns auf einen Augenblick, und verursachte uns eine sehr wunderliche, seltsame, nichts weniger als angenehme Empfindung. Verschiedene Freunde, mit welchen ich mich von diesem sonderbaren Umstande unterredete, sagten mir, daß sie eben dasselbe öfters bemerkt hätten.

Nicht weit von da ist ein berühmter Brunnen, il mar dolce genannt, wo einige Ueberbleibsel von einer alten Naumachia sind, und in dem daran liegenden Berge zeiget man eine Höle, wo ein Riesengerippe soll gefunden worden seyn: es zerfiel aber ganz zu Staube, da man es wegbringen wollte. — Fazzello sagt, daß die Zähne desselben dem Eindrucke der Luft allein widerstanden, und daß zween davon, die er bekommen, fast zwo Unzen gewogen haben. — Man findet viele solche Historien in den sicilianischen Legenden, und es scheint ein fast allgemeiner Glaube zu seyn, daß diese Insel einmal von Riesen bewohnt gewesen; allein

wir haben", so fleißig wir uns auch darnach erkundigt, nirgends einen von denen Riesenknochen zu Gesichte bekommen können, die noch an vielen Orten der Insel aufbewahret seyn sollen. Wenn die Sache selbst einigen Grund hätte, so würden, dünkt mich, diese Gebeine wohl den Weg in irgend ein Museum gefunden haben; allein es verhält sich nicht so, und wir haben auch keine einzige verständige und glaubwürdige Person angetroffen, die da sagen könnte, daß sie etwas davon gesehen hätte. — Zu Neapel hat man uns versichert, daß ein ganzes über zehn Fuß hohes Gerippe in dem Museo zu Palermo aufbehalten werde, aber da findet sich nichts dergleichen, so wenig als an einem andern Orte auf der Insel.— Dieses Museum ist so wohl mit Alterthümern als mit Merkwürdigkeiten aus der Naturgeschichte wohl versehen, hat aber vor dem, was wir an andern Orten gesehen, nichts zum voraus.

Man rechnet die Anzahl der Einwohner von Palermo ungefähr auf 150,000 Seelen. Die Einwohner der ganzen Insel belaufen sich nach der letzten Zählung auf 1,123,163; wovon ungefähr auf 50,000 zu den verschiedenen Klöstern und geistlichen Orden gehören. Man rechnet 268,120. Häuser, so daß fünf bis sechs Personen auf ein Haus kommen.

Die Hauptwaare von Sicilien, in welcher stets der Reichthum der Insel bestanden hat, ist ihre Waizenärndte. Sie treiben aber auch viele

andere Zweige der Handlung, obgleich keinen, der mit jenem verglichen werden könnte, wenn sie unter einer freyen Regierung lebten und die Ausfuhr erlaubt wäre. Ihre Art, das Getraide zu erhalten, wird unsern Landwirthen etwas sonderbar vorkommen. Anstatt solches, wie wir es thun, der freyen Luft auszusetzen, geben sie sich alle Mühe, dieselbe gänzlich davon abzuhalten. — An manchen Orten, wo der Boden trocken ist, insonderheit bey Agrigentum, haben sie große Gruben oder Hölen in den Felsen gegraben. Oben ist ein kleines Luftloch, und unten sind sie sehr breit; hier schütten sie ihr Getraide auf, nachdem sie es ungemein trocken gemacht haben, stoßen es sehr feste zusammen, und bedecken das Luftloch, um es vor dem Regen zu bewahren; und auf diese Weise können sie es, wie man uns versichert, viele Jahre lang erhalten.

Die Soda ist eine Pflanze, die stark angebauet wird, und mit welcher man viel gewinnt. Es ist diejenige Pflanze, die nachgehends durch die Gewalt des Feuers in Spiegel und Chrystallen verwandelt wird. Man schicket jährlich eine große Menge davon nach Venedig, um die dortigen Glashütten damit zu versorgen. — Sie treiben auch einen beträchtlichen Handel mit Süßholz, Reiß, Feigen, Rosinen, Corinthen, wovon die besten zwischen den ausgelöschten Vulkanen der Liparischen Inseln wachsen. Ihr Honig ist der wohlriechendeste, den ich je gesehen habe.

An einigen Orten der Insel übertrifft er so gar den Honig von Minorca. Dieß kommt ohne Zweifel von der Menge aromatischer wohlriechender Pflanzen her, womit dieses schöne Land allenthalben bedeckt ist. Dieser Honig wird dreymal des Jahres eingesammelt; im Julius, im Augustus und im October. Die Bauern finden ihn in den Hölen der Bäume und Felsen, und er wird für besser gehalten, als derjenige, der unter der Tyranney der Menschen bereitet wird. — Die Gegend um das kleinere Hybla herum ist noch wie ehemals der berühmteste Theil der Insel in Absicht auf den Honig. Der Graf Statela machte uns ein Geschenk von Honig, der auf den Gütern seines Bruders, des Prinzen von Spaccaforno, welche bey den Trümmern dieser Stadt liegen, gesammelt worden.

Zucker ist gegenwärtig nicht mehr ein Theil des sicilianischen Handels, ob er gleich noch in kleiner Quantität zum einheimischen Gebrauche verfertiget wird; doch soll der Anbau des Zuckerrohres in verschiedenen Theilen der Insel sehr gut fortkommen.

Der Saft vom Süßholze wird so wohl hier als in Calabrien zubereitet, und in die nördlichen Länder von Europa versandt, wo man denselben beym Husten und Catharr stark gebrauchet. — Der Saft wird aus den Wurzeln gepreßt, darauf wird er gekocht, bis er dick wird, und zu kleinen Pasten gemacht.

In einigen nördlichen Gegenden der Insel soll der Muschelfisch gefunden (Shell-fish) werden, der eine Art von Gewebe (flax) machet, woraus Handschuhe und Strümpfe verfertiget werden; doch werden sie in noch größerer Menge in Calabrien gefunden.

Ihre Pflanzgärten von Pomeranzen- Limonien- Bergamotten- Mandelbäumen u. s. w. bieten ihnen ebenfalls einen ziemlich beträchtlichen Zweig des Handels dar. Der Pimpernußbaum wird auch an manchen Orten der Insel mit gutem Erfolge gepflanzt. Diese Bäume sind, gleich vielen andern, theils männlichen, theils weiblichen Geschlechts. Der männliche heißt Scornobecco, und ist stets unfruchtbar; wenn aber nicht eine hinlängliche Menge davon in jedem Garten steht, so trägt der Pimpernußbaum niemals Früchte. — Doch unter allen Bäumen, die in Sicilien gepflanzt werden, wird der Mannabaum für den nützlichsten gehalten. Er sieht einem Aeschbaume gleich, und gehöret wohl zu dieser Gattung. Zu Anfange des Augustmonats, in der heißesten Jahreszeit, machet man nahe bey der Wurzel des Baumes einen Einschnitt in die Rinde; so gleich läuft ein dicker weißlicher Saft aus der Wunde heraus, der sich bald an der Sonne verhärtet, und dann sorgfältig abgenommen und in Büchsen gethan wird. So lange die warme Witterung anhält, machet man täglich neue

Einschnitte, doch nimmt man sich in acht, daß nur die eine Seite des Baumes verwundet werde, und die andere wird für den folgenden Sommer aufbehalten.

Die Spanischen Fliegen sind eine Sicilianische Waare. Sie werden auf verschiedenen Bäumen des Aetna gefunden, deren Saft eine etzende oder reinigende Kraft haben soll, vornehmlich auf Fichten- und Feigenbäumen, und die vom Berge Aetna werden für besser als die Spanischen selbst gehalten.

Der Sicilianische Marmor würde viel Geld ins Land bringen, wenn die Leute nur einige Aufmunterung zur Bearbeitung der Steinbrüche hätten. Man findet da eine ungemein große Mannichfaltigkeit von den schönsten Marmorarten. Ich habe einige davon gesehen, die dem berühmten goldfarbenen, und dem grünen Marmor der Alten, der nun so kostbar ist, wenig oder nichts nachgeben. Die schönen gelben Säulen, die Sie in der königlichen Kapelle zu Casserto wohl werden bemerkt haben, sind von der erstern Art. Es giebt hier auch einige Arten desselben, die dem Lapis Lazuli und dem Porphyr sehr ähnlich sehen.

Zu Centorbi findet man eine Art von weichem Steine, der sich im Wasser auflöset und bey dem Waschen anstatt der Seife gebraucht wird, daher

er auch wegen dieser Eigenschaft Pietra saponaro heißt. — Man findet auch hier so wohl als in Calabrien den berühmten Stein, der, wenn er gewässert und dann einer ziemlich starken Hitze bloß gesetzt wird, eine ganze Menge von Pilzen hervorbringt. — Doch ich würde niemals fertig werden, wenn ich Ihnen Nachricht von allen Waaren und merkwürdigen Produkten dieser Insel geben wollte. Der Aetna alleine bringt eine größere Mannichfaltigkeit davon hervor als manche von den größten Reichen, und er ist eben so wohl in Absicht auf seinen Boden und sein Clima als in Absicht auf die Verschiedenheit seiner Produkten ein Inbegriff der ganzen Erde. — Außer dem Getraide, dem Weine, dem Oele, der Seide, den Specereyen seiner niedrigern Regionen; — außer den schönen Wäldern, den Heerden, dem Wilde, dem Peche, dem Korkholze, dem Honige seiner zweyten, und dem Schnee und Eise seiner dritten Region, enthalten seine Hölen eine Menge von mineralischen und andern Produkten, Zinnober, Quecksilber, Schwefel, Alaun, Salpeter und Vitriol; so daß dieser wunderbare Berg zu gleicher Zeit alles, was zu den Nothwendigkeiten dieses Lebens und alles, was zur Ueppigkeit gehöret, hervorbringt. — — Seine erste Region bedecket ihren Tisch mit allen Leckerbissen, welche die Erde hervor bringt; — die andere versieht sie mit Wildpret, Käse, Butter und Honig, und versorget sie nicht nur mit

allen Arten von Holze, um ihre Schiffe und ihre Häuser zu bauen, sondern auch mit einem unerschöpflichen Vorrathe von den vortrefflichsten Brennmaterialien, und giebt ihnen also Wärme und Erquickung in dem kalten Winter, so wie ihnen seine dritte Region durch ihren Schnee und ihr Eis in dem heißen Sommer Kühlung und Erfrischung verschafft.

Sie sehen also, daß die Verschiedenheit des Clima nicht bloß auf den Aetna selbst eingeschränkt ist, sondern daß die jedem Erdstriche eigenen Vortheile auf den Befehl des Menschen von diesem Berge herabsteigen, ihren wohlthätigen Einfluß über die ganze Insel verbreiten und dadurch alles in das gehörige Gleichgewicht bringen und die Strenge jeder Jahreszeit mäßigen.

Wir dürfen uns also nicht darüber verwundern, daß die Leute eine so unveränderliche Neigung zu diesem Berge haben, und daß alle seine Schrecknisse nicht vermögend gewesen sind, sie davon wegzutreiben, denn, wenn er sie gleich zuweilen züchtiget, so mischet er doch, gleich einem gütigen Vater, so viel Segen unter seine Züchtigungen, daß er ihre Zuneigung zu sich niemals verlieren kann; indem er zu eben der Zeit, da er ihnen mit einem eisernen Zepter drohet, alle Segnungen des goldenen Weltalters über sie ausschüttet.

Leben Sie wohl. — Wir wollen nun dem Vicekönige aufwarten, und alle unsre Abschiedsbesuche machen. — Diese Ceremonie hat immer etwas Trauriges für mich; aber selten hat sie mich so sehr niedergeschlagen als itzt, da wir wenig oder keine Hoffnung haben, die vielen würdigen Personen, von welchen wir nun Abschied nehmen sollen, jemals wieder zu sehen, oder jemals im Stande zu seyn, ihnen die große Höflichkeit und Freundschaft, die sie uns erwiesen haben, auf irgend eine Art zu erwiedern.

Leben Sie wohl. Der Wind soll gut seyn, und also werde ich wohl diesen Brief selbst auf das feste Land tragen, und dann sollen Sie bald mehr hören von

Ihrem ergebenen rc.

XXXVIII. Brief.

Neapel, den 1sten August.

Nach einer sehr angenehmen Fahrt von zween Tagen sind wir wieder in dieser Stadt angekommen, wo wir alle unsre zurückgelassenen würdigen Freunde zu unsrer größten Freude wieder gefunden haben. Dieses Glück war auch in der That nöthig, um die traurigen Eindrücke, welche unser Abschied von Sicilien auf uns gemacht hatte, auszulöschen. Wir werden noch wenigstens drey Monate hier bleiben, bis die Zeit des Mal Aria gänzlich vorbey ist. Sie wissen, wie gefährlich es ist, zu dieser Jahreszeit durch Campanien zu reisen; und obgleich diese Gefahr von vielen unsrer gelehrten Doctoren für einen gemeinen Irrthum gehalten wird, so sind wir doch fest entschlossen, die Probe davon nicht an uns selbst zu machen.

Wir denken den Winter in Rom zuzubringen, wo wir wohl Beschäfftigung genug für vier oder fünf Monate finden werden. — Von da gehen wir über Loretto, Bologna ꝛc. nach Venedig, auf dem alten ausgetretenen Gleise. — Dann werden wir die versengten Gefilde Italiens mit den angenehmen kühlen Gebürgen der Schweitz vertauschen, wo die unter verfeinerten Nationen schon lange verbannte Freyheit und Einfalt noch in ihrer ursprünglichen Reinigkeit blühen, wo das ge-

mäßig-

mäßigte Clima und die Sitten der Einwohner so schön zusammenstimmen, und einander wechselsweise abbilden. — Denn, wenn andere Nationen unter der Hitze der Sonne und unter der noch brennendern Hitze der Tyranney und des Aberglaubens schmachten, so erhält hier das Clima die Luft immer kühl, und erhöhet die Munterkeit und Freude, welche nur Freyheit und Unschuld einflößen können; — hier haben noch keine eitele und unnütze Verfeinerungen der Kunst die natürlichen Triebe und Neigungen der Seele unterdrücket, sondern sie äußert ihre Kräfte ohne Zwang und folget frey jedem Rufe der Liebe und des Wohlwollens. — Doch ich muß abbrechen. — Sie kennen meine vorzügliche Liebe zu diesem uralten Lande. — Sie reißt mich immer mit sich fort. Wir sind also Willens, dasselbe zu dem Schauplatze unsrer Sommervergnügungen zu machen, und unterdessen werden wir wohl der Kunst herzlich müde werden, und uns wieder nach der Natur zu sehnen anfangen. — Sie allein kann uns wahre und bleibende Vergnügungen gewähren, und wenn sie bey unserm Bestreben nach Glückseligkeit nicht unsre Führerin ist, so können wir unser Ziel niemals erreichen.

Leben Sie wohl, mein theurer Freund. — Sie sind unser treuer Reisegefährte gewesen, und haben nicht wenig zum Vergnügen unsrer Reise beygetragen. Wenn Sie eben so wohl damit zufrieden sind als wir, st werden wir Sie bitten,

uns

uns auf unsrer übrigen Reise ferner zu begleiten. — Derjenige muß in der That eine dürftige Einbildungskraft haben, der sich über die Einsamkeit beschweret, wenn er solche Freunde hat, mit denen er umgehen kann. — Diese Betrachtung läßt die Berge und die Seen, die uns trennen, bald verschwinden, und bringt das sympathetische Gefühl in uns hervor, das uns allein für die wirkliche Abwesenheit eines Freundes schadlos hält. Ich setze mich niemals zum Schreiben nieder, ohne Sie an der andern Seite des Tisches gegen mir über zu sehen, und mir vorzustellen, daß wir uns über die Begegnisse des Tages mit einander unterreden; und wie hätte ich auch Geduld genug haben können, solche ungeheuer große Episteln zu schreiben, wenn mich nicht Ihre Gegenwart dazu ermuntert hätte? — Leben Sie wohl. Wir werden nun bald einige kleine Reisen durch das Königreich Neapolis thun, und wenn sie uns etwas Ihrer Aufmerksamkeit würdiges darbieten, so müssen wir Sie ersuchen, es sich ferner gefallen zu lassen, uns Ihre Gesellschaft zu gönnen.

Ich bin auf immer

Ihr aufrichtiger und ergebenster
Diener
Pat. Brydone.

Ende des zweyten Theils.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brydone, Patrick, 1736-1818

P. Brydone's Reise durch Sicilien und Malta in Briefen an William Beckford, Esq. zu Somerly in Suffolk ; Nebst einer Charte von Sicilien und Malta

Bd.: 2.

Leipzig 1777

It.sing. 1414 b-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10468950-7
VD18 90564790